

**Alfred Hitchcock Die drei
???**
Der Mann ohne Kopf



Kosmos

André Minninger

Die ??? Band 106

**Der Mann ohne
Kopf**

**scanned by Ute77
corrected by ab**

Seit der neue DJ in der Diskothek "Planet Evil" die Musik auflegt, ist der Schuppen immer brechend voll. Jeden Abend um Mitternacht tritt der Mann in einem schwarzen Umhang - und ohne Kopf! - ans Mischpult und bringt selbst die größten Tanzmuffel in Bewegung. Doch als plötzlich Tänzer auf der Tanzfläche zusammenbrechen, ist die Party schlagartig vorbei. Ein Fall für die drei Detektive? Peter und Bob glauben an einen Unfall, aber der Erste Detektiv ahnt, dass teuflische Machenschaften dahinter stecken...

ISBN 3-440-09241-0

2002, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH

Umschlagillustration von Silvia Christoph

Umschlaggestaltung von Aiga Rasch

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Inhalt

Im Fieber der Nacht	3
In Partylaune	11
Der kopflose DJ.....	16
Spurlos verschwunden.....	21
Der Mantel des Schweigens	26
Mit dem Teufel im Bunde	31
›Devil-Dancer‹	36
Die Spitze der Charts.....	41
Analytischer Verstand.....	47
Zu hoch gepokert.....	53
An der Oberfläche gekratzt	58
Ein Fall von Wahnsinn.....	63
Fehlstart.....	69
Überraschende Wendung	74
Musikwissenschaft	80
Lug und Trug.....	85
Die letzte Ruhestätte.....	93
Auf Biegen und Brechen.....	99
Im Schlund des Teufels	105
In letzter Sekunde	112

Im Fieber der Nacht

Die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Mit klopfenden Herzen hielten Justus und Bob den Atem an und wagten kaum Luft zu holen. Peter hingegen zwang sich zur äußersten Konzentration, denn für ihn ging es um alles: um Sieg oder Niederlage. Ruhig verharnte seine rechte Hand etwa zehn Zentimeter über der Tischplatte, während er den Mittelfinger Zentimeter für Zentimeter nach unten knickte. Langsam, ganz langsam berührte er das spitze Ende des Mikadostäbchens und drückte vorsichtig dagegen, so dass sich das andere Ende langsam in die Höhe hob. Hatte sich eins von den fünf restlichen Stäbchen, die verkeilt darunter lagen, bewegt? Erleichtert stellte er fest, dass dies nicht der Fall war. BUMM-BUMM-BUMM!!!

Peter fuhr erschrocken zusammen. Reflexartig zuckte seine Hand zur Seite und stieß so heftig gegen die verbliebenen Mikadostäbchen, dass sie sich einzeln auf der Tischplatte verteilten. »Ich bin am Zug!«, rief Justus begeistert. Er sammelte die fünf Stäbchen ein und hielt sie triumphierend in die Höhe. »Ich habe gewonnen, Peter! Gewonnen, gewonnen!« BUMM-BUMM-BUMM!!!

»Welcher Idiot hämmert denn da gegen unsere Tür?« Erbozt sprang Peter vom Stuhl auf, drückte die Klinke herunter und riss mit einem Ruck die Tür auf. »Buhhh!«

Peter wich entsetzt zurück. Vor ihm stand eine dunkel gekleidete Gestalt, die einen schwarzen, breitrempigen Hut tief ins Gesicht gezogen hatte.

»Ich bin Norman Hammley, der Kopflose, und lade euch zu einer Audienz ins ›Planet-Evil‹ ein!«

Peters Herz schlug bis zum Hals. »Wer... wer sind Sie? Und... was wollen Sie?«, brachte er stammelnd hervor.

Die dunkle Gestalt zog ihren Hut ab und lachte Peter

unverfroren ins Gesicht. »Nun mach dir mal nicht gleich vor Angst in die Hose! Ich bin's doch nur!«

»Jeffrey!« Peter zwang sich zu einem Lächeln. »Mann, hast du mir einen Schrecken eingejagt! Ist dir eigentlich klar, dass du mir mit deinem Auftritt den Sieg vermässelt hast?« Er deutete auf Justus, der gerade grinsend damit beschäftigt war, die Mikadostäbchen zu bündeln und mit einem Gummiband zu umspannen.

»Ich lag mit zwölf Punkten vor Justus. Wenn du nicht wie ein Irrer gegen die Tür gepoltert hättest, dann -«

»Willst du unseren Gast nicht erst mal hereinbitten, bevor du ihm den Kopf abreißt?«, schaltete sich Bob dazwischen und bedeutete Jeffrey mit einer zuvorkommenden Geste, in dem abgewetzten Sessel Platz zu nehmen. Jeffrey nahm diese Einladung dankend an, während Peter sich schmollend an die Spüle lehnte.

»Apropos ›Kopf abreißen‹ wandte sich Justus an Jeffrey. »Hatte deine Begrüßung ›Ich bin Norman Hammley, der Kopflose‹ eine tiefere Bedeutung, oder wie darf man deinen spektakulären Auftritt, der mir letztendlich zum Sieg verhalf, interpretieren?«

Jeffrey setzte eine geheimnisvolle Miene auf. »Deiner Frage entnehme ich, dass das Stadtgespräch, das spätestens seit gestern Nacht ganz Rocky Beach beschäftigt, noch nicht bis zu euch vorgedrungen ist.«

Bob spitzte interessiert die Ohren. »Dann lass die Katze mal aus dem Sack!«

»Das ›Planet-Evil‹ kennt ihr doch sicher, oder?«, erkundigte sich Jeffrey bei den drei ???.

»Falls damit die Diskothek gemeint ist, die letztes Jahr in Rocky Beach eröffnet hat: Die ist mir ein Begriff. Obwohl ich zugeben muss, die Örtlichkeit noch nicht besucht zu haben«, entgegnete Justus in wichtigem Tonfall. »Das Tanzen zählt

schließlich nicht zu meinen größten Hobbys.«

»Dem kann ich mich nur anschließen«, fügte Bob hinzu. »Außerdem ist mir mal zu Ohren gekommen, dass die ein unverschämt hohes Eintrittsgeld verlangen.« Peter tippte sich mit dem Finger verächtlich gegen die Stirn. »Zwanzig Dollar, wenn mich nicht alles täuscht.«

»Ist 'ne Menge Schotter«, musste Jeffrey eingestehen. »Trotzdem habe ich mir den Schuppen letzte Nacht mal angesehen. War sozusagen ein Pflichtbesuch. Ein paar Freunde erzählten mir von dem abgedrehten Diskjockey Norman Hammley, der in der Lage sein soll, die Gäste des ›Planet-Evil‹ in so etwas wie einen magischen Bann zu ziehen.«

»Und?«, hakte Justus skeptisch nach. »Konntest du dem Urteil deiner Freunde zustimmen, nachdem du dir persönlich ein Bild dieser Diskothek gemacht hast?«

»Mehr als das!« Jeffreys Augen begannen zu leuchten. »Die tanzwütige Meute in dem Schuppen ist total ausgerastet! Gleich als Norman Hammley die erste Scheibe auflegte, waren die Besucher nicht mehr zu halten! Sie stürmten auf die mit Trockeneis vernebelte Tanzfläche und gaben sich voll und ganz der Musik hin!«

»Klingt ja nicht schlecht«, erwiderte Peter mit fragenden Unterton. »Aber was ist daran so außergewöhnlich?«

»Das Publikum tanzte wie in Trance! Mandy, meine Klassenkameradin, war die Erste auf der Tanzfläche. Je mehr sich der Beat der Musik steigerte, desto mehr verdrehte sie ihre Augen und stieß schrille Laute aus. Sie schien nicht mehr sie selbst zu sein, schwitzte am ganzen Körper und griff ständig mit ihren in die Höhe gestreckten Händen nach unsichtbaren Sternen.«

»Klingt zwar erstaunlich, aber noch ziemlich im Bereich des Normalen. Unter einem magischen Bann stelle ich mir etwas weitaus Spektakuläreres vor. Wenn beispielsweise -«

»Du lässt mich ja auch nicht ausreden«, fiel Jeffrey Justus unsanft ins Wort. »Das war ja erst der Anfang! Soll ich fortfahren?« Justus nickte stumm.

»Die Musik, die Norman Hammley auf seinen beiden Plattentellern abspielte, war der pure Wahnsinn! Wärest du dabei gewesen, du hättest mir ohne Zweifel zugestimmt! Mir wurde richtig schwindelig. Der Beat schlug im gleichen Takt wie mein Herz, in meinem ganzen Körper vibrierte der Bass, und plötzlich.. plötzlich verspürte ich ein noch nie da gewesenes Glücksgefühl, es war... absolut einzigartig! Und während ich tanzte, beobachtete ich, wie Norman Hammley auf dem Podest hinter seiner Musikanlage stand und mit flinken Fingern die Scheiben scratchte. Und dabei ist mir vollkommen unverständlich, wie er das ohne Kopf hinbekommen hat.«

»Wie bitte?« Auf Peters Stirn bildete sich eine tiefe Falte.
»Wie meinst du das denn?«

»Ihr wisst es also tatsächlich noch nicht«, schürte Jeffrey die Neugier der Jungs. »Hammley ist hinter seinem Mischpult in eine dunkle Kutte mit einem hohen Stehkragen gekleidet. Doch an der Stelle, an der sich normalerweise sein Kopf befinden müsste, ist nichts zu sehen! Er fehlt... existiert gar nicht!« Bob verzog die Mundwinkel zu einem Grinsen. »Hör schon auf herumzualbern. Ein kopfloser DJ, wie hört sich das denn an! Jeder Mensch hat einen Kopf auf seinem Hals sitzen!«

»Das musst du mir nicht extra erklären, aber ich habe es ja selbst gesehen!«

»Aber er muss doch irgendetwas sehen können!? Allein schon, um die Nadeln der Tonarme treffsicher in die Rillen der Scheiben aufzusetzen.«

»Ich hab keine Ahnung, Peter«, winkte Jeffrey ab. »Was weiß ich. Darum geht es doch auch gar nicht. Das Unfassbare ist doch: Nicht ich habe zur Musik getanzt, sondern die Musik gab mir vor, wie ich mich zu bewegen hatte! Und auf seinem Podest

stand der DJ in seiner Teufelskutte und dirigierte uns, als wären wir Marionetten an Fäden. Mandy war seinem Bann willenlos verfallen. Ihr Körper führte exakt jede Bewegung aus, die ihr der DJ wie mit einem unsichtbaren Taktstock in seiner linken Hand vorzugeben schien. Vielleicht hat es auch nur an der Musik gelegen, aber Mandy war in ihrer Euphorie nicht mehr zu bremsen. Mehr und mehr fiel sie beim Tanzen in eine Art Trance, wobei ihre Augen ausschließlich auf Hammley gerichtet waren. Sie himmelte den DJ förmlich an. Und dann geschah es!«

»Ja was denn, zum Kuckuck?«, drängte Peter ungeduldig. »Plötzlich richtete DJ-Hammley seine ausgestreckten Arme in Richtung Mandy, so als wolle er seine ›Anhängerin‹ in die Arme schließen, und dann...« Jeffrey holte tief Luft. »Es war wirklich unheimlich. Mandy schien wie von einer unsichtbaren Energieladung getroffen worden zu sein und sackte mitten auf der Tanzfläche ohnmächtig zu Boden. Sofort wurde ein Rettungswagen gerufen. Aber Mandy, die sich erstaunlich schnell wieder erholt hatte, weigerte sich strikt, von den Sanitätern nach Hause gebracht zu werden. Stellt euch vor: Sie wollte weitertanzen. Und auch die anderen Gäste ließen sich von dem Zwischenfall nicht im Geringsten beeindrucken. Eine irre Stimmung, sag ich euch, wie in einem Hexenkessel! Das müsst ihr euch unbedingt ansehen!«

»Vergiss es«, entgegnete Justus entschieden. »Die zwanzig Dollar Eintrittsgeld kann ich besser investieren. Ich habe nämlich schon seit Wochen die Anschaffung eines neu erschienenen Kriminallexikons im Auge, für exakt denselben Preis. Obwohl es mich, offen gestanden, reizen würde, mir den kopflosen DJ mal persönlich anzusehen, entscheide ich mich in diesem Fall doch eher für den literarischen Genuss.« Jeffrey erhob sich aus dem Sessel. »Das Kriminallexikon sei dir gegönnt, Just, denn um das Eintrittsgeld braucht ihr euch nicht die geringsten Sorgen zu machen. Ihr seid von mir sozusagen -

eingeladen!«

»Hast du eine Erbschaft gemacht?«, fragte Justus überrascht.
»Oder im Lotto gewonnen?«

»Quatsch! Mache ich etwa den Eindruck? Aber eine Freundin meines älteren Bruders arbeitet im ›Planet-Evil‹ hinter dem Tresen. Sie war sofort bereit, gestern um Mitternacht das Klofenster von innen zu entriegeln, und hat mir versprochen, mir diesen kleinen Freundschaftsdienst heute Nacht noch einmal zu erweisen. Aber nur unter einer Bedingung: Falls man uns erwischt, dürfen wir sie nicht verpetzen.« Tatendurstig blickte Jeffrey die Jungs an. »Auch heute wird DJ Hammley zur Geisterstunde wieder kräftig einheizen! Habt ihr Lust, bei diesem Abenteuer dabei zu sein?«

»Na klar!«, riefen Peter und Bob wie aus einem Mund. »Und wie sieht es mit dir aus, Justus?«

»Die Aussicht auf einen Diskothekenbesuch lässt mich relativ kalt, Jeffrey«, äußerte Justus gelassen. »Aber einen kopflosen DJ mal eingehend aus der Nähe zu betrachten, weckt meinen angeborenen Spürsinn. Ich bin dabei!«

Ungeduldig fieberten die drei ??? der kommenden Nacht entgegen. Diese war sternenklar. Keine Wolke zeigte sich am Himmel. Doch auch Jeffrey war nirgends zu sehen. Peter hielt immer wieder ungeduldig Ausschau nach ihm, während er mit Justus und Bob vor dem vereinbarten Treffpunkt, den beiden Klofenstern auf der Rückseite der Diskothek, auf ihn wartete. Es war kurz vor Mitternacht.

»Was machen wir, wenn Jeffrey nicht kommt?«, sprach Bob seine Bedenken aus.

»Darauf hoffen, dass uns das Klofenster trotzdem geöffnet wird.«

»Auf Jeffrey kann man sich verlassen.« Peter deutete zur

Straße. »Da kommt er!«

Lässig schlenderte der Freund ihnen entgegen. »Hi!« Er hatte sein blondes Haar mit Gel zurückgekämmt und trug, ebenso wie Justus, Peter und Bob, Jeans, T-Shirt und Turnschuhe. »Was habt ihr denn euren Eltern erzählt, wo ihr euch diese Nacht herumtreibt?« Jeffrey warf einen prüfenden Blick auf seine Armbanduhr.

»Wahrheitsgemäß übernachteten wir heute bei Bob«, erklärte Justus. »Seine Eltern sind übers Wochenende zu Verwandten nach Las Vegas gefahren. Somit stand unserem Vorhaben nichts im Wege.«

Jeffrey vergrub die Hände in den weiten Taschen seiner Jeans. »Ich übernachtete heute bei meinem Bruder. Er hält selbstverständlich dicht und will später auch noch in der Disko vorbeischauen. Das wird 'ne heiße Nacht werden! Habt ihr übrigens vorne am Eingang die lange Schlange von Besuchern gesehen? Der Türsteher ist ein ekliger und arroganter Schnösel und schickt jeden wieder nach Hause, dessen Gesicht oder Klamotten ihm nicht passen.«

Plötzlich merkten die Jungs auf. Direkt neben ihnen war ein leises Geräusch zu hören gewesen.

Jeffrey deutete zum Klofenster, das soeben von innen geöffnet wurde. In dessen Rahmen erschien das Gesicht einer jungen Frau.

»Beeilt euch!«, zischte sie und trat flink zur Seite, um ihnen den Einstieg zu ermöglichen.

»Du zuerst, Just! Ich mache dir eine Räuberleiter.« Peter handelte sofort. Er wusste, dass Justus mit seiner fülligen Figur der Unsportlichste von ihnen war und ihr Vorhaben ohne Hilfe nur unnötig verzögert hätte.

»Spitze, Ellen!«, freute sich Jeffrey, nachdem er als Letzter das Klofenster passiert hatte. »Wahnsinn, dass es auch dieses Mal -«

»Nicht so laut!« Hastig schloss die junge Frau das Fenster und legte warnend den Finger an die Lippen. »Wenn herauskommt, was ich hier mache, bin ich meinen Job los, das ist euch ja wohl klar! Also denkt an unsere Abmachung.« Justus wollte gerade etwas Geistreiches erwidern, als vor ihnen plötzlich die Tür aufgestoßen wurde. Erschrocken zuckten die fünf zusammen.

»Was fällt euch denn ein? Was in aller Welt habt ihr hier zu suchen?«

In Partylaune

Entgeistert blickte Peter in das Gesicht einer jungen Frau. Ihre Augen, mit denen sie die vier Jungen streng fixierte, waren von greller Schminke umrandet. Ihr eng anliegendes Kostüm aus schwarzem Leder und die hochhackigen Stiefel unterstrichen ihr ohnehin schon strenges Auftreten.

»Seid ihr taub?« Entschieden trat sie näher. »Was habt ihr hier auf der Damentoilette zu suchen?«

Ellen handelte spontan. Sie verzog ihr Gesicht und deutete angewidert zum Waschbecken. »Eine Küchenschabe, Pam! Ich wollte mir gerade die Hände waschen, als plötzlich eine daumengroße Kakerlake aus dem Abfluss krabbelte! Ich schrie wie am Spieß, da kamen mir die Jungen hier zu Hilfe!«

»Du wirst in deinem Leben noch Hunderten dieser Schaben begegnen, Ellen!« Verächtlich warf die Frau einen Blick ins Waschbecken. »Amerika ist von diesen Krabbeltieren übersät. Sie sind nicht auszurotten und würden sogar einen Atomkrieg überleben.«

»Ich könnte mich übergeben!« Ellen schüttelte sich. Die drei ??? und Jeffrey waren von der spontanen Schauspielkunst ihrer Komplizin hellauf begeistert. Pam hingegen wies mit säuerlicher Miene unmissverständlich zur Eingangstür der Damentoilette. »Raus jetzt, Jungs! Hier gibt's nichts mehr zu glotzen! Ich übernehme den Rest.« Mit einer schnellen Handbewegung drehte sie den Wasserhahn auf und ließ heißes Wasser in das Becken laufen.

Erleichtert zog Justus seine Freunde mit sich nach draußen. »Wir sehen uns auf der Tanzfläche, Ellen!« Während die beiden Frauen noch vor dem Spiegel standen, verließen die Jungs den neonbeleuchteten Waschraum und betraten über einen schmalen Flur mit klopfenden Herzen die düsteren, verwinkelten Räume

der Diskothek.

Dröhnende Bässe erklangen von allen Seiten, bunte Scheinwerfer blitzten auf und aus jedem Winkel ertönten vergnügte Stimmen. Justus, Peter und Bob schauten sich interessiert, aber dennoch mit einem flauen Gefühl im Magen, um. »Nun macht euch mal locker, Leute!«, ermunterte sie Jeffrey. Ihm war nicht entgangen, dass seinen Freunden die Unsicherheit gehörig in den Gliedern steckte. »Ellen hat doch spitze reagiert! Lasst alle Bedenken fallen. Man wird uns hier schon nicht rausschmeißen! Kommt, stürzen wir uns ins Getümmel!« Die Jungen folgten erwartungsvoll den stampfenden Beats, die sie direkt zur Tanzfläche führten. Unter der mit Hunderten von kleinen Spiegeln bestückten Diskokugel offenbarte sich ihnen eine ausgelassene Tänzerschar, die sich schwitzend voll und ganz den Rhythmen der Musik hingab. Rund um die Tanzfläche saßen auf Barhockern jede Menge junge Leute. Mit kühlen Getränken in den Händen beobachteten sie fasziniert das Geschehen auf dem mit Stahlplatten versehenen Tanzboden.

Justus ließ seine Blicke durch die Diskothek schweifen. Wo befand sich Norman Hammley? Zwar entdeckte er das etwa zwei Meter große Podest, auf dem ein Diskjockey, in offensichtlich bester Partylaune, heiße Scheiben auf den Plattentellern abspielte, aber dieser junge Mann sah ganz bestimmt nicht wie der geheimnisvolle DJ aus, den Jeffrey ihnen beschrieben hatte. Jeffrey schien Justus Gedanken zu erraten. »Hammleys Auftritt erfolgt erst um Mitternacht, Justus! Die Stimmung unter den Gästen ist zwar schon gewaltig am Kochen, aber warte erst ab, bis der Magier persönlich erscheint!«

»Kollegen!« Bob deutete prustend zur Tanzfläche. »Täusche ich mich? Das ist doch Lucy aus der Oberstufe! Wie hat die sich denn zurechtgemacht?«

Peter reckte seinen Hals in die Höhe, um besser sehen zu können. »Ich krieg mich nicht wieder ein! Die ist ja kaum

wiederzuerkennen!«

Für einen Moment widmeten die drei ??? dem Mädchen ihre ganze Aufmerksamkeit. Die sonst so unauffällige Klassenkameradin hatte ihre rötlichen Haare zu einer Löwenmähne auftoupiert, war stark geschminkt und tanzte in einem leopardengemusterten Overall zu den stampfenden Beats eines Songs im House-Stil.

»Was Schminke und Kleidung doch ausmachen«, bemerkte Peter treffend. Begeistert wippte sein Knie im Takt der Musik. »Wisst ihr was? Ich habe jetzt unglaublich große Lust zu tanzen!« Und ehe seine Freunde etwas erwidern konnten, erhob er sich schwungvoll vom Barhocker und steuerte auf die Tanzfläche zu.

Justus konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Ich habe Peter noch nie tanzen gesehen! Das wird bestimmt ein Höllenspaß! Ein Jammer, dass keiner von uns eine Videokamera dabei hat!«

»Mach dich über Peter nicht lustig, Just«, gab Bob zu bedenken. Dabei schaute er sich immer wieder prüfend um. »Sich auf die Tanzfläche zu begeben halte ich für einen klugen Schachzug. In der Disko ist das jedenfalls der günstigste Platz, um nicht aufzufallen. Wenn uns hier ein Ordner ohne den Eintrittsstempel auf unseren Handrücken erwischt, kann der Spaß, bevor er für uns erst richtig begonnen hat, schnell zu Ende sein. Deshalb würde ich sagen: Stehen wir Peter nicht nach und folgen wir ihm auf die Tanzfläche. Ein bisschen Bewegung täte gerade deiner fülligen Figur ausgesprochen gut, Just! Was ist mit dir, Jeffrey? Bist du auch dabei?«

Jeffrey nickte begeistert und folgte Bob, der Justus zielstrebig auf die dicht besuchte Tanzfläche mitzog. Peter tanzte bereits ausgelassen zur Musik, deren rhythmisch hämmernde Bässe erbarmungslos aus den Lautsprechern dröhnten. Als der Zweite Detektiv einen kurzen Blick zur Seite warf, bemerkte er neben

sich eine ältere Dame, die völlig im Rausch der Musik gefangen schien. Ihr Körper, den sie in ein enges paillettenbesetztes Diskokleid gezwängt hatte, wirkte beim Tanzen wie elektrisch aufgeladen, während ihrem geschminkten Mund am laufenden Band kleine Schreie der Begeisterung entwichen.

»Yeah! Yippie! Was für eine Stimmung! Das ist vielleicht eine Party, Leute!« Dabei schüttelte sie wie wild ihren Kopf, auf dem eine orangefarbene Lockenperücke thronte. Peter musste unwillkürlich schmunzeln. Ihm gefiel diese ausgeflippte Diskobesucherin, die das Rentenalter ganz offensichtlich schon längst erreicht hatte, aber sich dennoch voller Elan und mit großer Lebensfreude in das nächtliche Tanzvergnügen stürzte.

»Wahnsinn, was?« Jeffrey näherte sich Peter und deutete unauffällig zu der älteren Dame. »Das ist Amy Scream. Die verrückte Alte ist hier jedes Wochenende der Mittelpunkt des Ladens und stets die Erste und die Letzte auf der Tanzfläche!«

»Verrückte Erscheinung«, erwiderte Peter grinsend. »Wenn ich mal so alt bin, strotze ich hoffentlich auch noch so vor Energie!«

Jeffrey hob die Augenbrauen und raunte Peter ins Ohr: »Ihre unerschöpfliche Energie ist nicht angeboren, sondern künstlichen Ursprungs.«

»Häh? Wie meinst du das?«

Amy Scream geriet währenddessen völlig aus dem Häuschen und wirbelte mit ihren Armen so heftig herum, als wären sie aus Gummi.

»Drogen«, antwortete Jeffrey trocken. »Irgendein Aufputzmittel. Die Disko-Queen macht daraus auch kein Geheimnis. Nach etwa jedem fünften Song schluckt sie eine kleine Pille und tanzt danach umso ausgeflippter weiter.« Peter blieb überrascht der Mund offen stehen. Aber ihm blieb keine Zeit, sich näher mit dieser Information zu befassen, denn mit einem Mal ging schlagartig das Licht aus und die Musik

verstummte.

»Ladys und Gentlemen«, drang es mit tiefer Stimme aus den Lautsprechern durch die stockdunkle Diskothek. »Pünktlich zur Geisterstunde kommen wir nun zum Höhepunkt der heutigen Nacht! Direkt aus der Hölle importiert, präsentieren wir Ihnen des Teufels DJ: Norman Hammley!«

Der kopflose DJ

Ein greller Scheinwerfer leuchtete auf und bestrahlte das Podest, auf dem Norman Hammley wie aus dem Nichts in seiner Teufelskutte hinter dem Mischpult erschien. Beim Anblick des kopflosen Diskjockeys ging ein Raunen durch das gespannte Publikum, das aber durch den plötzlichen, durchdringenden Knall einer Rauchbombe schlagartig verstummte. Dann trat Hammley im aufsteigenden Nebel ans Mikrofon und hob beschwörend seine Arme in die Höhe.

»And now... it's Showtime!« Mit geübter Hand setzte der DJ die Nadel auf die Schallplatte.

Ein lauter Gong ertönte, dem augenblicklich, von Keyboardklängen unterlegt, ein hämmernder Beat folgte. Die Tanzfläche verwandelte sich innerhalb von Sekunden in einen brodelnden Hexenkessel.

Justus war ein schlechter Tänzer. Doch selbst ihm fuhr die Musik so in die Glieder, dass er ohne darüber nachzudenken seinen Körper zu den rhythmischen Klängen bewegte. »Wahnsinn!«, rief Bob begeistert und schien beim Tanzen in eine andere Welt einzutauchen.

Über allem wachte Norman Hammley. Und obwohl der Diskjockey seine Künste ohne sichtbaren Kopf ausführte, bildete sich Justus ein, ein überlegenes Grinsen über dem Kragen der Kutte erkennen zu können.

Peters Blicke wanderten in der Zwischenzeit abwechselnd zwischen dem DJ, seinen Freunden und Amy Scream hin und her. Die ältere Dame schien Gefallen an ihm gefunden zu haben und tanzte immer in seiner Nähe. Einmal hatte sie Peter während des Tanzens sogar zugeblinzelt, bis sie plötzlich direkt neben ihn tanzte und sich mit ihrem Mund seinem Ohr näherte. »Du scheinst zum ersten Mal hier zu sein. Du hast es drauf, das

Tanzen!« Dabei spitzte sie frech ihre Lippen.

»Bitte?«, fragte Peter verunsichert. Er glaubte sich verhöhnt zu haben.

Die Dame griff entschlossen nach seiner Hand und zog ihn an den Rand der Tanzfläche.

»Du bist ein guter Tänzer!« Amy Scream strahlte begeistert, während ihre linke Hand ein kleines Fläschchen aus der schmalen Seitentasche ihres Kleides zog, den Deckel aufschraubte und zwei kleine rote Dragees in die Handinnenfläche schüttete. Blitzschnell ließ sie eines davon in ihrem Mund verschwinden, das andere reichte sie Peter. »Hier. Ich schenke dir eine meiner Pillen!«

Erneut glaubte Peter, sich verhöhnt zu haben. Doch obwohl er die Antwort bereits erahnte, stellte er sich unwissend. »Was... was ist denn das?«

»Die Eintrittskarte zum Glück! Der allerletzte Schrei! Wer das schluckt, wächst über sich selbst hinaus. Das Kügelchen zum Wohlfühlen und Abtanzen!«

»Nein, danke«, lehnte Peter skeptisch ab. »Ich brauche keine Drogen. Ich bin auch so gut drauf!«

»Drogen?« Amy Scream grinste schelmisch. »Diese Dinger sind doch rezeptfrei und vollkommen ungefährlich! Ob du dreimal am Tag Kaffee trinkst oder diese Pille einwirfst, ist für deinen Körper praktisch dasselbe.« Fröhlich klimperte sie mit ihren langen angeklebten Wimpern. »Also sei clever und sei dabei!«

Peter zögerte und warf einen kurzen prüfenden Blick zu seinen Freunden auf die Tanzfläche. Justus, Bob und Jeffrey gaben sich voll und ganz DJ Hammleys Mischkünsten hin. Vom Zweiten Detektiv schienen sie momentan nicht die geringste Kenntnis zu nehmen.

»Nun, was ist?«, hakte Amy Scream nach. Als Peter sie

unentschlossen ansah, zog sie trotzig ihre Hand zurück. »Dann eben nicht! Wie man sich doch täuschen kann. Du sahst mir nicht nach einem Feigling aus.«

Bei diesen Worten zuckte Peter unwillkürlich zusammen. Wenn er etwas hasste, dann war es als Feigling dazustehen. Seit Beginn ihrer Freundschaft hatten Justus und Bob ihn bei zahlreichen Gelegenheiten immer wieder mal als Feigling bezeichnet, meist in Situationen, in welchen er selbst von angeborener Vorsicht und nicht von Feigheit gesprochen hätte. In seinem Stolz verletzt, griff Peter nach dem Dragee, welches noch immer in Amy Screams offener Hand lag, und beförderte es mit einer schnellen Bewegung in seinen Mund. »Yeah«, kommentierte die verrückte alte Dame trocken. »Das wird dir neuen Schwung zum Tanzen geben! Und nun komm mit zurück auf die Tanzfläche!«

Justus und Bob hatten währenddessen den scheinbar kopflosen Diskjockey kritisch ins Visier genommen. Beide Jungs stellten sich dabei dieselbe Frage: Mit welchem Trick war es möglich, die Illusion entstehen zu lassen, ohne Kopf hinter dem Mischpult zu stehen?

In diesem Moment legte DJ Hammley einen neuen Song auf. Dieser Titel steigerte die Tanzwut der Gäste noch mehr. »Devil-Dancer« sang eine ungewöhnlich tiefe Frauenstimme mit hypnotischer Wirkung, die von einem nie zuvor gehörten Klangteppich getragen wurde.

Bob sah Justus fragend an. »Diese Sängerin... diese Stimme... die kommt mir irgendwie bekannt vor...« Unerbittlich stampften die Bässe aus den Lautsprechern, so dass die Wände der Diskothek vibrierten. Amy Scream steuerte die Mitte der Tanzfläche an und stieß einen unkontrollierten Begeisterungsschrei aus, der ihrem Namen alle Ehre machte. Die Menge tobte, bildete um die wie von Sinnen tanzende Dame einen großen Kreis und feuerte sie mit rhythmischem Klatschen dazu an, immer wildere Bewegungen auszuführen. »Wo warst

du denn?«, erkundigte sich Bob beiläufig, als Peter wieder auf der Tanzfläche erschien. Doch er erhielt keine Antwort.

Auch Justus war von Amy Screams Darbietung wie gebannt. Unbewusst ließ er sich mitreißen, die skurrile alte Dame zu immer ausgefalleneren Körperverrenkungen anzuspornen. Wie alle anderen klatschte auch er im immer hastiger werdenden Rhythmus mit und war kaum noch zu bremsen. Grelle Laserblitze, rotierende Scheinwerfer und dichte Rauchschwaden ließen zusammen mit der wilden Musik eine wahre Tanzhölle entstehen. Nicht nur Amy Scream geriet jetzt außer Kontrolle. DJ Hammley verstand es meisterhaft die brodelnde Masse nach seinem Willen tanzen zu lassen. Amy Scream schwitzte aus allen Poren. Völlig unkontrolliert wirbelte ihre dürre Gestalt wie ein Kreisel im Zentrum der Tanzfläche herum. Ihre übergroßen Ohrklipps verloren den Halt und flogen in weitem Bogen davon. Die Menge brach in Begeisterungstürme aus und verlangte mit gellenden Pfiffen nach mehr. Wie in einem Strudel steigerte sich das Tempo der Musik, dem sich Amy Scream vorerst noch mühelos anzupassen vermochte. DJ Hammley gab dieser besonderen Darbietung zusätzlich einen Kick, indem er langsam aber stetig die Drehzahl des Plattentellers erhöhte. Bei dieser Geschwindigkeit löste sich die Perlenkette der alten Dame. Die Kette riss und die einzelnen Perlen sausten wie Geschosse in alle Richtungen, so dass die umherstehenden Gäste schützend die Hände vors Gesicht hielten.

In diesem Moment nahm die bis dahin höchst unterhaltsame Darbietung eine dramatische Wendung: Amy Scream begann plötzlich zu taumeln und fasste sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an die Brust. Mit weit aufgerissenen Augen sackte sie auf den Tanzboden und blieb dort regungslos liegen. Bob war der Erste, der die Situation erfasste. Mit einem Satz hechtete er auf die alte Dame zu und kniete neben ihr nieder. »Lass mich das machen!« Von hinten packte ihn eine kräftige Hand an der Schulter. »Ich bin Sanitäter!« Bob fuhr herum und blickte in das

Gesicht eines sportlichen jungen Mannes, der augenblicklich Mrs Screams Arm hob, um ihren Puls zu messen.

Erst jetzt verstummte die Musik und grelles Neonlicht durch. Erst nach und nach erfassten die Besucher den Ernst der Lage. Justus, Peter und Jeffrey hatten sich zu Bob gesellt, der noch immer aufgeregt neben Amy Scream kniete.

»Und?« Justus sah den Sanitäter besorgt an. »Wie geht es ihr?«

Mit ernstem Gesichtsausdruck zog der Sanitäter ein Handy aus seiner Tasche und tippte in schneller Folge einige Tasten. »Ray, hier spricht Ron«, sprach er leise in das Gerät. »Ich bin hier in der Diskothek ›Planet-Evil‹. Schick sofort zwei Leute her. Es gab einen tragischen Zwischenfall. Eben brach eine Rentnerin auf der Tanzfläche zusammen. Sie erlitt einen Herzanfall und ist tot!«

Spurlos verschwunden

Der Sanitäter drängte die Schaulustigen höflich, aber bestimmt zurück. Justus, Peter, Bob und Jeffrey vernahmen in dem aufgebrachten Geraune vereinzelte Gesprächsfetzen, die sie interessiert aufhören ließen.

»Früher oder später musste das ja passieren. Bei dem enormen Konsum von Aufputzmitteln!«

»Ein Wunder, dass sie überhaupt so lange durchgehalten hat. Ich wäre schon viel früher zusammengebrochen!«

»Sich in dem hohen Alter so zu verausgaben, das konnte ja nicht gut gehen!«

»Schreckliche Sache!«, wandte sich Jeffrey an seine Freunde. »Aber letztendlich ist jeder für sich selbst verantwortlich. Die Oma hätte doch wissen müssen, was sie sich da antut. Mit Drogen ist schließlich nicht zu spaßen!«

Peter musste schlucken und wurde kreidebleich. Als er Amy Scream vor sich auf dem Boden liegen sah, begann er zu frösteln und ihn überkam eine Woge des schlechten Gewissens. Hätte er das furchtbare Schicksal der alten Dame verhindern können, indem er ihr davon abgeraten hätte, die Partydroge zu schlucken? Zudem machte er sich selbst große Vorwürfe, Amy Sreams bunte Pille nicht vehement abgelehnt zu haben. Verunsichert warf er einen Blick zu seinen Freunden. Ob ihm seine Schuldgefühle anzusehen waren? Zumindest bei Justus konnte er sich sicher sein, dass dies nicht der Fall war. Dieser zupfte nervös an seiner Unterlippe, während er aufmerksam das Podest ins Visier nahm, auf dem noch vor wenigen Augenblicken der geheimnisvolle DJ seine Künste zelebriert hatte. »Seltsam...«, murmelte Justus in Gedanken versunken. »Äußerst merkwürdig...«

»Wovon sprichst du, Just?« Peter stellte sich an seine Seite.

»Hat eigentlich irgendjemand von euch mitbekommen, wohin Norman Hammley verschwunden ist, nachdem die Dame zusammengebrochen ist?«, fragte der Erste Detektiv.

Bob zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Ich bin gleich der alten Frau zu Hilfe geeilt. Das war in dem Moment ja schließlich weitaus wichtiger als alles andere!«

»Schon klar, Bob«, entgegnete Justus in wichtigem Tonfall. »Aber macht es euch nicht stutzig, dass die Gäste und das gesamte Personal sofort herbeigeeilt kamen, während der DJ sofort von der Bildfläche verschwunden ist?«

»Nun ja«, meldete sich Jeffrey zu Wort. »Vielleicht hat er sich ja auch nur schnell seiner Kutte entledigt und befindet sich inzwischen längst unter uns. Schließlich wissen wir ja nicht, wer sich unter dem Mantel mit Stehkragen verbirgt!« In diesem Augenblick bahnten sich zwei weitere Sanitäter mit einer Bahre einen Weg durch die schaulustige Menge und beugten sich zur der verunglückten Dame auf der Tanzfläche hinunter.

Einer der beiden prüfte nochmals ihren Zustand, bevor sie vorsichtig auf die Bahre gebettet und mit einer Decke verhüllt aus der Diskothek getragen wurde.

Ellen, die Tresenhilfe, war sichtlich bestürzt. Fassungslos bückte sie sich und hob die orangefarbene Zweitfrisur in die Höhe, die Amy Scream beim Sturz vom Kopf gerutscht war. »Die Perücke!«, rief sie den Sanitätern verzweifelt nach. »Sie haben ihre Perücke vergessen...«

Doch ihr Rufen wurde nicht mehr gehört, denn im selben Moment erlosch das grelle Neonlicht, und als ob nichts geschehen wäre, ertönte aus den Lautsprechern wieder stampfende Tanzmusik. Doch es war nicht Norman Hammley, der jetzt hinter dem Mischpult saß. Ein unbekannter DJ mit Kopf setzte das Nachtprogramm auf dem erhöhten Podest fort.

Justus, Peter, Bob und Jeffrey war der Spaß gründlich vergangen. »Was meint ihr, Kollegen?«, wandte sich Justus an

seine Freunde.

»Ich halte es nicht für sinnvoll, uns hier und jetzt auf die Spur des ominösen DJs zu heften, der meines Erachtens am tragischen Ende der alternden Disko-Lady nicht ganz unbeteiligt war. Die Aussicht, beim Herumschnüffeln ohne gültigen Stempel in diesem Schuppen erwischt zu werden, scheint mir zu riskant. Brechen wir also auf und blasen die Sache vorerst ab. Morgen ist schließlich auch noch ein Tag.« Das einstimmige Nicken der Freunde war das klare Zeichen, die Diskothek ›Planet-Evil‹ auf dem schnellsten Weg zu verlassen.

Ein alter ausrangierter Campinganhänger auf dem Schrottplatz des Gebrauchtwarenhandels T. Jonas diente Justus, Peter und Bob als Zentrale. Hinter dem T. verbarg sich der Vorname von Justus' Onkel Titus. Er und seine Frau, Mathilda Jonas, hatten ihren Neffen bei sich aufgenommen, nachdem seine Eltern bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren. Der alte Wohnwagen stand den drei Jungen als Detektivbüro zur Verfügung. Schon seit Jahren kamen sie darin ihrer Leidenschaft, geheimnisvollen und mysteriösen Begebenheiten auf den Grund zu gehen, nach. Im Laufe der Zeit hatten sie sich unter dem Firmenlogo ›Die drei ???‹ einen nicht unerheblichen Ruf geschaffen, der weit über die Grenzen von Rocky Beach hinaus für gute Detektivarbeit stand.

In ihrer Zentrale war alles vorhanden, was für die Ermittlungen notwendig war: vom Anrufbeantworter über Computer mit Internetanschluss und ein Faxgerät bis hin zu einer kleinen Dunkelkammer für Filmentwicklungen. Im Laufe der Zeit hatten die drei Detektive viele nützliche Dinge zusammengetragen. Inzwischen platzte der Wohnwagen aus allen Nähten. Trotzdem fühlten sich die Jungen darin so wohl, dass sie dieses Domizil schon fast als ihr zweites Zuhause ansahen. Und auch an diesem Nachmittag hatten sie sich hier versammelt, um über die seltsamen Vorkommnisse der

vergangenen Nacht in der Diskothek ›Planet-Evil‹ zu sprechen.

Justus Jonas, der Erste Detektiv, eröffnete die Sitzung mit ernster Miene. Im Schneidersitz hatte er es sich in dem abgewetzten Sessel bequem gemacht und holte tief Luft. »Also, Kollegen: Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich für meinen Teil habe letzte Nacht verdammt schlecht geschlafen und beinahe kein Auge zugetan. Dieser Fall ist einer der heftigsten, den wir seit Beginn unserer Detektivlaufbahn zu verzeichnen haben.«

Peter Shaw, der Zweite Detektiv, starrte seinen Freund skeptisch an. »Wie darf ich das denn verstehen? Das gestrige Geschehen war zwar tragisch und ein erschütterndes Erlebnis, wie wir es wohl alle nicht noch einmal erleben möchten, aber ich frage dich allen Ernstes: Was gibt es denn in dieser Sache zu ermitteln?«

»Das frage ich mich auch, Just«, warf Bob, der für Recherchen und Archiv zuständige dritte Detektiv, ein. »Die Umstände, die letztendlich zum Tod der Disko-Oma geführt haben, liegen doch laut Jeffreys Aussage klar auf der Hand. Die Frau war schließlich nicht mehr die Jüngste und für ihren ausschweifenden Lebensstil bekannt. Man braucht kein Fachwissen, um sich ausmalen zu können, dass anhaltender Drogenkonsum gesundheitsschädlich ist und häufig, wie wir es gestern live miterlebt haben, sogar tödlich enden kann.«

Justus ließ sich von Bobs und Peters Kommentaren nicht beirren. »Sehe ich doch genauso, Kollegen. Aber ihr solltet euer Augenmerk stets auf das Wesentliche richten.«

»Das Wesentliche?«, fragte Peter. »Was meinst du denn damit?«

»Macht es euch nicht stutzig, dass ein bis dahin unbekannter Diskjockey scheinbar über die Fähigkeit verfügt, sein Publikum derart in Tanzwut zu versetzen, dass dieses wie hypnotisiert seiner Macht unterliegt. Meine Person inbegriffen, Kollegen. Ich

war bis zum gestrigen Tag ein strikter Gegner lächerlicher Tanzversuche. Doch auch ich konnte DJ Hammleys Mischkünsten nicht widerstehen. Erinnert ihr euch? Vorletzte Nacht erlitt Mandy unter Hammleys Einwirkungen einen Ohnmachtsanfall. Der Rettungswagen wurde gerufen. Und in der darauf folgenden Nacht war eine verrückte alte Frau seinem Bann so sehr verfallen, dass es sogar zu einem tödlichen Ende führte.« Der Erste Detektiv erhob sich ächzend aus dem Sessel und baute sich in wichtiger Pose vor seinen Freunden auf. »Ich frage euch allen Ernstes, Kollegen: Wie kann ein DJ in der Lage sein, mit seiner Musik und seinem Auftreten solch unerklärliche Kräfte freizusetzen?«

Peter lief ein kalter Schauer über den Rücken. »Manches lässt sich eben nicht wissenschaftlich erklären, Just. Ich weiß, es klingt albern, aber vielleicht steckt DJ Hammley tatsächlich mit dem Teufel im Bunde? Schließlich bist auch du dir im Unklaren, wer oder was sich unter der schwarzen Kutte verbirgt.«

»Blödsinn!«, rief Justus dem Zweiten Detektiv in überheblichem Tonfall entgegen. »Wir sind ein ernst zu nehmendes Unternehmen, Kollege! Geister, Teufel, Hexen und Dämonen gibt es nur zu Halloween! Und wie schon oft in unseren bisherigen Fällen bewiesen wurde, lässt sich alles rational erklären. Ich verwette meinen Titel als ›Erster Detektiv‹ darauf, dass wir es auch dieses Mal wieder mit einem *faulen Zauber* zu tun haben. Und deshalb gebe ich es euch auch gerne schriftlich: Diese seltsamen Vorkommnisse schreien nach Aufklärung und sind demnach ein Fall für die drei Detektive!«

Der Mantel des Schweigens

»Und wo gedenkst du anzusetzen, Erster?« Peter spielte nervös mit einem Radiergummi in seiner Hand. Noch immer plagten ihn Gewissensbisse wegen des Todes der alten Dame, an dem er sich nicht ganz unbeteiligt fühlte.

»Wir müssen Norman Hammley ausfindig machen, um hinter sein Geheimnis der Massenmanipulation zu kommen.«

Bob musste unweigerlich grinsen. »Womit der Fall dann auch schon mit Bravour gelöst wäre, Just! Dieses Unternehmen dürfte nicht allzu schwierig werden. Allerdings frage ich mich, welchen Aufschluss du dir dadurch erhoffst. Ich meine, den Trick des DJs zu entschlüsseln beinhaltet doch nichts anderes, als wenn wir versuchen würden, die Illusion eines Bühnenzaubers aufzudecken. Haben wir denn nichts Besseres zu tun?«

»Habe ich euch schon jemals enttäuscht, Kollegen?«, erkundigte sich der Erste Detektiv beharrlich. »Die Sache stinkt zum Himmel! Mich beschleicht der Verdacht, dass mehr hinter dieser Angelegenheit steckt, als wir uns momentan ausmalen können. Warum etwa ist Norman Hammley so plötzlich von der Bildfläche verschwunden, nachdem Mrs. Scream ihren, im wahrsten Sinne des Wortes, letzten Tanz aufs Parkett gelegt hat? Und weshalb fiel Mandy, sonst bei guter Kondition und durchtrainiert, wovon wir uns alle beim letzten Sportfest überzeugen konnten, zufällig eine Nacht zuvor in Ohnmacht?« Er blickte fragend in die schweigende Runde. »Nun? Ihr kennt doch unser Motto: Wir übernehmen jeden Fall. Ganz besonders die, die auch nur im Ansatz nach Geheimnis riechen.«

»Du sprichst immer wieder von einem ›Fall‹, Just«, warf Peter ein. »Aber wer ist in diesem Fall unser Auftraggeber? Soweit ich mich entsinne, traten wir bisher immer erst in Aktion,

nachdem uns ein Klient offiziell um Aufklärung bat.«

Trotzig verschränkte der Erste Detektiv die Arme vor der Brust. »Dieses Mal verhält es sich eben anders. Doch wenn ihr wirklich an alten Prinzipien festhalten wollt, bitte sehr, kein Problem. Wieso sollte nicht einmal eine Person aus unserer Mitte uns einen Fall übertragen? Hiermit bin ich es, der sich Hilfe suchend an die drei ??? wendet. Justus Jonas findet nach den gestrigen Erlebnissen keine ruhige Minute mehr und bittet die drei Detektive, die rätselhaften Vorgänge in der Diskothek ›Planet-Evil‹ schleunigst aufzuklären!«

Bob blies die Backen auf. »Ganz schön dick aufgetragen, Erster. Aber wenn es um dein Seelenheil wirklich so schlimm bestellt ist, beuge ich mich deinen Wünschen, zumal wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen anderen Fall in Arbeit haben. Wie sieht es mit dir aus, Zweiter?«

»Ich bin ja quasi schon überstimmt«, bemerkte Peter treffend. »Also bin ich in drei Teufels Namen auch dabei.«

»Ausgezeichnet!« Justus war sichtlich in seinem Element. »Über Jeffrey müssten wir schnell in Erfahrung bringen können, wie der berühmte DJ heißt, der sich unter der Kutte im Verborgenen hält. Jeffreys Bruder ist doch mit Ellen, der Tresenhilfe, befreundet. Sicherlich werden über sie die nötigen Informationen einzuholen sein. Mich interessiert alles, auch das kleinste Detail, was auch nur irgendwie mit Norman Hammley in Verbindung steht: Wer er ist, woher er kommt, wie lange er diesen Job schon betreibt, und ob er vielleicht, bevor er im ›Planet-Evil‹ tätig war, schon in anderen Diskotheken Platten aufgelegt hat. Einfach alles! Den Kontakt zu Jeffrey solltest du in die Wege leiten, Peter. Du hast den besten Draht zu ihm.«

Der Zweite Detektiv nickte. »Kein Problem. Ich treffe Jeffrey ohnehin in zwei Stunden. Wir sind zum Surfen verabredet.«

»Damit wäre alles geregelt«, entschied Justus und warf einen prüfenden Blick zur Wanduhr. »Ich schlage vor, dass wir uns

heute Abend gegen zwanzig Uhr erneut hier treffen, um Peters Informationen, die er bis dahin hoffentlich in Erfahrung gebracht hat, genauestens unter die Lupe zu nehmen.«

Der Zweite Detektiv war unpünktlich. Es war bereits zwanzig Uhr dreißig, als die Tür der Zentrale schwungvoll aufgestoßen wurde und Peter mit hochrotem Kopf hereintrat. Er schwitzte am ganzen Körper. Mit hechelnder Zunge öffnete er den Kühlschrank, entnahm diesem eine Dose Cola, die er in gierigen Schlucken austrank, und wischte sich anschließend über den Mund. Erst dann ließ er sich erschöpft auf einem der unbequemen Campingstühle nieder.

»Sagt nichts, Freunde, ich weiß, ich bin zu spät. Aber wie ihr unschwer erkennen könnt, habe ich mich mit dem Fahrrad schwer ins Zeug gelegt, um noch einigermaßen rechtzeitig hier einzutreffen. Jeffrey und ich haben beim Wellenreiten mal wieder das Zeitgefühl verloren. Es war der pure Wahnsinn! Die Windverhältnisse hätten nicht günstiger sein können. Immer wieder -«

»Davon kannst du uns später berichten, Zweiter!«, fiel ihm Justus ungnädig ins Wort. Nervös trommelte er dabei mit den Fingern auf der Sessellehne. »Hast du durch Jeffreys Bruder etwas Brauchbares in Erfahrung bringen können?«

»Allerdings. Doch vorher will ich mir noch die Schuhe ausziehen, wenn ihr nichts dagegen habt.« In aller Seelenruhe, beinahe in Zeitlupe, entledigte sich Peter seiner Turnschuhe. Dann lehnte er sich mit einem Ächzen zurück und atmete tief durch. »Brian, so heißt Jeffreys Bruder, hat bereitwillig Auskunft erteilt, nachdem ihn Jeffrey gleich per Handy angerufen hatte. Ich habe mir alles notiert, was wichtig sein könnte.« Aus seiner Hosentasche zog er ein zerknautschtes Notizbuch. »Hört zu: Laut Brians Aussage hat ein gewisser Jim Cowley die Räumlichkeiten des ›Planet-Evil‹ vor etwa einem Jahr auf unbestimmte Zeit gemietet und darin die besagte Diskothek eröffnet. Cowley ist noch verhältnismäßig jung, etwa

Mitte zwanzig, und lässt sich in dem gut laufenden Laden selten persönlich sehen.«

Der Erste Detektiv schien vor Ungeduld beinahe zu platzen. »Und was ist mit Hammley? Was hat er dir über den DJ sagen können?«

Peter kostete seinen Vorsprung an Informationen voll aus. Lächelnd deutete er zur Obtschale, die sich im Regal neben Justus befand. »Kannst du mir vorher vielleicht noch eine Banane rübergeben? Ich brauche jetzt dringend einen Energieschub, nachdem ich mich vorhin auf dem Rad beinahe zu Tode gestrampelt habe.«

Mit knirschenden Zähnen kam Justus dieser Aufforderung nach. »Bitte sehr. Aber ich warne dich: Stell meine Geduld nicht allzu sehr auf die Probe. Ich bin gleich ganz oben auf der Palme!«

»Tja, Just«, feixte Bob. »Da kannst du mal am eigenen Leib erfahren, wie es sich anfühlt, anderen Personen die Informationen aus der Nase ziehen zu müssen. In der Regel sind Peter und ich ja meist die Leidtragenden, denen du die Fakten erst nach langem Drängeln und Bitten gnädig auf einem Silbertablett servierst.«

»Habt ihr beiden euch gegen mich verschworen? Ich bin jetzt wirklich nicht in der Stimmung für solche Kindereien!«

»Beruhige dich, Just!«, winkte Peter ab. »Ist dir der Humor abhanden gekommen? Ich berichte ja schon weiter. Die Banane werde ich anschließend essen. Sozusagen als Belohnung.« Demonstrativ schloss er sein Notizbuch. »Das, was es über Norman Hammley zu berichten gibt, brauchte ich mir nicht extra zu notieren. Denn im Grunde gibt es keine Informationen über den berüchtigten DJ.«

Nun war es Bob, dem überrascht der Mund offen stehen blieb. »Wie meinst du das?«

»Wie ich es gesagt habe. Über ihn weiß eigentlich niemand

etwas Genaues. Weder über seine Herkunft, noch über seinen Wohnsitz, geschweige denn wie er aussieht. Und Cowley hält sich seinen Angestellten gegenüber, zumindest was Hammley betrifft, äußerst bedeckt. Über seine Freundin Ellen weiß Brian, dass der kopflose DJ zu seinen Auftritten im ›Planet-Evil‹ erst stets kurz vor Mitternacht in einer schwarzen Limousine vorfährt. Zu diesem Zeitpunkt steckt er bereits in seiner Kutte. Er absolviert seine Show, die exakt eine Stunde dauert, und verschwindet dann wieder auf dem gleichen Weg, wie er gekommen ist. Cowley hat Norman Hammley persönlich engagiert. Die einzige Info, die Cowley rausgerückt hat, ist die, dass Hammley zuvor in Las Vegas gearbeitet hat. Ebenfalls als DJ. Doch wo, darüber liegt der dunkle Mantel des Schweigens.«

Der Erste Detektiv rieb sich zufrieden die Hände. »Du hast dir deine Banane redlich verdient, Zweiter! Lang nur zu! Ich weiß jetzt, was ich wissen wollte.«

»Du weißt - was, Erster?«, meldete sich Bob zu Wort. »Kann es sein, dass ich irgendetwas Aufschlussreiches verpennt habe?«

»Keine Ahnung. Auf jeden Fall haben wir einen Anhaltspunkt, der unser weiteres Vorgehen ermöglicht. Zumindest Jim Cowleys Adresse ausfindig zu machen, dürfte nicht weiter schwierig sein. Der Besitzer des ›Planet-Evil‹ ist unser Mann! Wir werden uns wie Blutegel an ihm festsaugen, bis wir alle Informationen erhalten haben, die Norman Hammleys Identität und sein Geheimnis aufdecken!«

Mit dem Teufel im Bunde

Bakersfield war nicht nur das Zentrum der kalifornischen Ölindustrie, sondern auch der Wohnsitz von Jim Cowley, dem Eigentümer der Diskothek ›Planet-Evil‹. Die Innenstadt war eine Mischung aus neuen Büros und restaurierten alten Gebäuden, darunter eine Kirche aus dem Jahre 1868. Direkt neben dem Gotteshaus befand sich ein einzelner Bungalow, der von einem kleinen, gepflegten Garten gesäumt war. Laut der Eintragung im digitalen Telefonverzeichnis war dies das Domizil des jungen Unternehmers, dem Justus, Peter und Bob ohne Vorankündigung am folgenden Nachmittag einen Besuch abstatten wollten.

Der Zweite Detektiv parkte seinen roten MG in einer kleinen Parkbucht auf der gegenüberliegenden Straßenseite und blickte mit einem flauen Gefühl zu dem Anwesen hinüber. »Ich hoffe, Justus, dass du Jim Cowley einen plausiblen Grund für unser plötzliches Auftauchen liefern kannst, ohne gleich sein Misstrauen hervorzurufen.«

»Immer locker bleiben, Zweiter. War euer Erster schon jemals um eine Ausrede verlegen? Nach unserem Gespräch wird sich Cowley schon gar nicht mehr erinnern können, was wir alles an Informationen aus ihm herausgekitzelt haben.«

»Vorausgesetzt, er ist überhaupt zu Hause«, bemerkte Bob trocken. Er und Peter folgten Justus, der bereits den Wagen verlassen hatte und zielstrebig den Bungalow ansteuerte. ›J. Cowley‹ war auf einem angelaufenen Messingschild neben der Sprechanlage eingraviert.

Kurz entschlossen und ohne ein Anzeichen von Nervosität drückte Justus den Klingelknopf.

Peter zuckte unwillkürlich zusammen. Hatte sich hinter dem Fenster der oberen Etage der Vorhang bewegt? Einige Sekunden

verstrichen, ohne dass sich etwas rührte.

Doch dann waren hinter der Tür Schritte zu vernehmen, die sich näherten.

»Was wollen Sie?«, drang eine unfreundliche Männerstimme durch die Eingangstür. »Ich bin beschäftigt!«

Der Erste Detektiv zeigte sich von dieser Äußerung wenig beeindruckt. »Nachdem Sie mit uns gesprochen haben, Mr Cowley, wird Ihnen so manches in einem anderen Licht erscheinen!«

»Wollt ihr mich bekehren?«, ertönte es argwöhnisch zurück. »Ich habe mit Religion nichts am Hut! Das ständige Gebimmel der Kirchturmglöcke raubt mir den letzten Nerv! Wenn ihr im Auftrag des Herren unterwegs seid, seid ihr nebenan besser aufgehoben!«

Peter und Bob tauschten einen kurzen Blick. Was konnte der Erste Detektiv dem entgegensetzen?

»Aus einschlägigen Kreisen sind wir bestens informiert, dass Sie mit dem Teufel im Bunde stehen. Genauer gesagt, mit einem seiner Handlanger namens Norman Hammley. Auch wir tanzen lieber zu den Rhythmen des Teufels-DJs als der Kirchenorgel zu lauschen. Wenn Sie es allerdings vorziehen, dass wir uns an die Presse wenden, gehen wir gerne wieder!« Unvermittelt öffnete sich die Tür. Vor den drei Detektiven stand eine blasse, barfüßige Person im Morgenmantel und schaute grimmig drein. »Wer seid ihr?«

Justus setzte sein freundlichstes Lächeln auf und hielt dem verdutzten Geschäftsmann ihre Visitenkarte entgegen.



»Das ist doch wohl nicht euer Ernst?«, entfuhr es Mr Cowley prompt. »Bin ich hier im Kindergarten?«

Justus ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. »Wir haben letzte Nacht dem ›Planet-Evil‹ einen Besuch abgestattet, in dem der bereits von mir erwähnte DJ Norman Hammley für einige recht fragwürdige Vorkommnisse verantwortlich zu sein scheint. Ihnen ist doch hoffentlich klar, dass die Show und die dadurch entstandenen Zwischenfälle mit einer anschließenden Todesfolge ein übles Nachspiel mit sich bringen werden. Die unzureichenden Berichterstattungen seitens der Presse weisen große Lücken auf, denen wir in jedem Fall konkreter nachgehen werden.«

Mr Cowley fuhr sich erregt durch das zerzauste Haar. »Wollt ihr mir irgendetwas anhängen?«

»Genau darüber möchten wir gerne mit Ihnen persönlich sprechen«, entgegnete Justus energisch. »Wie wäre es, wenn Sie uns kurz hereinbitten würden? Zwischen Tür und Angel lässt sich diese Angelegenheit äußerst schlecht klären.«

»Wer garantiert mir denn, dass euch nicht die Presse geschickt hat, um mir eins auszuwischen?«, argwöhnte Mr Cowley mit durchdringendem Blick. »Der tragische Unglücksfall am Wochenende ist schließlich ein gefundenes Fressen für die Journalisten, die jede Chance ergreifen werden, meine Diskothek in Verruf zu bringen, indem sie den harmlosen Gag mit dem Teufels-DJ mit dem Tod der durchgeknallten Disko-Lady in Verbindung bringen! Ihr glaubt doch wohl nicht

allen Ernstes, dass es sich bei Norman Hammley um einen Jünger Satans handelt, dessen Aufgabe es ist, meine zahlenden Gäste von der Tanzfläche direkt ins Fegefeuer zu befördern?«

»Wollen Sie uns nicht hereinbitten?«, wiederholte der Erste Detektiv seine Frage mit Nachdruck.

Mr Cowley trat einen Schritt nach vorne und zog die Tür demonstrativ bis knapp vor dem Einrasten hinter sich zu. »Dazu sehe ich noch immer keinen überzeugenden Anlass. Was um alles in der Welt wollt ihr mir anhängen? Ich bin ein Steuern zahlender, unbescholtener Bürger eines freien Landes, der sich nicht das Geringste vorzuwerfen hat.«

»Das sehe ich aber entschieden anders«, entgegnete Justusforsch, fest entschlossen, sich nicht abwimmeln zu lassen. »Der DJ, den Sie, wie wir inzwischen aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung bringen konnten, in Las Vegas engagiert und sozusagen nach Los Angeles importiert haben, trägt ohne Zweifel zumindest eine Mitschuld für zwei Aufsehen erregende Unglücksfälle in Ihrer Diskothek. Dass lässt sich wohl schwerlich von der Hand weisen!«

Die Gesichtszüge des jungen Unternehmers verhärteten sich. »Norman Hammley ist derzeit einer der beliebtesten DJs der gesamten Westküste und wird durch seine einzigartige Show in meinem Etablissement schon in Kürze zu Weltruhm gelangen! Wenn ihr so erpicht darauf seid, hinter das Geheimnis seines Erfolges zu kommen, besucht meine Diskothek und versucht, dem Phänomen auf die Spur zu kommen! Aber auch ihr müsst, wie alle anderen, zwanzig Dollar Eintritt entrichten. Getränke nicht inbegriffen.«

Bob starrte ihn unverfroren an. »Für Ihren Profit scheinen Sie wahrlich über Leichen zu gehen, Mr Cowley! Können Sie es sich denn wirklich erlauben, dass vielleicht schon am kommenden Wochenende ein weiterer Rettungswagen vor dem ›Planet-Evil‹ vorfährt? Dann tragen Sie die Schuld!«

Impulsiv hob Mr Cowley die Hand und war im Begriff, Bob eine kräftige Ohrfeige zu verpassen. Doch mitten in der Bewegung hielt er unvermittelt inne und vergrub stattdessen mit einem triumphierenden Grinsen die Hände in den Taschen seines Bademantels. »Vergesst mein großzügiges Angebot. Ich habe mir eure Gesichter genauestens eingepägt und werde dem Türsteher strengste Order erteilen, euch davonzujagen, falls ihr es wagen solltet, euch auch nur in die Nähe meiner Diskothek zu begeben!«

Ohne die Jungen eines weiteren Blickes zu würdigen, drehte er sich um und ließ die Tür mit einem Krachen hinter sich ins Schloss fallen. Wie vom Donner gerührt standen die drei Detektive vor dem Bungalow.

»Devil-Dancer«

In der Zentrale der drei ??? herrschte trübe Stimmung. Justus hatte sich noch immer nicht von der massiven Abfuhr Mr Cowleys erholt, die nachhaltig an seinem Selbstbewusstsein nagte. Peter erging es nicht viel anders. Auch das Computerspiel »Mahjongg«, das vor ihren Augen auf dem Monitor des Rechners flimmerte, konnte den zwei Detektiven nicht die erhoffte Ablenkung verschaffen.

»Wo Bob nur bleibt«, stöhnte Peter mit einem Seufzer. Dabei klickte er missmutig auf der Computer-Maus herum.

Justus erhob seinen Blick fragend vom Bildschirm. »Waren wir denn verabredet, Zweiter?«

»Das nicht, aber wenn er jetzt hier wäre, könnten wir eine demokratische Entscheidung treffen.«

Sichtlich irritiert schenkte Justus Peter nun seine volle Aufmerksamkeit. »Könntest du dich bitte etwas genauer ausdrücken?«

»Nun ja...«, rang Peter nach den passenden Worten. »Hast du nicht auch schon darüber nachgedacht, dass wir nach unserer Schlappe, die wir bei Jim Cowley einstecken mussten, in Sachen »Teufels-DJ« klüger beraten wären, das Handtuch zu werfen? Der ganze Fall scheint doch von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Wenn Bob jetzt anwesend wäre, stünde einer fairen Abstimmung nichts mehr im Wege. Ich für meine Person habe nämlich schon eine Entscheidung getroffen.«

»Ich kann es mir bereits denken.« Der Erste Detektiv zog die Stirn in Falten. »Solltest du wirklich inzwischen vergessen haben, dass deine Entscheidung im krassen Gegensatz zu unserem eisernen Grundprinzip steht? Aufgeben kommt für die drei Detektive nicht in Frage!«

Erregt fuhr Peter hoch: »Könntest du mir klipp und klar

erklären, was es in dieser Angelegenheit noch zu ermitteln gäbe? Ich gebe ja zu, dass Mr Cowleys Verhalten uns gegenüber eine bodenlose Frechheit war, aber im Grunde gibt es doch seinen Worten nichts mehr hinzuzufügen. Die Besucher seiner Diskothek sind im übertriebenen Maße ausgerastet. Aber verhält es sich bei vielen Popkonzerten nicht ähnlich? Bei den ganzen Boygroups stehen solche Ohnmachtsanfälle im Publikum auf der Tagesordnung, Erster. Den Gästen im ›Planet-Evil‹ ergeht es bei Norman Hammleys Mischkünsten eben ähnlich. Ich bin vielmehr der Auffassung, dass du dich an einem Fall festgebissen hast, der in Wahrheit keiner ist. Wenn Bob jetzt hier wäre, würde er mir zustimmen. Darauf lege ich jeden Eid ab!«

Wie auf Kommando öffnete sich in diesem Moment die Tür des Campingwagens und Bob betrat freudestrahlend die Zentrale. »Hallo, Freunde!« Dabei winkte er mit einer CD in seiner Hand. »Ich würde sagen, unser Fall entwickelt sich!«

»Bitte?«, rief Peter entgeistert. Mit einem Satz sprang er vom Stuhl auf und griff nach der CD, die Bob ihm mit großer Geste entgegenhielt. Interessiert besah er sich das Cover. ›Monique Carrera‹ lautete der Schriftzug in grellen Neonfarben. ›Devil-Dancer‹.

»Gib mal her!«, trat nun auch Justus heran. Staunend fixierte er das Foto der Sängerin mit der blonden Löwenmähne und stieß einen überraschten Pfiff aus. »Das gibt es doch nicht! Unsere alte Bekannte Mrs Carrera* ist ein Popstar geworden! Wo hast du denn diese Maxi-CD aufgetrieben?«

»Da staunt ihr, was?« genoss Bob seinen Triumph. »Ich jobbe doch hin und wieder als Aushilfskraft in der Musikagentur Sax Sandler. Vorhin schaute ich dort kurz im Büro vorbei, um meinen Lohn vom letzten Monat abzuholen, und da lag neben

* Die drei ??? und das Hexenhandy

diversen Neuerscheinungen auch dieses Meisterwerk auf Slanders Schreibtisch. Seine Agentur wird doch regelmäßig von den Musikverlagen mit den aktuellsten Hits überschüttet!«

»Hast du denn schon mal reingehört, oder weshalb sprichst du von einem ›Meisterwerk‹?«, wollte Peter wissen. »Und was in Teufels Namen hat diese CD mit unserem... nun ja... Fall zu tun?«

»Beide deiner Fragen stehen in einem direkten Zusammenhang!«, durchfuhr Justus ein Geistesblitz. »Deinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, Zweiter, hast du des Rätsels Lösung noch nicht erfasst, obwohl du unweigerlich Zeuge einer Darbietung warst, die deine zwei Fragen klären müsste. Doch scheinbar galt deine volle Aufmerksamkeit in jener gewissen Nacht eher anderen Dingen, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt mit Sicherheit noch einmal zurückkommen werde.«

Peter fühlte sich beklommen, als Justus ihn mit einem durchdringenden Blick bedachte. Wieder überkam ihn das schlechte Gewissen. Er spürte instinktiv, dass Justus seine kurze Begegnung mit Amy Scream auf der Tanzfläche beobachtet hatte. Eine Begegnung, von der er sich von ganzem Herzen wünschte, sie baldmöglichst aus seiner Erinnerung verbannen zu können. Gegen seinen Willen kehrten seine Gedanken zur besagten Nacht zurück. Wie durch einen Dunstschleier sah er sich und die alte Dame am Rand der Tanzfläche stehen und durchlebte noch einmal die Szene, in der er das kleine bunte Dragee entgegengenommen hatte. Nachdem er die Pille in den Mund gesteckt hatte, war ein Musiktitel erklingen, der Amy Scream wie elektrisiert wieder auf die Tanzfläche gezogen hatte... ›Devil-Dancer‹ hatte eine tiefe Stimme gesungen, eine Stimme, die ihm bekannt vorgekommen war, sich aber zu diesem Zeitpunkt nicht hatte einordnen lassen. Daher also kannte er diese Sängerin! »Aber ja doch!«, entfuhr es Peter. »Du sprichst von einem Meisterwerk, da sie das Stück bereits im ›Planet-Evil‹ gespielt und wir es dort mit großer Begeisterung

gehört haben!«

»Du hast es erfasst«, lobte Justus. »Doch ein guter Detektiv sollte stets darauf bedacht sein, sich so präzise wie möglich zu artikulieren. Nicht ›sie‹ haben Monique Carreras Song gespielt, sondern niemand anderes als Norman Hammley! Der DJ, der im Auftrag von Jim Cowley im ›Planet-Evil‹ zugange ist. Der rüde Eigentümer dieser Diskothek wird es schon bald bedauern, einen Justus Jonas unterschätzt zu haben. Denn bereits in Kürze wird sich bewahrheiten, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag: Irgendwas geht in dieser Diskothek nicht mit rechten Dingen zu.«

»Aber bitte schön was?«, drängte Peter ungeduldig. »Und inwiefern entwickelt sich der Fall, wie du sagst, Bob? Diese CD mag ja recht überraschend sein, aber was sagt uns das?«

Die Augen des dritten Detektivs begannen zu leuchten. »Der Knüller kommt doch erst noch!« Mit flinken Fingern klappte er die Hülle der CD auf und präsentierte seinen Freunden das Innencover. »Wisst ihr, was hier unter der Trackangabe des Songs klein gedruckt geschrieben steht?«

»Es kann sich nur noch um Sekunden handeln, bis wir es erfahren!« Justus wurde von einer inneren Erregung gepackt. »Heraus damit!«

»Der Song ›Devil-Dancer‹ wurde von niemand anderem abgemischt als von Norman Hammley!«

Justus schnappte nach Luft. »Du machst Witze, Bob!«

»Überzeuge dich selbst.«

Argwöhnisch, ohne selbst einen weiteren Blick auf die CD zu werfen, reichte Peter sie an Justus weiter. »Ein seltsamer Zufall reiht sich an den nächsten, doch trotzdem bin ich der Auffassung, dass uns Jim Cowley nicht belogen hat und es sich bei der ganzen Sache um eine geschickt inszenierte Werbekampagne handelt. Zugegeben, eine recht seltsame Methode, um einen bisher nicht allzu bekannten Tanzschuppen

für die Leute interessant zu machen. Es ist zwar makaber, aber bei dieser Betrachtungsweise erscheinen die Zwischenfälle im ›Planet-Evil‹, insbesondere der tragische Tod von Amy Scream, in einem anderen Licht. Eine Geschmacklosigkeit ohne Grenzen, aber Jim Cowleys Rechnung scheint aufzugehen. Ich wette mit euch: Der Club wird an den nächsten Wochenenden aus allen Nähten platzen! Die tanzlustige Meute wird vor der Diskothek Schlange stehen, in der Hoffnung, live dabei zu sein, wenn durch Norman Hammleys Mischkünste auf der Tanzfläche ein weiteres Opfer zusammenbricht.«

Bob stutzte. »Aber wie sollte das funktionieren?«

»Genau das werden wir herausfinden, Kollegen!« Der Erste Detektiv nahm eine wichtige Pose ein. »Wenn Jim Cowley uns keine Informationen über Hammley zukommen lässt, bleibt uns noch eine andere Möglichkeit, Wissenswertes über den DJ in Erfahrung zu bringen.« Triumphierend hielt er die CD in die Höhe. »Monique Carrera ist der Schlüssel zur geheimen Festung. Schließlich hat Hammley ihren Song abgemischt. Es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn sie uns nicht einige aufschlussreiche Details über ihn verraten könnte. Ich habe mir auch schon einen -«

Das schrille Klingeln des Telefons unterbrach Justus' Erläuterungen. Ärgerlich über die Störung hob er den Hörer ab. »Ja, Justus Jonas von den drei Detektiven?«

»Hallo, Justus«, meldete sich eine tiefe Frauenstimme. »Hier spricht Monique Carrera. Ich glaube, ich habe einen Fall für euch!«

Die Spitze der Charts

Monique Carrera hatte seit ihrer letzten Begegnung mit den drei ??? nichts von ihrem Charme und ihrer Attraktivität verloren, darin waren sich Justus, Peter und Bob einig, als sie der elegant gekleideten Frau am frühen Abend in der Cocktailbar des ›Heyett-Hotels‹ gegenüber saßen.

Nachdem ihnen der Barkeeper vier alkoholfreie Fruchtcocktails serviert hatte, kam Mrs Carrera ohne Umschweife auf den Anlass ihres Treffens zu sprechen.

»Ich kann mit niemandem außer mit euch darüber sprechen. Vielleicht werdet ihr mich anschließend sogar für verrückt erklären, aber dieses Risiko nehme ich in Kauf.« Mit kurzen Zügen saugte sie am Strohhalm. »Ich weiß nicht, ob ihr bereits davon gehört habt: Ich habe letzten Monat einen Song aufgenommen, der vor ein paar Tagen auf CD veröffentlicht wurde.«

Justus nickte. »›Devil-Dancer‹. Ist uns bekannt. Diesen Tonträger haben wir uns bereits besorgt, nachdem wir ihn vergangenes Wochenende in der Diskothek ›Planet-Evil‹ gehört haben.«

»Ihr wart - was?« Beinahe verschluckte sich Mrs Carrera an ihrem Drink. »Ich wage kaum, an einen Zufall zu glauben, aber genau über dieses Thema wollte ich mit euch sprechen.« Sie senkte die Stimme. »Im Radio wurde die Meldung verbreitet, dass in dieser Diskothek eine Rentnerin im Drogenrausch auf der Tanzfläche tödlich zusammengebrochen ist.«

»Von der Radiomitteilung haben wir nichts mitbekommen«, klärte Bob die verstört wirkende Mrs Carrera auf. »Aber wie gesagt: Wir wurden unfreiwillig Zeugen dieser Tragödie. Sie spielte sich sozusagen direkt vor unseren Augen ab.«

Mrs Carreras Lippen begannen unkontrolliert zu zittern. »Ich

gebe es nicht gerne zu, aber ich glaube an diesem schrecklichen Vorfall nicht ganz unschuldig zu sein.«

»Amy Scream, so hieß die verunglückte Person, stürzte exakt in dem Zeitraum zu Boden, als DJ Hammley Ihren Song spielte, Mrs Carrera. Das ist ohne Zweifel richtig. Aber deswegen gleich an eine Mitschuld zu denken, halte ich doch im höchsten Maße für übertrieben«, versuchte Bob sie zu beruhigen. »Zugegeben, es ist schon sonderbar, dass Hammley ausgerechnet das Stück spielte, für dessen Abmischung er sich auch auf Ihrer CD verantwortlich zeigt. Aber ob Zufall oder nicht, was haben Sie persönlich damit zu tun?«

Ein Zeichen von Anerkennung huschte über Mrs Carreras stark gepudertes Gesicht. »Meinen Respekt, ihr habt ja schon gründlich recherchiert. Doch eines wisst ihr mit Sicherheit noch nicht: Ich habe einen Vertrag mit dem Teufel unterzeichnet!«

»Können Sie uns das näher erläutern?«, versuchte Justus scheinbar gelassen Details in Erfahrung zu bringen. Dabei zupften seine Finger, für Mrs Carrera nicht sichtbar, nervös an den langen Fransen der Tischdecke herum.

»Ich fange am besten von vorne an.« Ihrer Handtasche entnahm Mrs Carrera ein silbrig glitzerndes Etui mit Zigaretten. Bob zog ein Streichholzbriefchen hervor und reichte ihr galant Feuer. Kurz darauf blies Mrs Carrera, zurückgelehnt in den bequemen Ledersessel, blaue Dunstschwaden in die Luft. »Es begann vor etwa drei Monaten, da erhielt ich eines Abends einen interessanten Anruf. Der Anrufer stellte sich mir als Norman Hammley vor, ein DJ, der bisher erfolgreich in Las Vegas gearbeitet habe und nun nach Kalifornien übergesiedelt sei, um sich hier eine zweite Karriere als Musikproduzent aufzubauen. Ich war sichtlich irritiert und fragte ihn nach dem konkreten Grund seines Anrufes. Seine Antwort erstaunte mich ebenso, wie sie mich zugleich auch neugierig machte.« Wieder zog sie an der Zigarette. »Er erzählte mir, dass er ein musikalisches Meisterwerk geschaffen hätte, zu dem ihm nur noch die

passende Gesangsstimme fehlen würde. Als ich daraufhin von ihm wissen wollte, wie er dabei ausgerechnet auf mich käme, und ich ihm im gleichen Atemzug zu verstehen gab, dass ich selbst unter der Dusche nicht in der Lage bin, auch nur einen Ton richtig zu singen, lieferte er mir ohne zu zögern eine plausible Erklärung.«

»Und wie lautete diese?« Peter hatte inzwischen seinen Cocktail ausgetrunken. Nun verzehrte er die tropischen Früchte, das dekorative Beiwerk seines Drinks.

»Hammley sah mich im Fernsehen, als ich ein Interview gab.« Mrs Carrera streifte sich eine Locke aus dem Gesicht. »Ihm gefiel meine Erscheinung und er war vor allen Dingen von meiner tiefen Stimme angetan. Diese einzigartige Stimme, so meinte er, würde mich in Verbindung mit seinem Musiktitel und dem dazu bereits verfassten Text innerhalb nur weniger Wochen an die Spitze der Charts befördern!«

»Klingt wirklich verlockend«, musste Peter eingestehen. »Und dann?«

»Dann habe ich Hammley in seinem Studio besucht, um mir den Titel zumindest mal anzuhören. Ehrlich gesagt, war ich von dem Stück sofort angetan. Ich bekam eine Gänsehaut und verspürte plötzlich den impulsiven Drang zu tanzen!«

Nachdenklich begann Justus an seiner Unterlippe zu kneten. »Ein seltsames Phänomen. Uns, und auch dem Großteil der anderen Besucher des ›Planet-Evil‹ erging es dabei nicht anders; obwohl ich mich selbst als den größten Tanzmuffel der kalifornischen Westküste bezeichnen würde.«

Mrs Carrera schmunzelte, wurde aber sogleich wieder ernst. »Als ich Hammley dieses Gefühl beschrieb, begannen seine Augen seltsam zu leuchten. ›Soll ich Ihnen das Geheimnis verraten, wodurch dieses Bedürfnis in Ihnen geweckt wird?‹, fragte er mich. Was für eine Frage! Ich nickte zustimmend. Hammley saß zu diesem Zeitpunkt vor der Tastatur eines seiner

unzähligen Keyboards und spielte plötzlich aus dem Stegreif ein paar tiefe Akkorde, bei deren Klang sich meine Nackenhaare aufstellten. Es war irgendwie grotesk, wenn es nicht zugleich so unheimlich gewesen wäre!«

Schon vom bloßen Zuhören überkam Peter ein Schaudern. »Was geschah dann?«

»In den Tönen«, so erklärte mir Hammley mit einem diabolischen Grinsen, »liege das Geheimnis der starken Empfindungen. Als er bemerkte, dass ich mit diesen Worten nichts anzufangen wusste, wurde er konkreter.« Während Mrs Carrera erzählte, blickte sie sich mehrmals verunsichert um, so als fürchtete sie, belauscht zu werden. »Hammley erklärte mir, dass seine Komposition nach einer streng wissenschaftlichen Formel konzipiert sei.«

Der Erste Detektiv spitze aufmerksam die Ohren. »Wie darf man das verstehen?«

»Ich gebe zu, auf diesem Gebiet keine Expertin zu sein, doch zumindest habe ich damals auf dem Playwood-College im Physik-Unterricht so weit aufgepasst, dass ich Hammleys wissenschaftlichen Ausführungen wenigstens ansatzweise folgen konnte: Der Hörbereich eines gesunden menschlichen Ohres vermag tiefe Töne ab zwanzig Schwingungen pro Sekunde bis zum hellsten Pfeifton von zwanzigtausend Schwingungen pro Sekunde wahrzunehmen. Dieser so genannte Frequenzumfang ist in der Tierwelt ganz anders. Ein Hund zum Beispiel ist im Stande, drei bis viermal höhere Frequenzen als ein Mensch wahrzunehmen. Im Tieftonbereich sind es beispielsweise Wale und Elefanten, die so genannte ›Subbässe‹ aussenden und empfangen können, die weit unter der Hörfähigkeit eines Menschen liegen.«

Peter fasste sich verstört an den Kopf. »Ich verstehe nur ›Bratkartoffeln mit Spiegelei«. Was um alles in der Welt hat dieser physikalische Vortrag mit Ihrem Hit ›Devil-Dancer‹ zu

tun?«

»Genau darauf komme ich jetzt zu sprechen.« Energisch drückte Mrs Carrera ihre Zigarette im Aschenbecher aus. »Offensichtlich habe ich zu weit ausgeholt. Dabei lässt sich die Sache auf einen einfachen Nenner bringen: Die Töne, die für das menschliche Ohr nicht mehr hörbar sind, wirken sich in verschiedenster Weise dennoch auf das Unterbewusstsein aus und beeinflussen unsere Gefühle.«

Justus zeigte sich von Mrs Carreras Schilderung sichtlich beeindruckt. »Von einem ähnlichen Phänomen habe ich schon mal gelesen. Dabei ging es allerdings nicht um Akustik, sondern um optische Reize, mit denen sich bestimmte Empfindungen ebenfalls manipulieren lassen. Diese Methode macht sich beispielsweise auch der Geheimdienst zu Nutze. Selbst bestgeschulte Agenten waren nach tagelangen Verhören unter Einwirkung eines sich ständig wiederholenden Blitzlichtes nicht mehr in der Lage, ihre Geheimnisse für sich zu behalten.«

Bob kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Und weshalb nicht, wenn ich fragen darf?«

»Unser Gehirn arbeitet normalerweise so, dass wir den Eindruck haben, uns hundertprozentig auf es verlassen zu können«, erklärte der Erste Detektiv mit erhobenem Zeigefinger. »Doch es gibt Wege und Möglichkeiten, das rationale Denken auf einfachem Wege in die Irre zu führen. Das andauernde Blitzlicht, das ich als Beispiel angeführt habe, löst im Gehirn eine chemische Reaktion heraus, die es einem, selbst unter größten Anstrengungen, unmöglich macht, der Qual des Schweigens weiterhin standzuhalten.«

»Langsam kommen wir der Sache näher, Justus.« Mrs Carrera lächelte anerkennend. »Mit dem gezielten Einsatz dieser unterbewusst wirkenden Technik ist es jedoch auch möglich, positive Empfindungen auszulösen, die sich sogar bis zu höchster Euphorie steigern lassen: Norman Hammley hat laut

seiner eigenen Aussage Mittel und Wege gefunden, diese unterbewusst wirkenden Töne in seiner Komposition unterzubringen, die den Zuhörer in einen nicht zu erklärenden Glückszustand versetzen.«

Für einen Moment herrschte ratloses Schweigen. Dem Ersten Detektiv war deutlich anzusehen, dass sein Denkapparat auf Hochtouren lief. Schließlich holte er tief Luft und fixierte Mrs Carrera mit klarem Blick. »Sie können sich doch glücklich schätzen! Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ihre Single ›Devil-Dancer‹ die Spitze der Charts erreichen. Aber was veranlasst Sie dazu, uns um unsere Hilfe zu bitten? Norman Hammley mag zwar bei der Produktion zu durchaus ungewöhnlichen Mitteln gegriffen haben, dennoch hat er nicht gegen das Gesetz verstoßen.«

Mrs Carreras strahlendes Antlitz verfinsterte sich. Mit einem Mal durchzogen tiefe Sorgenfalten ihr attraktives Gesicht. Innerhalb weniger Sekunden schien sie um Jahre gealtert zu sein. »Ich habe mich Hammley gegenüber mit meiner Unterschrift verpflichtet, absolutes Stillschweigen zu bewahren. Aber wenn die Verbreitung der Single ›Devil-Dancer‹ nicht sofort eingestellt wird, werden garantiert noch weitere Unglücksfälle eintreten! Dafür lege ich meine Hand ins Feuer!«

Analytischer Verstand

»Glauben Sie wirklich, dass Norman Hammleys Komposition für das Ableben von Amy Scream verantwortlich ist?«, vergewisserte sich der Erste Detektiv mit einem sachlichen Unterton. »Ich meine, liegen Ihnen dafür konkrete Hinweise vor?«

Mrs Carreras Augenlider begannen aufgeregt zu flattern. »Stichhaltige Beweise kann ich euch nicht liefern, aber die Tatsachen sprechen doch für sich! Deshalb bitte ich euch dringlichst: Übernehmt den Fall, Jungs! Findet heraus, ob es technisch machbar ist, Menschen durch Musik so weit zu beeinflussen, dass sie jegliche Kontrolle über sich verlieren und somit einem gefährlichen Spinner zum Opfer fallen können!« Erregt schnappte sie nach Luft. »Wie mir zu Ohren gekommen ist, brach auch eine Schülerin ohnmächtig zusammen, während Hammley vergangenes Wochenende im ›Planet-Evil‹ meinen Song spielte! Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu!«

»Darüber haben wir uns allerdings auch gewundert«, musste Bob eingestehen. »Wir wissen, dass Mrs Scream kurz vor ihrem Tod unter starkem Drogeneinfluss stand, aber bei Mandy, so heißt das zweite Unglücksoffer, war dies mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht der Fall. Sie ist nämlich unsere Mitschülerin, ein sportliches Ass mit sehr guter Kondition, und allen Dingen, die ihrer Gesundheit auch nur im Entferntesten schaden könnten, konsequent abgeneigt. Und trotzdem versagte auf der Tanzfläche ihr Kreislauf.«

Justus faltete die Hände ineinander und zwang sich zu äußerster Konzentration. »Nach allem, was hier in der Zwischenzeit erörtert wurde, bin ich ja gern bereit zu glauben, dass die Euphorie, die der Song ›Devil-Dancer‹ bei seinen Hörern auslöst, Norman Hammleys Aneinanderreihung bestimmter Töne und Ihrer tiefen Gesangsstimme zu verdanken

ist, Mrs Carrera. Aber dass man durch das bloße Hören eines Pop-Songs körperlichen Schaden nimmt, lässt sich mit meinem analytischen Verstand wirklich nicht vereinbaren.«

»Ach nein?« Monique Carrera ließ sich nicht beirren. »Hammley versicherte mir, dass seine Komposition ein ernsthafter Versuch sei, zum Kampf gegen die herrschende Musikindustrie anzutreten. Mit seiner Formel von Suggestion würde es ihm gelingen, die Hörer seiner Produktionen willenlos in die Plattenläden zu treiben, um dort seine CDs zu kaufen. Und dafür...«, sie schluckte, »... wäre er bereit, über Leichen zu gehen!«

»Das waren seine Worte?«, vergewisserte sich Bob beklommen.

Mrs Carrera hob die Hand zum Schwur. »Bei allem, was mir heilig ist! Ich weiß, für einen Außenstehenden muss dies alles verrückt klingen, aber findet heraus, ob Hammley tatsächlich die Absicht hat, Menschen als Spielball seiner finanziellen Interessen zu benutzen! Was immer er auch plant und wie er dabei vorgeht: Findet es heraus!« Beinahe flehend sah sie die drei Detektive an. »Übernehmt ihr den Fall?«

Justus schenkte Mrs Carrera ein zuversichtliches Lächeln. »Sie können sich voll und ganz auf uns verlassen, Madam. Doch wenn wir in dieser Angelegenheit erfolgreich vorankommen sollen, fehlen uns noch einige wichtige Informationen, die nur Sie uns geben können.«

»Ich höre.«

»Als Erstes benötigen wir die kompletten Angaben von Hammleys Wohnsitz und die des Studios, in dem Sie den DJ aufgesucht haben. Die dazugehörigen Telefonnummern, inklusive seines Handys, wären übrigens auch nicht schlecht.«

»Mit seiner Privatschrift kann ich euch nicht dienen, wohl aber mit der seines Studios.« Mit einem Knipsen öffnete Mrs Carrera ihre geräumige Handtasche, entnahm ihr ein kleines

Notizbuch und einen Kugelschreiber. Mit energischem Druck notierte sie die Daten auf der Rückseite ihrer Visitenkarte. »Was wollt ihr sonst noch wissen?«

»Nun ja...«, begann der Erste Detektiv zögernd. »Mit unseren Ermittlungen hat meine nächste Frage nur indirekt etwas zu tun, aber interessieren würde mich die Antwort trotzdem.«

»Heraus damit!«

»Wir sahen Hammleys Show vergangenes Wochenende im ›Planet-Evil‹. Der DJ bot den Besuchern die Illusion, seine Mix- und Scratchkünste ohne Kopf auszuführen. Zwischen dem hoch aufgerichteten Kragen seiner weiten Kutte war nicht das Geringste von ihm zu sehen. Es war, als wäre er unsichtbar! Haben Sie vielleicht eine Ahnung, wie er diesen Trick durchführt?«

Mrs Carrera schüttelte entschieden den Kopf. »Ich kenne diese Darbietung bisher nur vom Hörensagen, denn ich habe selbst noch keinen Fuß in diese Diskothek gesetzt. Ehrlich gesagt, habe ich nach all den üblen Nachrichten auch kein allzu großes Interesse, diesen Ort aufzusuchen.« Sie räusperte sich. »Dennoch frage ich mich, wie ihr es angestellt habt, euch Zutritt in diese Disko zu verschaffen? Nach meinem Wissen beträgt der Eintritt zwanzig Dollar. Mal drei macht das sechzig Dollar. So viel Geld habt ihr den Betreibern doch sicherlich nicht in den Rachen geworfen. Oder täusche ich mich da?«

»Sie irren sich nicht, Madam«, übernahm Justus die Antwort. »Aber schließlich sind wir Detektive. Arrogante Türsteher einer Szene-Diskothek zu überlisten ist eine unserer leichtesten Übungen. Wir haben uns bisher zu jeder Örtlichkeit Zutritt verschafft, die es zu observieren galt!«

»Ihr lasst euch nicht in die Karten schauen, wie?«, sprach Mrs Carrera ihre Bewunderung aus. »Dennoch bliebe zum Schluss noch die Frage des Honorars zu klären. Wie hoch ist eure Honorarforderung für einen erfolgreich beendeten Auftrag?«

Peter fuhr entrüstet zusammen. »Wollen Sie uns etwa beleidigen? Für Sie, Madam, arbeiten wir natürlich unentgeltlich. Außerdem ist es eine Ehre für uns, Ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Für Sie würden wir sogar -«

»Nun reicht es aber!«, unterbrach ihn Justus in seinen ausschweifenden Ausführungen. »Meinetwegen kannst du Mrs Carrera nach allen Regeln der Kunst umwerben, Zweiter, aber nicht aufgrund von falschen Tatsachen! Oder solltest du inzwischen vergessen haben, dass wir von unseren Klienten grundsätzlich kein Honorar verlangen?«

Peter schoss erregt in die Höhe. »Ausgerechnet du sprichst von Vorspiegelung falscher Tatsachen? Wie sieht es denn mit deinen Selbstbeweihräucherungen aus, mit denen du Mrs Carrera vor nicht mal einer Minute umgarnen musstest?« In einem verblüffend ähnlichen Tonfall imitierte er Justus' Stimme. »Wir haben uns bisher zu jeder Örtlichkeit Zutritt verschafft, die es zu observieren galt!« Dass ich nicht lache! Wie verhielt es sich denn bei Jim Cowley, dem Pächter des »Planet-Evil«? Du hast dir den Mund fusselig geredet, Justus Jonas, und trotzdem hat er uns eiskalt vor seiner Haustür abblitzen lassen! Ausgerechnet du hast es nötig, mich vor Mrs Carrera bloßzustellen!«

Trotz der heftigen Auseinandersetzung musste Bob unweigerlich grinsen. »Na los! Stellt euch zum Duell auf! Dem Sieger winkt ein kostspieliges Abendessen mit unserem angehenden Star in einem der nobelsten Restaurants Kaliforniens. Aber ich warne euch: Reißt euch nicht gegenseitig die Köpfe ab, denn dann profitiert nur einer davon.« Verschwörerisch blinzelte er Mrs Carrera zu. »Ich brenne schon im Voraus darauf, als einzig übrig gebliebenes Mitglied unseres Detektiv-Trios, Sie zum Abendessen ausführen zu dürfen, Madam!«

Als Bob am nächsten Nachmittag in der Zentrale eintraf, war von der gestrigen Auseinandersetzung seiner beiden Freunde nichts mehr zu spüren. Justus und Peter saßen einträchtig an dem wackligen Campingtisch und waren eifrig damit beschäftigt, eine Liste zu erstellen.

»Hi, Freunde!« Interessiert trat Bob näher. »Was macht ihr denn da?«

Justus sah nur kurz von seiner Arbeit auf. »Etwas, das wir längst hätten tun sollen.« Er kritzelte noch rasch einen Namen auf den Zettel, dann reichte er ihn an Bob weiter. Rasch überflog der dritte Detektiv eine Reihe von Namen, die ihm alle bekannt vorkamen. »Mandy Robin, Lucy Stryker, Ronald Bridge, Mitch Cooper und Jeffrey Palmer.« Irritiert ließ er die Liste sinken. »Und? Das sind alles Mitschüler der oberen Klassen. Aber was bedeutet das?«

»Exakt von diesen Personen wissen wir, dass sie sich am vergangenen Wochenende im ›Planet-Evil‹ aufhielten, während DJ Hammley seine Show aufführte«, klärte Peter seinen Freund auf. »Von Lucys Anwesenheit konnten wir uns am Samstag persönlich überzeugen. Bei den anderen Namen müssen wir uns dabei ganz auf Jeffrey verlassen. Aber er schwört einen Eid darauf, diese fünf Leute bereits am Freitag im ›Planet-Evil‹ gesehen zu haben.«

»Wir sollten all diese Leute befragen, ob ihnen in den besagten Nächten etwas Sonderbares aufgefallen ist, das uns bei unseren Ermittlungen eventuell hilfreich sein könnte«, fügte Justus hinzu.« Insbesondere denke ich dabei an Mandy, da sie derzeit die einzige Zeugin ist, die durch Hammleys Darbietung körperlich zu Schaden kam. Gleich morgen werden wir auf dem Schulhof eine akribische Befragung durchführen.« Prüfend warf er einen Blick auf seine Armbanduhr. »Apropos ›akribische Befragung‹. Es ist sechzehn Uhr dreißig, Kollegen. Wenn wir uns beeilen, müssten wir es eigentlich schaffen, unseren kopflosen Observanten noch bei Tageslicht in seinem Studio

anzutreffen. Und heute bleiben wir hartnäckig und lassen uns nicht wieder abwimmeln!«

Zu hoch gepokert

Norman Hammleys Tonstudio befand sich, laut Mrs Carreras Aussage, in Ventura, einem kleinen Strandort zwischen Los Angeles und Santa Barbara.

Nach einer knapp halbstündigen Autofahrt lenkte Peter seinen MG abseits der Strandpromenade auf einen unscheinbaren Gewerbehof und brachte den Wagen neben einem überfüllten Müllcontainer zum Stehen.

»Eine recht unattraktive Adresse«, bemerkte Justus mit einem abschätzigen Rundblick auf das Gelände, auf dem sich mehrere renovierungsbedürftige und stillgelegte Autowerkstätten befanden. Doch ein verblichenes Firmenschild wies unmissverständlich darauf hin, dass die drei Detektive, trotz anfänglicher Zweifel, bei der richtigen Adresse waren. Eine verrostete Außentreppe führte zu einer verglasten Eingangstür hinauf, an der eine ausgebleichte PVC-Folie klebte. Die Aufschrift lautete: »Hammleys Sound-Kitchen«. Ohne lange zu zögern drückte der Erste Detektiv auf den abgewetzten Klingelknopf. Es dauerte eine ganze Weile, bis ein Summton signalisierte, dass man ihnen Einlass gewährte. Kurz nachdem Justus, Peter und Bob den kargen Vorraum betreten hatten, kam ihnen mit forschenden Schritten eine drahtig wirkende Frau entgegen. Äußerst kritisch beäugte sie die drei Besucher.

»Kann ich euch helfen?«, entfuhr es ihr spitz. »Ich habe gleich Feierabend und laut meines Terminkalenders seid ihr nicht angemeldet. »Was habt ihr hier zu suchen?« Ihre ohnehin schon schmalen Lippen verzogen sich zu einem dünnen Strich.

Entschieden trat Justus einen Schritt nach vorn. »Immer locker bleiben, Mrs -... äh?«

»Lockler. Mrs Susan Lockler«, antwortete sie scharfzüngig. »Also: Worum geht's?«

Justus bemühte sich um ein charmantes Lächeln. »Es ist alles ganz harmlos, Mrs Lockler. Wir wollen lediglich Norman Hammley sprechen. Befindet er sich vielleicht gerade zufällig im Studio?«

Mrs Lockler stieß einen verächtlichen Laut aus. »Bildet ihr euch etwa ein, einen viel beschäftigten Musiker ohne vorherige Terminabsprache einfach während seines kreativen Schaffens stören zu können?« Demonstrativ verschränkte sie die Arme vor der Brust. »Tut mir Leid, Jungs. Mein Job ist es, die Spreu vom Weizen zu trennen, und in diesem Fall habt ihr euch gehörig geschnitten: Ich gebe euch freundlicherweise eine ganze Minute, dieses Terrain schleunigst zu verlassen, bevor ich unseren Wachdienst verständige, der euch recht unsanft und mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruch hinausbefördern wird!«

Justus wollte Mrs Locklers unfreundlichen Worten etwas entgegensetzen, doch Bob hielt ihn zurück und konterte auf seine Weise. »Vergiss es, Just. Soweit ich es überblicken kann, ist Norman Hammley hier zurzeit gar nicht anwesend. Denn außer unserem Fahrzeug befindet sich nur ein klappriges Damenfahrrad auf dem verlassenen Parkplatz.« Dabei musterte er Mrs Lockler abfällig. »Dieser schäbige Drahtesel scheint das einzig angemessene Dienstfahrzeug zu sein, das Norman Hammley seiner Sekretärin zur Verfügung stellen kann!« Ohne einen weiteren Kommentar kehrten die drei Detektive der verdutzt dreinblickenden Empfangsdame den Rücken zu und ließen die verglaste Eingangstür mit einem Scheppern hinter sich ins Schloss fallen.

»Ich gebe es zwar ungern zu, Kollegen, aber bei meinen Prognosen, die mein eigenes Durchsetzungsvermögen betreffen, scheine ich derzeit kein gutes Blatt in Händen zu halten.« Ächzend ließ sich der Erste Detektiv auf die Rückbank des von der Sonne aufgeheizten MGs sinken.

Peter warf ihm über den Rückspiegel aufmunternde Blicke zu. »Auch wenn es schwer fällt, Just, trage es mit Fassung.

Schließlich konnte keiner von uns ahnen, dass uns diese elende Giftspritze in die Quere kommen würde.« Er startete den Motor und lenkte den Wagen der staubigen Ausfahrt entgegen.

Bob hatte sichtlich Schwierigkeiten, sich seinen Frust nicht anmerken zu lassen. »Nehmt es mir nicht krumm, Freunde, aber bei diesem Fall habe ich ständig das Gefühl, auf der Stelle zu treten. Wie geht es denn jetzt weiter?«

»Ist doch sonnenklar«, ließ Justus optimistisch verlauten. »Wir bleiben nach wie vor am Ball und heften uns weiterhin an Hammleys Fersen.«

Peter stöhnte. »Du hast doch wohl nicht etwa vor, dass wir uns hier für unbestimmte Zeit vor Hammleys Studio auf die Lauer legen und darauf hoffen, dass der DJ irgendwann mal auftaucht?«

Von der Hitze des Nachmittags geplagt, wischte sich der Erste Detektiv mit einer raschen Bewegung den Schweiß von der Stirn. Nach Frischluft japsend kurbelte er das Rückfenster herunter und genoss den hereinströmenden Fahrtwind. »Warum sollen wir es uns einfach machen, wenn es auch kompliziert geht? Von Jeffreys Bruder wissen wir doch, dass Hammley zu seinen Auftritten um Mitternacht im ›Planet-Evil‹ stets in einer schwarzen Limousine vorfährt und in ihr auch seine Rückfahrt antritt, nachdem er sein einstündiges Showprogramm absolviert hat. Trotz des von Jim Cowley speziell an uns gerichteten Hausverbots sehe ich eine vielversprechende Möglichkeit, uns Norman Hammley zu nähern. Am kommenden Freitag, wenn sich der Meister der Illusionen wieder unerkant davonmachen wird, werden wir bereits im MG abfahrbereit vor der Diskothek auf Posten sein und ihn verfolgen!«

Bob stieß einen Begeisterungspfeiff aus. »Hört sich gut an, Erster. Aller guten Dinge, sprich Versuche, sind schließlich drei!«

Das schrille Klingeln der Pausenglocke riss Justus aus seinen

Gedanken. Von der vergangenen Geschichtsstunde, die Mrs Seven unterrichtet hatte, war bei ihm nicht viel hängen geblieben. Mochten ihre Ausführungen über den französischen Kaiser Napoleon auch noch so fesselnd gewesen sein, in seinem Kopf trat immer wieder der undurchsichtige DJ in den Vordergrund. Der Erste Detektiv zermartete sich das Hirn, weshalb Norman Hammley ständig in seinen Gedanken auftauchte und wie ein ruheloser Geist darin herumspukte. Aber auch unter größten Anstrengungen kam ihm keine logische Erklärung in den Sinn. »Auf zum großen Verhör!«, raunte ihm plötzlich von hinten eine Stimme ins Ohr. Verstört fuhr Justus herum. Vor ihm standen Bob und Peter, tatendurstig und aufbruchbereit, den Schulhof aufzusuchen.

»Haben wir dich aus dem Schlaf gerissen?«, feixte Bob, während er ein großes Stück von seinem Pausenbrot abbiss. »Du siehst aus, als hättest du von einem Gespenst geträumt.«

Der Erste Detektiv erhob sich schwerfällig vom Stuhl und begann mit intensiven Handbewegungen seinen linken Unterschenkel zu massieren. »Fast richtig. Doch nicht ich bin während des Geschichtsunterrichts eingeschlafen, sondern mein linkes Bein. Und auch mit deiner zweiten Äußerung liegst du nicht ganz falsch, Bob. Norman Hammley geistert nämlich tatsächlich die ganze Zeit in meinen Schädel umher. Daher sollten wir endlich in unserem Fall vorankommen, um seinem undurchsichtigen Spuk ein schnelles Ende zu bereiten, ehe noch weitere unschuldige Personen zu Schaden kommen.«

»Fast richtig, deine Erläuterungen, Erster, aber nicht präzise«, konterte Bob und wischte sich die Brotkrumen vom Mund. »Wie kann bei Norman Hammley von einem undurchsichtigen Treiben die Rede sein, wo sich doch sein Kopf bereits in Luft aufgelöst zu haben scheint?«

Justus übergang diese Spitze und lotste seine Freunde zum Ausgang des Klassenzimmers. »Ich habe mir bereits einen Plan zurechtgelegt, wie wir bei der Befragung unserer Oberschüler

am Geschicktesten vorgehen. Das Beste wird sein, wir teilen uns auf. Du, Zweiter, nimmst dir Lucy Stryker vor. Ronald Bridge und Mitch Cooper fallen in Bobs Aufgabenbereich. Ich selbst werde mich an Mandy Robin herantasten.« Der Erste Detektiv verpasste der Tür einen schwungvollen Stoß und trat entschlossen mit seinen Freunden auf den Schulhof hinaus.

An der Oberfläche gekratzt

Bob musste nach den zwei Schülern, die er zu befragen hatte, nicht lange Ausschau halten. Zufällig saßen Mitch Cooper und Ronald Bridge gemeinsam auf der frisch gemähten Rasenfläche vor der Sporthalle. Die beiden waren eifrig damit beschäftigt, Sammelkarten von Baseballstars auszutauschen. »Hi!« Der dritte Detektiv gesellte sich im Schneidersitz zu ihnen und bestaunte die immense Anzahl der sammelbaren Karten, die bunt verstreut vor ihnen lagen. »Ist eure Sammlung denn noch immer nicht komplett? Ihr beiden seit doch schon seit Wochen am hin- und hertauschen.«

Ronald blickte kurz auf und deutete auf einen Stapel Karten, der beinahe die Höhe einer aufgerichteten Zigarettenschachtel betrug. »Die hier sind alle doppelt! Was meinst du, wie viel Dollar wir schon in den Laden geschleppt haben, aber keine der uns fehlenden Karten war bisher in einer der Packungen.«

»Die pure Verarschung!«, schimpfte Mitch genervt. »Wir sind uns sicher, dass dahinter eine miese Strategie steckt. Wahrscheinlich werden einzelne Karten absichtlich zurückgehalten und erst in einem halben Jahr unters Volk gebracht.« Ronald bemerkte Bobs kritischen Gesichtsausdruck. »Sag jetzt nichts. Wir wissen selbst, dass man solch einen Betrug eigentlich boykottieren musste, aber wir sind halt dem Sammelwahn verfallen. Die Herausgeber dieser Kartenedition haben uns an der Angel.«

»Wo du gerade von Wahn sprichst«, lenkte Bob das Gespräch geschickt auf das zu erörternde Thema. »Ihr habt doch vergangenes Wochenende die Show von Norman Hammley im ›Planet-Evil‹ besucht, richtig?«

Mitch nickte nur beiläufig. Er war mit dem Sortieren der Karten beschäftigt. Ronald aber horchte auf. »Fand ich ganz

cool, was der DJ da abgezogen hat. Der Typ hat es echt drauf, eine tolle Partystimmung zu verbreiten. Warst du denn auch da? Ich habe dich gar nicht gesehen.«

»Peter, Just und ich sind am Samstag da gewesen.« Gelassen legte sich Bob auf den Rücken, schloss seine Augen und ließ sein Gesicht von der Sonne bescheinen. »Die Gäste sind ja förmlich ausgeflippt bei der Musik, und uns erging es nicht anders. Das war ja nicht mein erster Diskobesuch, aber so was habe ich bisher noch nie erlebt! Wäre sicherlich eine witzige Nacht geworden. Aber nach dem tragischen Unfall um Mitternacht waren wir nicht mehr in Partylaune.«

»Sprichst du von der Toten?« Ronald schüttelte sich beklommen. »Zum Glück war ich nicht dabei. Leichen sind nicht so mein Ding. Auch als Mandy beim Tanzen plötzlich zusammensackte, habe ich im ersten Moment mit dem Schlimmsten gerechnet. Hast du von ihrem Ohnmachtsanfall gehört?«

»Na klar!«

»Man mag sich so was ja ungern vorstellen, aber der Tod lauert nahezu an jeder Ecke.« Ronald atmete tief durch. »Wir waren alle verdammt froh, als Mandy wieder die Augen aufschlug und auf die Beine kam. Trotzdem war die Sache irgendwie merkwürdig...«

»Wie meinst du das?«

»Nun ja, wie soll ich sagen...«, suchte Ronald nach den passenden Worten. »Soweit ich Mandy kenne, steht sie allem Neuen stets kritisch und zurückhaltend gegenüber. Für meinen Geschmack ist sie irgendwie zu ernst. Ich würde sie sogar als ›Spaßbremse‹ bezeichnen. Doch im ›Planet-Evil‹ war ihr von all diesen Eigenschaften plötzlich nicht mehr das Geringste anzumerken. Dieser kopflose DJ, den sie beim Tanzen regelrecht anhimmelte, schien ihr sämtliche Sinne geraubt zu haben. Ich hatte beinahe den Eindruck, als hätte sie sich

komplett verändert.«

Ronalds Schilderungen stimmten Bob nachdenklich. »Wie ist es euch denn in dieser Diskothek ergangen, während Norman Hammley seine Show abzog?«, richtete er die Frage gezielt an beide Jungen. Er hoffte, auch von Mitch noch einige brauchbare Details in Erfahrung bringen zu können. Aber Ronalds Klassenkamerad war nach wie vor in die Welt der Baseballkarten vertieft und zählte gerade, ohne sich davon ablenken zu lassen, höchst konzentriert die Anzahl seiner doppelten Karten durch.

»Wenn du mich fragst, war es unheimlich«, gab Ronald offen zu. »Denn ehrlich gesagt ging es mir auf der Tanzfläche ähnlich wie Mandy. Ich dachte manchmal, nicht mehr ich selbst zu sein. Dabei war ich völlig klar im Kopf und fühlte mich dennoch wie in einem unerklärlichen Rausch. Ich weiß, es klingt dämlich, aber vielleicht besitzt dieser DJ ja tatsächlich übersinnliche Kräfte...«

Genervt schob Mitch einen Stapel Karten zusammen. »Seid ihr gleich fertig mit eurem Gerede? Die große Pause dauert nicht ewig, Ronald, und wir haben noch nicht mal geklärt, unter welchen Bedingungen wir jetzt untereinander unsere Karten tauschen.«

»Tut mir Leid, Bob«, entschuldigte sich Ronald verlegen. »Aber der Baseball hat jetzt oberste Priorität.«

Der dritte Detektiv erhob sich vom Rasen. »Habe verstanden. Eine letzte Frage noch.«

»Und die wäre?«

»Der Eintritt ins ›Planet-Evil‹ ist ja nicht gerade billig. Ich gehe mal davon aus, dass ihr nicht mal so eben zwanzig Dollar übrig habt. Wie habt ihr euch denn hineingeschmuggelt?«

»Tja«, entgegnete Ronald spitz. »Die gleiche Frage könnte ich auch dir stellen.«

Bob sah nicht den geringsten Anlass, seinen Mitschülern die Wahrheit zu verschweigen. »Wir konnten uns einen Weg durch einen Hintereingang bahnen. Genauer gesagt war es das Klofenster. Und ihr?«

In Ronalds Gesicht zog sich ein breites Grinsen von Ohr zu Ohr: »Auf die gleiche Weise!«

›Die Zeitmaschine!‹, schoss es Peter durch den Kopf, als er nach längerem Suchen Lucy Stryker vor der Saftbar in der Pausenhalle antraf. Zwischen ihrem äußeren Erscheinungsbild im ›Planet-Evil‹ und hier auf dem Schulgelände mochten nahezu zehn Jahre Unterschied liegen, urteilte der Zweite Detektiv nach sorgfältigem Augenschein. Nun hatte sich die erwachsen wirkende Disko-Prinzessin wieder zurück in eine junge Schülerin verwandelt.

»Was starrst du mich denn so an?« Lucys Worte klangen beinahe zickig.

»Darauf müssen attraktive Mädchen jederzeit gefasst sein«, entgegnete Peter mit entwaffnendem Charme. »Und ehrlich gesagt finde ich dich ungeschminkt noch deutlich ansehnlicher.«

Sichtlich geschmeichelt fuhr sich Lucy durchs Haar. »Dann hast du mich wohl im ›Planet-Evil‹ gesehen, wie?« Sie lächelte verlegen. »Das war doch nur eine Verkleidung, um die Türsteher auszutricksen. Es hat aber funktioniert. Was belegt, dass es im Leben häufig die Oberflächlichkeiten sind, die einen weiterbringen.«

»Oberflächlich betrachtet magst du damit sogar richtig liegen. Dabei stellt sich nur die Frage, welches Ziel du vor Augen hast.«

Lucy überlegte einige Sekunden, um Peter eine schlagfertige Antwort geben zu können. Aber aus dem Stegreif wollte ihr darauf partout nichts einfallen. Der Zweite Detektiv nutzte diese Denkpause zu seinen Zwecken.

»Hat dich dieser DJ ohne Kopf eigentlich auch in seinen Bann gezogen? Im ›Planet-Evil‹ war letzten Samstag ja die Hölle

los!«

Ein kurzes Zucken fuhr durchs Lucys Gesicht. »Wieso fragst du mich das?«

»Eigentlich nur so«, reagierte Peter mit Unschuldsmiene. »DJ Hammley ist doch *das* Tagesgespräch in Rocky-Beach!«

»Ach ja? Komisch, dass ich das noch nicht bemerkt habe.« Lucy Stryker wich einen Schritt zurück. »In deinem eigenen Interesse kann ich dir nur empfehlen, den Mund zu halten. Du weißt doch: ›Reden ist Silber- Schweigen ist Gold‹. Wenn die Schulleitung auch nur ansatzweise Wind davon bekommt, dass wir Schüler uns in der Nacht und außerdem auch noch illegal in der Diskothek herumtreiben, schickt der Direktor umgehend einen blauen Brief an unsere Eltern. Ich weiß zwar nicht, wie es bei dir aussieht, aber meine Versetzung steht eh schon auf der Kippe. Und jetzt lass mich bitte in Ruhe.« Sie schob sieh erhobenen Hauptes an Peter vorbei und verließ mit eiligen Schritten die Pausenhalle.

Kopfschüttelnd sah der Zweite Detektiv ihr nach. Was um alles in der Welt war nur plötzlich in sie gefahren?

Ein Fall von Wahnsinn

Mandy Robin galt als sportliches Ass. Ganz gleich, ob es sich dabei um Tennis, Schwimmen, Laufen oder Krafttraining handelte; jeder, der sich für ihre körperlichen Aktivitäten interessierte, war sich sicher: Aus der fünfzehnjährigen Schülerin würde in naher Zukunft eine Olympiasiegerin werden. Der Erste Detektiv näherte sich auf dem Schulhof der Bank, auf der Mandy es sich bequem gemacht hatte und in einen dicken Schmöker vertieft war.

»Hallo, darf ich dich für einen klitzekleinen Moment mal stören?«

Mandy sah kurz auf, dann klappte sie das Buch zu. »Du hast Glück. Ich habe das letzte Kapitel gerade zu Ende gelesen.« Sie rückte ein Stück zur Seite. »Setz dich doch.«

Gern ging Justus auf das Angebot ein und nahm Platz. »Was liest du denn da?«

»Einen Kriminalroman. ›Der Eishockey-Mörder‹.« Mit ihrem Finger tippte sie auf die Titelillustration des Buches, auf der ein mit Blut verschmierter Eishockeyschläger abgebildet war. »Das gruselige Cover verspricht aber mehr, als die Story hergibt. Weder fesselnd noch besonders geistreich.«

»Du interessierst dich wohl für alles, soweit es auch nur im entferntesten Sinn mit Sport zu tun hat, wie?«

»So ist es.« Als Mandy bemerkte, dass Justus dem Buch keine weitere Aufmerksamkeit schenkte, verstaute sie es kurz entschlossen in ihrem Rucksack. »Du wolltest mit mir sprechen?«

»Exakt.« Der Erste Detektiv schlug die Beine übereinander und zog aus der Bauchtasche seines Sweatshirts einen Apfel hervor. Herzhaft biss er hinein.

»Worum geht es?«

»Um deinen Kreislaufzusammenbruch am vergangenen Freitag im ›Planet-Evil‹. Was genau ist da vorgefallen?«

Mandy stutzte und sah ihn irritiert an. Offensichtlich war ihr diese Frage unangenehm. »Ich verstehe nicht ganz, worauf du hinauswillst. Könntest du dich vielleicht etwas genauer ausdrücken?«

Justus war überrascht. Mit Mandy schien er kein leichtes Spiel zu haben. Wie bei einem Tennismatch wehrte sie die an sie gerichteten Fragen ab und pfefferte sie mit präzisiertem Rückschlag zu ihm zurück. Dennoch war er fest entschlossen, das Feld nicht als Verlierer zu verlassen.

»Als mir Jeffrey von deinem Ohnmachtsanfall auf der Tanzfläche berichtete, war ich offen gestanden sehr verwundert und zugleich aufs Äußerste beunruhigt. Schließlich wirst du als beste Sportlerin unserer Schule gehandelt. Besteht jetzt vielleicht ein Anlass zur Sorge, was deinen Gesundheitszustand betrifft?« Mit geschultem Blick fixierte er dabei ihre Augen.

»Ich befinde mich in bester Verfassung!«, verteidigte sich Mandy spontan. »Aber wenn ich eine Örtlichkeit aufsuche, in der erheblicher Sauerstoffmangel herrscht, und ich dazu auch noch gezwungen bin, den Qualm hunderter Zigaretten einzuatmen, von dem beißenden Diskonebel mal ganz abgesehen, kann es unter diesen Bedingungen recht schnell zu einem körperlichen Versagen kommen.«

»Selbst bei guter Kondition?«

»Allerdings.«

Justus ließ nicht locker. »Käme für dich auch ein anderer Grund in Betracht, der deinen unerwarteten Zusammenbruch in dieser besagten Nacht erklären könnte?«

»Du hast wirklich eine seltsame Art, dich auszudrücken«, stellte Mandy argwöhnisch fest. »Ich weiß aber auch, dass du mit deinen Freunden Peter und Bob unter dem Firmenlogo ›Die drei ???‹ eine Detektei betreibst. Gehe ich da vielleicht recht in

der Annahme, selbst gerade Teil eurer derzeitigen Ermittlungen in einem Fall zu sein?«

Der Erste Detektiv geriet gehörig ins Schwitzen. Ihm behagte es gar nicht, Informationen herauszugeben, die nicht für fremde Ohren bestimmt waren. Auf der anderen Seite war ihm bewusst, dass er sich an Mandy die Zähne ausbeißen würde, wenn es ihm nicht gelang, der spitzfindigen Sportlerin eine plausible Antwort auf ihre beharrlichen Fragen zu liefern. »Momentan pausiert unser Unternehmen, Mandy«, log er munter drauflos. »Indirekt hast du mit deiner Vermutung trotzdem ins Schwarze getroffen: Wir sind derzeit tatsächlich mit einem Fall beschäftigt.«

»Ach?«, vergewisserte sich Mandy. »Was meinst du denn mit ›indirekt‹?«

Schon von Kindesbeinen an war die Schauspielkunst eine große Leidenschaft des Ersten Detektivs. Ohne Schwierigkeiten gelang es ihm, Mandy gegenüber den Betroffenen zu mimen. »Es handelt sich hierbei um einen Trauerfall. Peters Patentante ist letzte Woche unerwartet verstorben. Seitdem hat unser Detektivbüro eine vorübergehende Pause eingelegt.«

»Und?« Mandys Anteilnahme hielt sich in Grenzen. »Was habe ich damit zu tun?«

»Eben auch wieder nur indirekt«, fuhr Justus fort. »Dennoch besteht zwischen deinem Ohnmachtsanfall und dem Tod von Peters Tante eine nicht unerhebliche Verbindung: Der Name der tödlich Verunglückten lautet nämlich Amy Scream.«

»Wie bitte?« Mandys Nackenhaare begannen sich aufzurichten. »Aber... aber das ist doch...«

»Die Dame, die vergangenen Samstag im ›Planet-Evil‹ aus unerfindlichen Gründen in den Bann der aufgelegten Musik geriet und daraufhin leblos zu Boden sackte«, half Justus ihr auf die Sprünge.

Mandy schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. »Gütiger Himmel! Aus dieser Richtung weht der Wind.«

»Verstehst du nun, worauf ich hinaus will?« Justus begann innerlich zu triumphieren. Nach außen spielte er weiter den Betroffenen. »Zu allem Unglück waren Peter, Bob und ich bei diesem tragischen Unfall anwesend. Wir befanden uns ebenfalls in dieser Disko und konnten am eigenem Leib miterleben, wie der Teufels-DJ nahezu alle Besucher regelrecht verhext zu haben schien. Und allem Anschein nach warst auch du eines seiner auserwählten Opfer.«

Mit feuchten Fingern begann sich Mandy am Kinn zu zupfen.

»Du machst mir Angst, Justus. Ich kriege eine Gänsehaut. Denn wenn das wirklich wahr wäre, dann -« Mitten im Satz hielt sie plötzlich inne und wurde nachdenklich.

»Was - dann?«, hakte Justus vorsichtig nach.

Mandy sah ihn ernst an. »Kannst du schweigen?«

»Natürlich.« Justus sah ihr offen ins Gesicht. »Auf Ehre und Gewissen!« Zur Unterstreichung seiner Glaubwürdigkeit hob er sogar die rechte Hand zum Schwur.

»Also gut«, begann sie zögernd. »Mein Ohnmachtsanfall... ich glaube, der wurde durch etwas anderes als Sauerstoffmangel oder Zigarettenqualm ausgelöst...« Sie schluckte. »Im ›Planet-Evil‹ scheint es nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Ich weiß, es klingt albern, aber... glaubst du an Magie?«

»Auf diese Frage kann ich dir ehrlich gesagt keine eindeutige Antwort geben«, gab Justus offen zu. »Durch unsere Detektivarbeit wurden Peter, Bob und ich schon mit allerhand seltsamen Begebenheiten konfrontiert, denen auf den ersten Blick etwas Übernatürliches anzuhaften schien. Beim genaueren Betrachten erwiesen sich diese so genannten ›übersinnlichen Phänomene‹ jedoch immer als ein von Menschenhand inszenierter fauler Zauber. Und Hammley spielt mit Sicherheit auch mit gezinkten Karten.«

»Hammley? Nie gehört. Ist das der Name des kopflosen DJs?«

Justus nickte. »Magst du mir in kurzen Worten schildern, wie deine Nacht im ›Planet-Evil‹ verlaufen ist? Am liebsten so sachlich wie möglich.«

»Kein Problem.« Mandy zog ihren Rock zurecht. »Eigentlich mache ich mir ja nichts aus Diskotheken. Wie gesagt, für eine gesundheitsfanatische Sportlerseele wie mich sind diese verrauchten Tanztempel das pure Gift und nicht gerade verlockend. Aber vergangenen Freitag sind bei mir zwei Verabredungen geplatzt. Und da ich zu Hause alleine nicht versauern wollte, habe ich mir einen inneren Ruck gegeben, mich in Schale geworfen und bin ins ›Planet-Evil‹ gestieft, von dem mir meine besten Freundinnen schon seit Wochen vorschwärmen. Außerdem, so dachte ich, würde ich vielleicht dort einige von ihnen antreffen.«

Der Erste Detektiv wurde ungeduldig. Wenn Mandy ihren Bericht weiterhin so ausführlich ausschmückte, würde die große Pause mit Sicherheit nicht ausreichen, all die Informationen zu erhalten, die er für seine Ermittlungen benötigte. »Aber dich interessieren wohl nur die Fakten«, schien sie seine Gedanken erraten zu haben. »Ehrlich gesagt fand ich es in der Diskothek ziemlich öde. Anfangs stand ich nur in der Ecke, beobachtete die Leute auf der Tanzfläche und fragte mich immer wieder, was die an diesem Laden nur so toll finden? Lust zum Tanzen hatte ich irgendwie auch nicht, zumal keine meiner Freundinnen da war. Doch plötzlich betrat dieser unheimliche DJ das Podest und mit einem Mal setzte diese Musik ein, die mich unwillkürlich in ihren Bann zog. Da wollte ich nur noch tanzen...«

»Wie war das genau?«, vergewisserte sich Justus. »War es eher die Musik oder die dämonische Erscheinung dieses kopflosen DJs, die dich auf die Tanzfläche lockte? Versuche dich genau zu erinnern.«

»Darüber habe ich mir bisher noch gar keine Gedanken gemacht«, stellte Mandy fest. »Doch wo du mich das jetzt fragst, würde ich behaupten: Es war beides. Diese Musik und

der DJ verschmolzen irgendwie zu einer Einheit. Ich fühlte mich wie magisch angezogen. So etwas habe ich nie zuvor erlebt, zumal Tanzen die einzige Sportart ist, die nicht zu meiner großen Leidenschaft gehört. Aber in diesem Moment war ich nicht mehr Herr meiner selbst. Ich tanzte wie eine Besessene zu einem wahnsinnigen Song, dessen Titel passender Weise auch noch ›Devil-Dancer‹ war! Und weißt du, was das Unheimlichste an der ganzen Sache war? Der DJ hatte mich dabei die ganze Zeit im Visier und schien mich aus seinen nicht vorhandenen Augenhöhlen regelrecht zu fixieren.« Ihre Stimme bebte. »Mit einem Mal begann sich rings um mich herum alles zu drehen und mir wurde schwarz vor Augen. Als ich auf dem Boden liegend wieder zu mir kam, beugten sich zwei Sanitäter über mich, die im Begriff waren, mich auf einer Bahre aus dem ›Planet-Evil‹ zu tragen. Aber ich habe mich geweigert! Kannst du dir das vorstellen? Ich wollte weitertanzen! Aus mir unbegreiflichen Gründen konnte und wollte ich diese Diskothek nicht verlassen.«

Das schrille Klingeln der Pausenglocke ließ Mandy zusammenfahren. Ohne Umschweife ergriff sie ihren Rucksack und erhob sich von der Bank. »Entschuldige, Justus, aber ich muss jetzt los. Zum Sportunterricht will ich pünktlich sein.«

»Kann ich verstehen!«, gab der Erste Detektiv klein bei. »Dürfte ich dich gegebenenfalls nochmals aufsuchen, falls sich in der Angelegenheit ›Teufels-DJ‹ noch einige Fragen ergeben sollten?«

Mandy wandte sich zum Gehen. »Wenn es unbedingt sein muss. Norman Hammley beschert mir nämlich bereits Albträume!«

Mit klopfendem Herzen blickte der Erste Detektiv der Schülerin nach, bis sie in der Sporthalle verschwunden war. Jetzt endlich hatte er die Gewissheit: An Mandys Worten war etwas faul. Der Fall begann sich zu entwickeln...

Fehlstart

Ice-Dealer, das neu eröffnete Eiscafe in Rocky Beach, erfreute sich hauptsächlich bei den jugendlichen Anwohnern des kleinen Küstenstädtchens immer größerer Beliebtheit. Luigi, der italienische Inhaber des Ladens, bot seinen Gästen eine riesige Auswahl von vierzig verschiedenen Eissorten, die er, laut eigener Aussage, alle selbst herstellte: Von Avocado bis Zuckerwatte waren auf seiner Eistafel alle nur möglichen Geschmacksrichtungen vertreten, die zum Probieren geradezu herausforderten.

Die drei ??? hatten nach Schulschluss die Eisdiele aufgesucht, um hier an einem der hinteren Tische ungestört die Ergebnisse ihrer Mitschülerbefragung auszutauschen. Alle drei saßen vor großen Eisbechern, mit jeweils drei unterschiedlichen Kugeln darin. Bevor sie ihre Sitzung offiziell eröffneten, ließen sie ihre Portionen reihum gehen, um von allen Sorten der jeweils anderen zu probieren.

Lakritz, Pfefferminz und Cola-Eis füllten den Becher des Ersten Detektivs. Kaugummi, Paranuss und Karotte waren Peters Auswahl, während Bob sich für Papaya, Zimt und Kartoffelchipschmack entschieden hatte.

Bob verzog säuerlich die Mundwinkel. »Äußerst exotisch.«

»Fast idiotisch«, ergänzte Peter witzelnd. »Das nächste Mal greife ich lieber auf das altbewährte Zitroneneis zurück. Da weiß man, was man hat.«

Justus hingegen schmeckte es vorzüglich. Er schwelgte im Hochgenuss. »Trotz dieser Gaumenfreuden sollten wir nun zur Tagesordnung übergehen.« Mit dem Löffel schlug er an den Eisbecher. »Hiermit erkläre ich die Sitzung für eröffnet. Beginnen wir mit dir, Bob. Konntest du etwas Aufschlussreiches in Erfahrung bringen?«

Der dritte Detektiv stocherte verlegen in seinem Eis herum. »Nun ja, allzu viel Neues habe ich nicht zu berichten, zumal sich Ronald Bridge und Mitch Cooper mehr für das Sammeln von Baseballkarten als für die Vorkommnisse im ›Planet-Evil‹ zu interessieren scheinen.«

In kurzen Worten gab Bob das Gespräch mit den beiden Mitschülern wieder. Auch Justus und Peter konnten daraus keine neuen Erkenntnisse ziehen.

Nachdem auch der Zweite Detektiv sein Fiasko mit Lucy Stryker zum Besten gegeben hatte, schob Justus seinen inzwischen geleerten Eisbecher zur Seite und wischte sich zufrieden mit einer Serviette den Mund ab. Dann berichtete er, auf welch trickreiche Weise er der anfangs wortkargen Mandy die Auskünfte entlocken konnte, und war dank seines phänomenalen Gedächtnisses in der Lage, nahezu den exakten Wortlaut der Unterhaltung wiederzugeben.

»So wie Mandy die Sachlage geschildert hat«, fasste er anschließend zusammen, »scheint für sie eindeutig festzustehen, dass Norman Hammley sich magischer Künste bedient. Anders kann sie es sich wohl nicht erklären, weshalb sie willenlos in seinen Bann geriet und dem DJ am Ende ohnmächtig zu Füßen lag.«

Peter senkte die Stimme. »Laut Bobs Aussage schließt auch Ronald nicht aus, dass im ›Planet-Evil‹ übernatürliche Kräfte auf die Besucher einwirken. Selbst Mrs Carrera, unsere Auftraggeberin, hegt größte Zweifel, ob es bei Norman Hammleys Handeln mit rechten Dingen zugeht. Und auch Lucy Stryker ist die Sache nicht geheuer. Die Angst war ihr deutlich anzusehen.«

»Die Frage lautet nur: Wer oder was versetzt sie so in Angst?«, gab Justus zu bedenken.

»Norman Hammley natürlich!« zischte Peter erregt. »Und auch mir beschert dieser unheimliche Kerl langsam

Magenschmerzen. Wenn hier echte Magie im Spiel ist, steige ich aus diesem Fall aus. Damit ist nicht zu spaßen. Wir haben schon weit über einhundert Fälle gelöst, was macht es da schon aus, wenn wir mal einen als ungeklärt zu den Akten legen?«

Justus lächelte. »Im Prinzip spräche nichts dagegen.«

»Bitte? Könntest du das noch einmal wiederholen?«, forderte ihn Peter ungläubig auf.

»Ich sagte: Im Prinzip spräche nichts dagegen.«

In Peter erwachte der Argwohn. »Ich kenne dich besser als meine Westentasche, Justus Jonas. Die Sache hat doch bestimmt einen Haken.«

»Ganz im Gegenteil«, entgegnete Justus gewitzt. »Du kannst mich beim Wort nehmen. Allerdings spreche ich mir, was deine Äußerung betrifft, das gleiche Recht zu. Wenn sich demnach herausstellen sollte, dass Norman Hammleys Manipulationen im Bereich des Übersinnlichen angesiedelt sind, werfen wir umgehend das Handtuch. Denn diese so genannte Wissenschaft wäre selbst mir zu hoch. Dabei beziehe ich mich aber ausdrücklich auf das ›wenn‹. Doch daran, wie du dir sicherlich schon denken kannst, will und kann ich nicht glauben. Solange wir uns nicht vom Gegenteil überzeugt haben, halten wir deshalb an unserem bereits beschlossenen Plan fest.«

»Norman Hammleys Beschattung!«, rief sich Bob ins Gedächtnis zurück.

»So ist es.« Dabei erhob sich der Erste Detektiv vom Stuhl und zog sich seine Jacke über. »Dieses Wochenende lauern wir dem DJ vor dem ›Planet-Evil‹ auf. Und offen gestanden kann ich es kaum erwarten, zu erfahren, was für ein Gesicht sich unter seiner Kutte verbirgt!«

Die kommende Freitagnacht war sternenklar und verhältnismäßig warm. Die drei ??? saßen zusammengekauert in

Peters MG und beobachteten interessiert, wie sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor dem Eingangsbereich des ›Planet-Evil‹ eine ständig anwachsende Besucherschar tummelte.

Wenn alles normal verlief, konnte es sich nur noch um wenige Minuten handeln, bis Norman Hammley die Diskothek durch den Hinterausgang verlassen würde, um unbehelligt in die bereitstehende Limousine einzusteigen und davonzufahren. »Ein perfekt gewählter Standort«, lobte Bob den Ersten Detektiv mit einem Schulterklopfen. »Von hier aus haben wir den kompletten Überblick. Ganz gleich, auf welchem Wege Hammley das ›Planet-Evil‹ verlassen wird, es bleibt ihm keine andere Möglichkeit als diese Zufahrtsstraße zu benutzen.«

Peter warf einen skeptischen Blick auf das veraltete Armaturenbrett seines Sportwagens. Beim Betrachten des Tachometers überkamen ihn große Bedenken. »Ich will euch ja nicht beunruhigen, Kollegen. Aber falls Hammley in seiner Luxuslimousine richtig auf die Tube drückt, wird er uns bereits an der übernächsten Straßenecke abhängen.«

Bob blieb zuversichtlich. »Nun mach dir mal nicht ins Hemd, Peter. Erstens wird Hammley gar nicht bemerken, dass wir ihm auf den Fersen sind. Schließlich hast du uns dein Talent, was das unauffällige Verfolgen eines Fahrzeugs betrifft, schon des Öfteren bewiesen. Und zweitens wird sich auch Hammley an die geltenden Geschwindigkeitsbegrenzungen halten müssen, um sich keinen überflüssigen Ärger mit der Verkehrspolizei einzuhandeln.«

»Ich störe euren mitternächtlichen Kaffeeklatsch zwar nur ungerne, Freunde«, unterbrach Justus die beiden und deutete zum Seitenfenster. »Aber dürfte ich euch in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam machen, dass das zu observierende Objekt bereits hinter dem Lenkrad der Limousine sitzt und gerade im Begriff ist, die Ausfahrt zu verlassen?«

Wie von der Tarantel gestochen drehte Peter den Zündschlüssel herum, um den Motor zu starten. In diesem Moment streiften bereits die grellen Scheinwerfer der anfahrenden schwarzen Limousine den unauffällig geparkten MG. »Kopf runter!«, zischte Justus erregt. Mit klopfendem Herzen riskierte er einen vorsichtigen Blick auf die mit dunkel getönten Scheiben versehene Luxuskarosse, die beinahe geräuschlos an ihnen vorbeiglitt.

Energisch verpasste Bob dem Zweiten Detektiv einen Stoß mit dem Ellenbogen. »Bist du eingepennt, oder was? Drück auf die Tube, Mann!«

»Würde ich ja gerne!«, stammelte Peter sichtlich nervös. »Aber diese verdammte Karre springt nicht an!« Dabei hantierte er panisch mit dem Schlüssel im Zündschloss herum, während er vergeblich mit dem Fuß das Gaspedal betätigte. »Ich glaube, hier geht es nicht mit rechten Dingen zu!«

Überraschende Wendung

Auf Justus' Gesicht zeichneten sich hektische Flecken ab. »Rede keinen Mist, Zweiter, und bring die verfluchte Kiste endlich in Gang!«

»Komm schon, komm schon, komm schon!«, bettelte Peter beschwörend. »Lass mich jetzt nicht hängen! Ich werde dir auch einen neuen Auspuff spendieren und dich von nun an regelmäßig durch die Waschanlage fahren!«

Bob traute seinen Ohren nicht. »Vielleicht solltest du noch das Lenkrad streicheln, Zweiter. Dein Wagen scheint unter Liebesentzug zu leiden!«

In dem Moment ertönte das vertraute Knattern des Motors. Erleichtert fuhr sich Peter mit dem Hemdsärmel über die feuchte Stirn und steuerte den MG aus der Parkbucht. Er strahlte über das ganze Gesicht. »Ich sage es doch immer wieder: Alte Liebe rostet nicht!«

»Halte uns jetzt keine Vorträge und bleib dran!« Die Hände des Ersten Detektivs krallten sich angespannt in das abgewetzte Polster der Rückbank. »Zum Glück befinden wir uns hier in einem guten Viertel, in dem nachts noch viele Menschen auf der Straße unterwegs sind. Als Autofahrer kommt man meist nur in Schrittgeschwindigkeit vorwärts.« Hammleys Limousine befand sich tatsächlich noch in Sichtweite. Der schwarze Lincoln musste vor einer Kreuzung auf das Umschalten des Ampelsignals warten. Als das Licht auf Grün wechselte, kam der Verkehr wieder in Gang. Gemächlich, ohne das geringste Anzeichen von Eile, setzte sich das zu beschattende Fahrzeug wieder in Bewegung und folgte dem Verkehrsfluss.

Ohne Schwierigkeiten hielten Justus, Peter und Bob den notwendigen Sicherheitsabstand. Die Route, die Hammley einschlug, deutete unmissverständlich darauf hin, dass der DJ

die nächste Abfahrt auf den Highway in Richtung Bakersfield ansteuerte.

»Kommt euch diese Strecke nicht irgendwie bekannt vor?« fragte Justus. »Voreilige Schlüsse widersprechen zwar meinem analytischem Verstand, aber ich glaube bereits zu wissen, an welchem Zielort die Verfolgung enden wird.«

Peter hielt das Lenkrad mit beiden Händen fest umklammert. »Ich bin voll und ganz mit dem Verkehr beschäftigt, Just. Würdest du mich bitte während der Fahrt nicht mit deinen prophetischen Anwandlungen ablenken! Bring die Sache doch einfach auf den Punkt.«

Entspannt ließ sich der Erste Detektiv in die Rückbank sinken. »Sieh du nur zu, dass du dranbleibst, Zweiter. Wenn ihr euch noch ein paar Minuten gedulden könnt, wird euch auch noch ein Licht aufgehen.«

Peter und Bob tauschten fragende Blicke aus. Sie wussten, dass es von nun an sinnlos war, den Ersten Detektiv mit weiteren Fragen zu löchern. Gespannt folgten ihre Blicke den Rücklichtern des vorausfahrenden Fahrzeuges. Die Küstenstraße war inzwischen kaum noch befahren. Kurz darauf signalisierte das Blinklicht des Lincolns die nächste Richtungsänderung. Die schwarze Limousine bog in eine schmale Einfahrt ein und ließ im Licht der Scheinwerfer eine Kirche aus der Pionierzeit erkennen.

»Mann, Just, da habe ich wirklich auf der Leitung gestanden«, gab Bob reumütig zu. »Dieses christliche Gebäude kommt mir verdammt bekannt vor! Halt an, Zweiter!«

»Aber wieso?« Ohne eine Antwort zu erhalten, verringerte Peter das Tempo und brachte den MG unter einer hochgewachsenen Platane zum Stehen. Nachdem er den Motor und die Scheinwerfer ausgeschaltet hatte, blickte er mit zusammengekniffenen Augen durch die Windschutzscheibe. Der Lincoln fuhr die Auffahrt zu einem kleinen unbeleuchteten

Bungalow hinauf, neben dem sich eine Garage befand. Das Garagentor öffnete sich automatisch und schloss sich, bereits wenige Sekunden nachdem das Fahrzeug darin verschwunden war. »Jetzt verstehe ich endlich!«, stieß Peter hervor. »Das ist doch der Bungalow von Jim Cowley, dem Pächter des ›Planet-Evik!«

Der Erste Detektiv reagierte ein wenig überheblich. »Ihr seid mir wahre Schnelldenker, Kollegen. Spätestens nach dem Ausfahrtsschild Richtung Bakersfield hätte bei euch der Groschen fallen müssen, welches Ziel Norman Hammley aller Voraussicht nach vor Augen haben würde.«

»Cowley und Hammley wohnen also zusammen oder sind zumindest sehr gut befreundet«, schlussfolgerte Bob. »Wie sonst ist es zu erklären, dass der DJ ohne weiteres in die Garage fahren konnte.«

»Aber was sagt uns das?«

»Eine Frage, Peter, der wir umgehend auf den Grund gehen werden.« Justus entstieg dem MG und klappte fröstelnd den Kragen seiner Jacke hoch. Die Nachluft war inzwischen empfindlich kühl geworden.

Bob und Peter verließen ebenfalls den Wagen und sahen skeptisch zum Bungalow hinüber.

»Wir sind ja für jedes Abenteuer zu haben, Erster«, sprach Bob seine Bedenken aus. »Aber sag uns bitte nicht, dass du vorhast, jetzt mitten in der Nacht an Cowleys Haustür zu klingeln und Norman Hammley um ein Interview zu bitten.«

»Es gibt andere Mittel und Wege, um wichtige Informationen in Erfahrung zu bringen. Folgt mir, Kollegen.« Im Schutz der Dunkelheit eilte Justus zielstrebig auf den Bungalow zu, hinter dessen Fenster im Erdgeschoss in diesem Moment ein grelles Licht aufleuchtete.

Justus schlich sich näher heran. Die Jalousie des Wohnzimmerfensters war zwar heruntergezogen, jedoch

ermöglichten die schmalen Schlitze zwischen den einzelnen Lamellen einen Blick ins Innere des Raumes.

Lautlos folgten Peter und Bob dem Ersten Detektiv, der bereits geduckt vor dem Fenster in Beobachtungsstellung verharrte. Er winkte seine Freunde zu sich heran und legte warnend den Finger an die Lippen.

Das Wohnzimmer war nur spärlich eingerichtet. Neben einer Sitzgarnitur mit dazugehörigem Tisch, einer Stereoanlage mit imposanten Lautsprecherboxen und einem Büroschreibtisch, auf dem sich unzählige Aktenordner und Papierberge türmten, schmückte eine lebensgroße Schneiderpuppe das karge Ambiente.

Plötzlich zuckten die drei ??? zusammen. In unmittelbarer Nähe huschte hinter der Jalousie ein dunkler Schatten vorbei. Instinktiv zogen Justus, Peter und Bob die Köpfe zurück. Einige Sekunden vergingen, bis die Detektive vorsichtig einen erneuten Blick riskierten. Mit dem Rücken zu ihnen stand ein Mann, der damit beschäftigt war, in aller Seelenruhe den Reißverschluss einer großen Sporttasche aufzuziehen. Mit feierlicher Geste entnahm er ihr ein schwarzes glänzendes Kleidungsstück und legte es über seinen Arm. Selbst aus der Entfernung konnten die drei Detektive eindeutig erkennen, dass es sich hierbei ohne Zweifel um die Teufelskutte des geheimnisvollen DJs handelte.

Langsamem Schrittes ging der Mann auf die Schneiderpuppe zu und legte dieser vorsichtig das Kleidungsstück an. Beim Anblick dieser Zeremonie überlief die drei Jungen ein unangenehmer Schauer, denn noch immer wandte ihnen der Mann den Rücken zu, sodass ihnen das Gesicht von Norman Hammley verborgen blieb.

Der Mann griff in seine Hemdtasche und zog daraus ein Päckchen Zigaretten hervor. Routiniert steckte er sich einen Glimmstängel an und blies den blauen Qualm genüsslich in die Luft. Was dann geschah, ging so schnell, dass Justus, Peter und

Bob keine Gelegenheit blieb, zu reagieren. Im Bruchteil einer Sekunde wandte sich die Person um und näherte sich mit raschen Schritten der Jalousie. Mit einer blitzartigen Bewegung schnellte eine Hand hervor, die mit einem Ruck das Fenster entriegelte und dieses in Kippstellung brachte. Den drei Detektiven stockte der Atem. Ohne auch nur einer Regung fähig zu sein, erblickten sie zu ihrer Verwunderung nicht das Gesicht des mysteriösen DJs Norman Hammley, sondern das Antlitz Jim Cowleys.

Justus' Herz hämmerte wie ein Presslufthammer. Hatte der Besitzer des ›Planet-Evil‹ sie bemerkt? Ehe sich der Erste Detektiv mit dieser Frage weiter beschäftigen konnte, vernahmen die drei Detektive durch das gekippte Fenster das durchdringende Läuten eines Telefons. Cowley eilte mit forschenden Schritten auf das Sofa zu und fischte aus dem Jackett sein Handy hervor.

»Ja?«, meldete er sich knapp.

Höchst konzentriert spitzten die drei ??? die Ohren. Cowley ließ sich auf die Couch sinken.

»Nun dreh mal nicht durch. Bisher läuft doch alles wie am Schnürchen. Die Leute kaufen uns den Schwindel ab.« Nervös zog er an seiner Zigarette. »Hast du dich inzwischen um den Pass gekümmert? Langsam kriegen die Beteiligten kalte Füße.« Er zog den Aschenbecher zu sich heran. »In vier Tagen kannst du dir den Sombrero aufsetzen und dir den Bauch mit Tacos voll schlagen. Das hat doch auch was für sich, oder?« Ein aufgesetztes Lachen entwich seiner Kehle. »Bis dahin halte die Stellung und tue nichts Unüberlegtes. Übermorgen früh bestell ich dir ein Taxi. Es reicht, wenn du um zehn Uhr bei mir bist. Wir konzentrieren uns voll und ganz auf Sonntagvormittag. Das wird die schwierigste Hürde des Unternehmens. - Wie? - Bleib locker. Ich rufe dich morgen wieder an. Hau dich erst mal aufs Ohr. Ich werde mich vor dem Schlafengehen noch mal kurz unter die Dusche stellen. Unter dieser Kutte schwitzt man sich

zu Tode. - Bitte? - Habe verstanden. Also dann. Schlaf gut.«

Mit einem zufriedenen Grinsen legte Jim Cowley das Handy auf den gläsernen Couchtisch und erstickte genussvoll die Glut seiner Zigarette im Aschenbecher. Dann erhob er sich mit einem Ächzen aus dem Polster, verließ das Wohnzimmer und löschte das Licht.

Lautlos bedeutete Justus den Rückzug. Erst als die drei Detektive wieder in Peters MG saßen, brach der Erste Detektiv das lange Schweigen. »Stimmst du mir nun endlich zu, Zweiter? Mittlerweile muss doch auch der größte Skeptiker eingestehen, dass hier mit doppeltem Boden gespielt wird. Von echter Magie keine Spur.«

Bob gähnte hinter vorgehaltener Hand. »Für geistige Denkarbeit ist es mir zu dieser Uhrzeit zwar deutlich zu spät, aber trotzdem werden in mir gerade einige Zweifel wach. Kann mir vielleicht mal jemand erklären, weshalb Jim Cowley das ›Planet-Evil‹ in Norman Hammleys Limousine, jedoch ohne den DJ, wohl aber mit dessen Teufelskutte verließ?«

»Hast du denn keine Ohren?«, stichelte Justus. »Aus dem Telefonat ging es doch ganz klar hervor: Bei Norman Hammley und Jim Cowley handelt es sich um ein und dieselbe Person!«

Musikwissenschaft

Am nächsten Nachmittag kam Bob als Letzter in die Zentrale. Er ließ sich in den Sessel fallen und streifte die Turnschuhe von den verschwitzten Füßen. »Ich bin heute Morgen nicht untätig gewesen, Freunde, und habe einige interessante Fakten in Erfahrung gebracht!«

»Auch ich habe zwischenzeitlich einige Erkundigungen eingeholt«, kam Justus dem dritten Detektiv mit sprühendem Eifer zuvor. »Ich habe nämlich mit Monique Carrera telefoniert!«

»Und was ist dabei herausgekommen?«

»Jetzt haben wir die Gewissheit: Bei der Person, die sich Mrs Carrera gegenüber als Norman Hammley ausgab, handelt es sich ohne Zweifel um Jim Cowley!«

»Und das ist hundertprozentig sicher?«, fragte Bob, während er damit beschäftigt war, sich auch von seinen Socken zu befreien.

»Absolut wasserdicht und vakuumversiegelt. Ich habe Monique Carrera nämlich um eine detaillierte Personenbeschreibung des Mannes gebeten, mit dem sie im Studio den Song ›Devil-Dancer‹ aufgenommen hat. Ihre Antwort lieferte den sicheren Beweis dafür, dass es sich bei dem vermeintlichen DJ Norman Hammley um eine Phantomgestalt handelt. Sie existiert nicht.«

»Das verstehe, wer will«, sagte Bob. »Was könnte Cowley damit bezwecken?«

Justus musste passen. »Diese Frage müssen wir vorerst zurückstellen. Ebenso ergibt für mich auch das Telefonat, das er mitten in der Nacht führte, keinen nachvollziehbaren Sinn. Von welchem Schwindel und Unternehmen war die Rede?« Er stieß einen schweren Seufzer aus. »Was hast du denn für interessante

Neuigkeiten über Norman Hammley alias Jim Cowley herausfinden können, Bob?«

»Nichts über Cowley. Wohl aber über seine angebliche Formel, die Zuhörer mit Hilfe bestimmter Töne unterbewusst beeinflussen zu können«, entgegnete Bob geheimnisvoll. »Ich habe heute Mittag bei der Musikagentur Sax Sandler angerufen und Sax natürlich trotz des Wochenendes erreicht. Sax kennt sich ja bestens aus in der Musikbranche. Ich fragte ihn, ob er vielleicht einen Spezialisten kenne, der sich insbesondere mit Musik und Kompositionslehre beschäftigt. Darauf nannte er mir den Namen Andrew Beurman. Dieser Mann ist pensioniert, hält aber noch gelegentlich Seminare in verschiedenen Kunsthochschulen und ist Professor der Musikwissenschaft.«

»Du hast ihn bereits aufgesucht, richtig?«, mutmaßte Peter.

»Ganz genau. Ohne Vorankündigung stand ich vorhin vor der Tür seiner privaten Villa und wurde sogar prompt von ihm hereingebeten, nachdem ich ihm versprochen hatte, höchstens fünfzehn Minuten seiner kostbaren Zeit in Anspruch zu nehmen.«

»Weiter, Bob!«, drängte Justus voller Ungeduld. »Und verschone uns bitte mit so nebensächlichen Details wie die seiner eventuell obskuren Einrichtungsgegenstände, seines schrulligen Hauspersonals oder seiner exzentrischen äußeren Erscheinung. Uns interessieren nur die reinen Fakten.«

Bob winkte grinsend ab. »Schon verstanden, Erster. Obwohl ich beim Betreten seiner Villa beinahe rückwärts wieder hinausgefallen bin. Dieser Mann besitzt die größte und umfangreichste Cembalosammlung der Welt! Der Gang zu seinem Büro, in das er mich bat, erwies sich als ein wahres Labyrinth: Überall standen die seltensten Tasteninstrumente im Weg!«

»Zur Sache, Bob!«, mahnte der Erste Detektiv mit Nachdruck.

»Ich fragte den Professor geradeheraus, ob er es für möglich

und technisch machbar halte, Menschen unter Zuhilfenahme von musikalischen Tönen so weit zu manipulieren, dass sie ihr Verhalten nicht mehr hundertprozentig unter Kontrolle haben und dabei Dinge tun, die sie selbst nicht mehr beeinflussen können.« Bob machte eine Atempause. »Seine Antwort überraschte mich ebenso, wie sie mich stutzen ließ. Denn laut seiner Aussage bedienen sich Menschen dieser Technik der Suggestion schon seit Jahrtausenden. Beispielsweise in der Kirche: Ein Musiker, der während des Gottesdienstes die Orgel spielt, weiß ganz genau, welche Register seines Instrumentes er zu ziehen hat, um bei den Zuhörern ein Gefühl von Freude und Festlichkeit, aber auch von Beklemmung, Ehrfurcht und Trauer auszulösen. Ebenso verhält es sich mit den Komponisten von Filmmusik. Gerade in diesem Genre wird gezielt mit den Empfindungen der Zuschauer gespielt. Ganz gleich, ob es sich dabei um einen Liebesfilm, einen Horrorstreifen oder einen Western handelt: Die musikalische Untermalung ist zu einem nicht unerheblichen Anteil dafür verantwortlich, die entsprechenden Gefühle zu transportieren. Häufig ist es dem Betrachter aber gar nicht bewusst, dass es nicht der Dialog oder die Handlung ist, die bestimmte Empfindungen in ihm hervorrufen, sondern dass dies hauptsächlich auf die Musik zurückzuführen ist. Zum Teil wird diese vom Zuschauer noch nicht mal wahrgenommen!«

Justus hatte inzwischen eine Tüte mit Weingummis geöffnet und sich davon gleich mehrere in den Mund geschoben. Nun reichte er die Süßigkeiten an Bob und Peter weiter. »Eine einleuchtende Darstellung«, bemerkte er kauend. »Kennt ihr den Gruselfilm ›Halloween‹ von John Carpenter? Ich habe gelesen, dass dieser Streifen in der Testvorführung bei den Zuschauern durchweg ein Flop war und als gähnend langweilig beurteilt wurde.«

»Wie kann das denn angehen?«, erkundigte sich Peter. »Soweit ich weiß, wurde dieser Horrorthriller ein großer

Publikumserfolg!«

»Allerdings«, ließ Justus verlauten. »Vorher jedoch entfernte der Regisseur die gesamte Musik des Films und komponierte einen völlig neuen Soundtrack zu dem Schocker: Gruselige, metallische Klänge aus einem Synthesizer sorgten nun für Nervenkitzel in den Szenen, die in der ursprünglichen Fassung mit einem Streichorchester unterlegt waren. Diese neuen elektronischen Klänge waren einzig allein der Grund dafür, dass sich die Zuschauer plötzlich zu Tode gruselten und während der Vorstellung manchmal sogar ungewollt entsetzt aufschrien! Aber die Handlung war nach wie vor exakt dieselbe.«

»Ein ausgezeichnete Vergleich«, lobte Bob. »Jim Cowley scheint sich der gleichen Methode zu bedienen, wie sie auch Carpenter in seinem ›Halloween‹-Streifen angewandt hat. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass unser DJ während seines einstündigen Show-Programms auf sein Publikum flexibel und spontan reagieren kann. Mit geschulten Augen, die hinter seiner geheimnisvollen Maskerade verborgen bleiben, muss er genau beobachten können, was sich auf der Tanzfläche abspielt, um dann gezielt mit den von ihm erspähten Akteuren sein magisches Spiel zu treiben. Die wie in Trance Tanzenden verraten ihm dabei anhand ihrer Körpersprache, wie weit sie sich inzwischen in seinem Bann befinden und ob sich ihr rauschartiger Zustand durch zusätzliche Sound- und Lichteffekte noch steigern lässt.«

Peter nahm eine CD aus dem Regal. »Justus und ich haben uns vorhin Monique Carreras Song noch einmal angehört. Das Stück ist zwar klasse, aber das mitreißende Gefühl, wie wir es im ›Planet-Evil‹ erlebt haben, blieb dieses Mal aus.«

»Kein Wunder«, wusste Bob zu vermelden. »Laut Professor Beumanns Aussage benötigt man eine sehr leistungsfähige Anlage, um beim Hörer den erwünschten Effekt der Suggestion zu erwirken. Bei einem tragbaren Kassettenrekorder fehlt es einfach an der nötigen Power, die unterbewusst stimulierenden

Frequenzen rüberzubringen.«

»Dann ist es aber äußerst fraglich, wie Jim Cowley es bewerkstelligen will, das amerikanische Volk zum Kauf dieser CD zu animieren?«, wunderte sich Justus. »Selbst dann, wenn das Stück im Radio gespielt wird: Wie viel Prozent der Bevölkerung haben zu Hause schon eine Diskoanlage stehen? Und um die gewünschte Manipulation zu erzielen, wird es nicht ausreichen, die Single ›Devil-Dancer‹ nur im ›Planet-Evil‹ zu spielen. Ich denke, dass -«

Die Ausführungen des Ersten Detektivs wurden durch ein zaghaftes Klopfen an der Tür der Zentrale unterbrochen. Überrascht wandte Justus sich um. »Ja bitte?«

»Mandy!«, rief Peter entgeistert.

Justus' Augen begannen zu leuchten.

Das Mädchen verharnte zurückhaltend im Türrahmen. »Darf ich reinkommen?«, fragte sie kaum hörbar.

»Selbstverständlich!« Mit einer Handbewegung bot Justus ihr einen Platz auf dem letzten freien Campingstuhl an. »Na, wo drückt der Schuh?«

Mit aufrichtigem Blick sah sie den drei Detektiven in die Augen. »Ich glaube, ich habe einen schweren Fehler begangen. Darüber muss ich dringend mit euch reden!«

Lug und Trug

»Dann erzähl mal!« Justus sah Mandy erwartungsvoll an.

»Mich plagt seit Tagen ein verdammt schlechtes Gewissen. Genauer gesagt, seit dem Zeitpunkt, als du mich auf dem Schulhof über meinen Besuch im ›Planet-Evil‹ befragt hast.« Das Mädchen fühlte sich sichtlich unwohl.

»Darf man fragen, wodurch dieses schlechte Gewissen ausgelöst wurde?«, erkundigte sich Peter.

Mandy löste ihre Zopfspange und schüttelte ihr schulterlanges Haar. »Vielleicht hätte ich euch gegenüber weiterhin die Wahrheit verschwiegen, aber bei dem Gedanken, dass es sich bei Amy Scream um deine Patentante handelt, Peter, die morgen auf dem Zentralfriedhof beigesetzt wird, bin ich einfach nicht mehr im Stande, die Lüge aufrechtzuerhalten.«

Dem Zweiten Detektiv blieb fragend der Mund offen stehen. Er wollte gerade etwas erwidern, doch Justus kam ihm zuvor. »Dass du mich auf dem Schulhof belogen hast, war mir sofort klar, Mandy. Äußerst geschickt hast du dich dabei nicht angestellt.«

»Kannst du mir das näher erklären?«

Der Erste Detektiv grinste überlegen. »Als ich dir gegenüber den Namen DJ Hammley erwähnte, gabst du vor, diesen Namen zuvor noch nie gehört zu haben. Im weiteren Verlauf des Gespräches unterlief dir aber ein entscheidender Fehler. Ein bestimmter Satz deinerseits überführte dich der Falschaussage. Darf ich zitieren?«

Mandys Augenlider begannen nervös zu flattern. »Ich bitte darum.«

»Du sagtest: ›Norman Hammley beschert mir bereits Albträume.««

»Ja und?«, hinterfragte sie irritiert. »Was war daran so verwerflich?«

Justus verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich hatte Hammleys Vornamen in deinem Beisein nie zuvor erwähnt. Wie konntest du da auf Norman kommen, wo du ihn doch angeblich nicht kanntest?«

»Ich... also... da muss ich...«, stammelte das Mädchen hilflos.

»Ist ja jetzt auch egal«, räumte Justus großzügig ein. »Verrate uns doch lieber, woher du von Mrs Screams Beerdigung gehört hast?«

»In der Lokalzeitung von Rocky Beach sah ich die Todesanzeige und da stand auch der Termin für die Beisetzung.«

Justus mimte den Zerstreuten. »Richtig, das hätte ich beinahe schon wieder vergessen. Aber inwiefern hast du uns, beziehungsweise mich, belogen?«

Bedrückt holte Mandy tief Luft. »Amy Scream war nicht das Opfer übersinnlicher oder okkulten Kräfte, die der vermeintliche Teufels-DJ heraufbeschworen hat. Sie starb, so wie es den Anschein hat, durch ihr eigenes Verschulden.«

Peter gab sich alle Mühe, das trauernde Patenkind zu spielen. »Was willst du damit sagen?«

»Wusstet ihr es denn wirklich nicht?« Mandy seufzte. »Man soll ja Toten nichts Böses nachsagen, aber es war ja ein offenes Geheimnis, und sie selbst hat schließlich auch nie einen Hehl daraus gemacht: Deine Patentante hat trotz ihres hohen Alters immer wieder Partydrogen geschluckt.«

»Ehrlich gesagt höre ich jetzt zum ersten Mal davon«, gab sich Peter ahnungslos. »Bist du dir sicher, dass es sich dabei nicht nur um ein übles Gerücht handelt?«

Justus fuhr energisch dazwischen. »Was spielt das jetzt noch für eine Rolle? Wichtiger erscheint mir die Frage, weshalb du

plötzlich die Vermutung ausschließt, dass DJ Hammley an ihrem Ableben eine nicht geringfügige Mitschuld trägt?«

Mandy erhob sich von ihrem Stuhl. »Ganz einfach: Norman Hammley verfügt ebenso wenig über magische Fähigkeiten, wie ein Analphabet das Lösen eines Kreuzworträtsels beherrscht. Die ganze Show, die der DJ am Wochenende zur Geisterstunde zelebriert, ist ein ausgekochter Schwindel! Ich selbst bin der lebende Beweis.«

»Wie dürfen wir das denn verstehen?«, erkundigte sich Bob.

Mandy pustete eine lästige Haarsträhne aus ihrem Gesicht. »Im ›Planet-Evil‹ wird nichts dem Zufall überlassen. Norman Hammley hat den ganzen Zauber haarfein inszeniert, um den Schuppen medienwirksam ins Gespräch zu bringen. Meine bescheidene Rolle bei dem ganzen Theater bestand darin, den Gästen zu einem abgesprochenem Zeitpunkt vorzumachen, auf der Tanzfläche mit Leib und Seele in Trance zu geraten und, als krönenden Abschluss, ohnmächtig zusammenzubrechen. Für diese Showeinlage wurde ich großzügig mit einem Jahresticket für freien Eintritt ins ›Planet-Evil‹ entlohnt.«

Für einige Sekunden breitete sich in der Zentrale überraschtes Schweigen aus. Selbst dem Ersten Detektiv, den sonst nichts so schnell aus der Bahn warf, hatte Mandys Beichte die Sprache verschlagen. »Ich fasse es nicht! Das muss ich erst mal verarbeiten.«

Plötzlich fuhr Bob aufgebracht in die Höhe. »Was gibt es da denn zu verarbeiten, Just? Mandy hat uns nach allen Regeln der Kunst hereingelegt! Und das nur, um dem geschäftstüchtigen Jim Cowley noch vollere Kassen zu beschenken!« Impulsiv trat er einen Schritt auf die Klassenkameradin zu. »Wer hat bei diesem Affenzirkus sonst noch mitgewirkt? Gehören Ronald, Lucy und Mitch auch zu der Betrügerclique?«

Mandy nickte verlegen.

Peter durchfuhr es wie ein Stromstoß. »Und was ist mit

Jeffrey? Hängt er in dem Unternehmen etwa auch mit drin?«

»Soweit ich weiß, nein. Auf alle Fälle war er beim Einführungsgespräch nicht dabei.«

»Einführungsgespräch?«, hakte Justus interessiert nach. »Wie darf man sich das vorstellen?«

»Die ganze Sache kam ungefähr vor drei Wochen ins Rollen, als mich meine Freundin Lucy mit einem reizvollen Angebot köderte. Dabei handelte es sich um einen coolen Job, bei dem schauspielerisches Talent gefragt war. Wir sollten einer Diskothek, die in der Szene zwar bereits etabliert war, aber dennoch einen kräftigen Besucherzuwachs benötigte, zu neuem Glanz verhelfen. Zu diesem Zweck wurden wir zu einem internen Einführungsgespräch ins ›Planet-Evil‹ geladen. Innerhalb eines zweistündigen Vortrages, an dem etwa zwanzig jugendliche Interessenten teilnahmen, wurden uns im Schnellverfahren die grundlegenden Verhaltensregeln erklärt, was wir während Norman Hammleys geplanten Showeinlagen machen sollten.«

»Wie lauteten die Regeln?«, wollte Peter wissen.

»Das Ziel der Inszenierung war einfach«, gab Mandy offen Auskunft. Sobald Norman Hammley das Podest betrat und die ersten Takte eines bestimmten Songs erklangen, sollten wir uns unauffällig unter die Gäste auf der Tanzfläche mischen und dem DJ prophetenhafte Huldigungen entgegenbringen. Dabei, so wurde uns nahe gelegt, waren Übertreibungen, in Form von exzentrischen Tanzeinlagen und euphorischen Schreien durchaus erwünscht. Diese bewusst geplante Darbietung erzielte ihre volle Wirkung.«

Der Erste Detektiv schnippte mit den Fingern. »Diese Methode wird durchaus häufiger angewandt. Von der einfachsten Show im Fernsehen bis hin zu den fragwürdigen Veranstaltungen fanatischer Glaubensanhänger scheint dieses Prinzip immer wieder zu funktionieren.«

Peter hob fragend den Kopf. »Um welches Prinzip handelt es sich denn dabei, Just?«

»Andere Menschen durch vorgetäuschte Euphorie mitzureißen, um in ihnen kritiklos das Gefühl der Begeisterung auszulösen. Und auch wir waren dem Phänomen der Massensuggestion im ›Planet-Evil‹ wehrlos ausgesetzt.«

»Genau darum ging es«, bestätigte Mandy. »Und ob ihr es glaubt oder nicht: Allen Beteiligten bereitete dieses Schauspiel ein Mordsvergnügen. Niemand hätte von uns doch im Traum daran gedacht, dass jemand dabei ernsthaft zu Schaden kommen würde. Das entsetzliche Unglück deiner Patentante, Peter, war ein tragischer Unfall, der uns allen heftig zugesetzt hat. Was meint ihr, wie uns allen das Hemd geflattert hat, da wir, wie ihr euch sicher denken könnt, zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet wurden.«

»Wie kann man nur bei einem unvorhergesehenen Todesfall an einem Stillschweigeabkommen festhalten?« Der Zweite Detektiv fasste sich entgeistert an den Kopf.

Mandy war zu keiner Regung fähig. Wie angewurzelt verharrte sie in der Mitte des Raumes. »Ich bin mir wirklich nicht sicher, ob mich eine Schuld trifft. Auf alle Fälle wurde uns nach dem Unfall erklärt, dass Amy Screams Ableben auf ihren ausschweifenden Lebenswandel zurückzuführen sei und wir uns keine Vorwürfe zu machen brauchten. Und mehr habe ich im Augenblick zu dieser Sache nicht mehr zu sagen.« Gesenkten Hauptes wandte sich Mandy um und verließ, ohne sich zu verabschieden, die Zentrale.

Bob war der Erste, der seine Sprache wiederfand. »Mir fehlen die Worte, Freunde! Das muss ich erst mal verdauen. Könnt ihr euch das vorstellen? Mandy und die anderen haben uns mit einem plumpen Trick aufs Glatteis geführt!«

Peter machte ein verächtliches Gesicht. »Viel wichtiger erscheint mir die Tatsache, dass uns soeben die Aufklärung

unseres aktuellen Falles nahezu aufs Butterbrot geschmiert wurde! Hinter diesem ganzen Zaubergetue steckte nichts anderes als eine eiskalt durchdachte Werbestrategie, die den Sinn und Zweck hatte, dem ›Planet-Evil‹ noch weitere Gäste zu bescheren. Monique Carrera und auch wir können uns also ganz entspannt im Sessel zurücklehnen und uns von nun an wieder mit wichtigeren Dingen beschäftigen.«

»Ganz meine Meinung, Zweiter.« Bob entnahm dem Kühlschrank einen angebrochenen Tetrapack Orangensaft, setzte es durstig an die Lippen und leerte den Inhalt in wenigen Zügen. »Diese Story gäbe für einen Kriminalroman nicht gerade viel her. Zwar waren unsere Ermittlungen mit einigen Spannungsmomenten gespickt, aber die Auflösung dürfte selbst den anspruchslosesten Leser nicht besonders vom Hocker reißen.«

Mit geschlossenen Augen ließ Justus seinen Kopf auf den Campingtisch sinken und verharrte mehrere Minuten in dieser Stellung.

»Nimm's nicht so schwer, Erster«, versuchte Peter ihn aufzumuntern. »In der Laufbahn jedes Detektivs gibt es halt die großen, aber auch die weniger spektakulären Fälle. Außerdem kann man es doch auch mal von der positiven Seite betrachten. Wenn Mandy uns nicht reinen Wein eingeschenkt hätte, würdest du doch noch immer damit rechnen, dass sich hinter den Vorgängen in Jim Cowleys Diskothek irgendein abgekartetes Verbrechen verbirgt. Freuen wir uns deshalb lieber auf den nächsten Klienten, der uns garantiert wieder mit einer neuen reizvollen Aufgabe beauftragen wird.«

»Ach ja?« Impulsiv erhob Justus seinen Kopf. »Wie wäre es denn mit dem Fall: Warum schluckt Peter Shaw heimlich Drogen?«

»Sag mal, Just, spinnst du?«, entrüstete sich Bob. »Was ist denn plötzlich in dich gefahren?«

»Nicht um meinen Geisteszustand solltest du dich sorgen, Bob, sondern meines Erachtens nach um den von Peter!«

Der dritte Detektiv blickte Justus verstört an. »Bin ich jetzt im falschen Film gelandet oder was ist hier los?«

»Zur Aufklärung kann uns nur Peter verhelfen, da die zweite und einzige weitere Tatzeugin bereits verstorben ist und laut Mandys Aussage bereits morgen Vormittag beerdigt wird!« Mit kreidebleichem Gesicht verbarg der Zweite Detektiv seine Hände verunsichert in den Hosentaschen.

»Es... ist wahr«, stammelte er verschämt. »Justus hat mich im ›Planet-Evil‹ dabei beobachtet, wie Amy Scream mir eine Aufputschpille zusteckte.«

»Diese Aussage ist nur ein halbes Geständnis«, urteilte Justus streng. »Denn schließlich habe ich genau gesehen, wie du die Droge anschließend in deinen Mund gesteckt hast!«

Bob verlor die Fassung. »Das glaube ich einfach nicht, Peter, sag mir, dass das nicht wahr ist!«

»Ein Ding der Unmöglichkeit. Ich habe es deutlich mitverfolgen können.« Der Erste Detektiv ließ sich nicht beirren. »Ich sah, wie Mrs Scream Peter von der Tanzfläche zog, ein kleines Fläschchen aufschraubte, daraus eine Pille entnahm und auf ihn einredete, das Zeug zu schlucken. Ihre Überredungskunst brachte ihr einen sichtlichen Erfolg.«

Bob konnte das Gehörte noch immer nicht glauben. »Peter, sag doch was dazu! Ist es wahr, was Justus da beobachtet hat?«

Der Zweite Detektiv schüttelte verstört den Kopf. »Amy Scream hat mir tatsächlich eine Pille aus ihrem Fläschchen angeboten. Sie meinte, dass ich mit deren Einwirkung den Himmel auf Erden erleben würde. Zugegeben, für einen Moment der geistigen Umnachtung war ich wirklich in Versuchung, ihrem Drängen nachzugeben. Aber ich habe diese Droge nicht eingenommen.«

»Meinst du etwa, ich habe Tomaten auf den Augen?«, rief Justus entrüstet.

»In diesem Fall mit Sicherheit!« Peter trat trotzig zu Justus an den Tisch. »Wenn du deine Glotzaugen auch nur ein paar Sekunden länger auf mich gerichtet hättest, wäre dir nämlich aufgefallen, dass ich die Pille zwar in den Mund gesteckt, sie aber nach wenigen Sekunden wieder ausgespuckt und in meiner Hosentasche habe verschwinden lassen. Und darin befindet sie sich noch bis heute.« Mit einer schnellen Bewegung zog er seine Hand hervor und legte dem erstaunten Ersten Detektiv mit spitzen Fingern das Beweisstück vor die Nase. »Mir ist klar, dass ich dieses rote Dragee niemals hätte annehmen dürfen, aber schließlich macht jeder mal einen Fehler, oder?«

Bob atmete erleichtert auf. »Du bist standhaft geblieben, Zweiter. Das ist ein wahrer Grund, stolz auf dich zu sein. Wer weiß, welch üble Chemikalien da zusammengemixt wurden?«

»Ebenfalls meine Gratulation!« Justus reichte Peter versöhnlich die Hand. »Hoffentlich kannst du mir noch einmal verzeihen, dass ich dich irrtümlich der Lüge bezichtigt habe, aber in erster Linie war ich um deine Gesundheit besorgt.«

»Nun hör schon auf, Erster«, feixte Peter. »Sonst fang ich vor lauter Rührung noch an zu weinen. Ehrlich gesagt bin ich verdammt froh, dass unser Fall ein so gutes Ende genommen hat!«

Die letzte Ruhestätte

Der Zentralfriedhof von Rocky Beach war am folgenden Sonntagvormittag wegen des anhaltenden Regenwetters nur spärlich besucht. Als Peter sein Mountainbike vor dem Haupteingang an einem Fahrradständer anschloss, wurde er von seinen beiden Detektivkollegen bereits ungeduldig erwartet. »Hast wohl wieder mal verschlafen, wie? Du bist zehn Minuten zu spät, Zweiter«, empfing ihn Bob vorwurfsvoll. »Du kannst von Glück reden, dass wir uns in weiser Voraussicht die Regencapes übergeworfen haben.«

Justus zog die schützende Kapuze tiefer in die Stirn. »Hier ist weit und breit kein Unterstand auszumachen, bei dem man vor dem Sauwetter in Deckung gehen könnte. Bringen wir unser Vorhaben deshalb so schnell wie möglich hinter uns.«

»Moment mal, Erster«, warf Peter fragend ein. »Das geht mir jetzt alles ein bisschen zu schnell. Du hast mich heute in aller Herrgottsfrühe angerufen, um mich anzuweisen, hier pünktlich um elf Uhr zu erscheinen. Mir ist zwar bekannt, dass Amy Scream gleich beerdigt wird, aber warum um alles in der Welt sollen wir an dieser Trauerzeremonie teilnehmen, zumal unser Fall doch abgeschlossen ist?«

»Na hör mal!«, scherzte Bob mit ironischem Unterton. »Sie war immerhin deine Patentante!«

»Für blöde Witze ist dies weder der angemessene Ort noch der passende Anlass«, entgegnete Peter gereizt. »Also heraus damit!«

Justus legte dem Zweiten Detektiv beruhigend die Hand auf die Schulter. »Unsere Ermittlungen, welche die mysteriösen Vorgänge im ›Planet-Evil‹ betrafen, sind zwar abgeschlossen, dennoch ist es mir ein inneres Bedürfnis, den Drahtzieher dieser getürkten Kampagne zur Rede zu stellen, bevor wir diesen Fall

endgültig als geklärt zu den Akten legen. Jim Cowley soll sich nicht einbilden, auch die drei ??? erfolgreich getäuscht zu haben. Allein schon wegen der unverschämten Abfuhr, die er uns an seiner Haustür erteilt hat, verlangt es unsere Detektivlehre, ihm diesen Triumph streitig zu machen.«

»In Anbetracht seiner kalten und berechnenden Charakterzüge halte ich es aber für höchst unwahrscheinlich, ihn unter den Trauergästen anzutreffen«, zweifelte Peter. »Weshalb sollte sich ein eiskalter Geschäftsmann für das Ableben eines drogenabhängigen Besuchers seiner Diskothek interessieren?«

»Abwarten«, orakelte Justus geheimnisvoll. Entschlossen setzte er sich in Bewegung und passierte mit Peter und Bob das Eingangsportal des verwinkelten Friedhofgeländes. »Folgt mir, Kollegen. Ich habe mich bereits vor eurem Eintreffen über den genauen Ort der Beisetzungsstätte kundig gemacht.« Mit schnellen Schritten eilte das Detektivtrio auf unebenen Wegen und durch tiefe Pfützen der Grabstelle entgegen. Schon nach wenigen Minuten sahen die Jungen eine kleine Trauergemeinschaft, die sich mit gesenkten Köpfen vor einer ausgehobenen Grube versammelt hatten. Schon aus der Ferne war deutlich zu erkennen, dass der Sarg bereits hinabgelassen worden war.

Intuitiv zog Justus seine Freunde hinter eine dichte Tanne, um vorerst im Verborgenen zu bleiben. Durch das Dickicht der Zweige war es den Jungen möglich, das Geschehen unauffällig zu beobachten.

»Ich zähle neun Personen, die Mrs. Scream die letzte Ehre erweisen«, raunte Peter Bob und Justus zu. Bob schob sich ein Stückchen näher heran und stieß einen überraschten Laut aus. »Ich glaube, mein Schwein pfeift! Das Fernsehen ist auch anwesend! Ich erkenne die Reporterin von Network-TV!«

»Wen wundert es, Kollegen? Für eine reißerische Tratsch- und Klatschreportage watet die Presse auch schon mal durch

tiefsten Morast.«

Bob fuhr sich mit der Hand über das regennasse Gesicht. »Von den übrigen Anwesenden ist mir niemand bekannt.« Er stutzte. »Das heißt... Moment mal! Just, du hast ins Schwarze getroffen! Links neben dem Pastor hinter der Frau mit dem Regenschirm steht Jim Cowley!«

»Bingo!«, stieß der Erste Detektiv, in seiner Vorahnung bestätigt, einen Tick zu laut hervor.

Der Eigentümer des ›Planet-Evil‹ schien über ein außergewöhnlich sensibles Gehör zu verfügen. Mit dem Instinkt eines Raubtieres hob er unvermittelt den Kopf und fixierte mit messerscharfem Blick die Stelle, wo die drei ??? im Verborgenen standen. Justus, Peter und Bob stockte der Atem. Ohne zu zögern löste sich Cowley aus der Gruppe und marschierte schnurstracks auf die erstarrten Beobachter zu, denen jetzt keine Gelegenheit mehr zum Rückzug blieb. »Was um alles in der Welt habt ihr hier zu suchen?« Drohend baute er sich vor den Jungen auf. »Ihr seid ja schlimmer als Zecken im Pelz!«

Justus spielte gekonnt das Unschuldslamm. »Wir kannten Mrs. Screem zwar nur flüchtig, Mr. Cowley, aber dennoch hat uns ihr Schicksal schwer getroffen. Wir haben uns hier eingefunden, um stillen Abschied zu nehmen.«

Mr. Cowley zeigte sich von Justus' Worten sichtlich unbeeindruckt. »Für wie dumm haltet ihr mich eigentlich? Glaubt ihr drittklassigen Detektive denn ernsthaft, mich übers Ohr hauen zu können?«

»Übers Ohr hauen?«, wiederholte Peter staunend. »Sie irren sich gewaltig, Mister. Unser Anstand verlangt es, einer beliebten Nachbarin die letzte Ehre zu erweisen.«

»Noch so eine dreckige Lüge, und ich verpasse dir eine solche Ohrfeige, dass dir Hören und Sehen vergehen wird! Über euer Hobby bin ich dank eurer Visitenkarte bestens im Bilde. Mir ist

längst bekannt, dass ihr eure Freizeit damit verbringt, mir hinterherzuzschnüffeln.«

Justus ließ sich nicht im Geringsten von den massiven Einschüchterungsversuchen beeindrucken. »Vermutlich hat Sie Ihre Sekretärin Mrs Lockler über unseren Besuch in Ihrem Studio unterrichtet und Ihnen so nebenbei noch die eine oder andere Unwahrheit erzählt. Denn offen gestanden war sie nicht sehr freundlich zu uns. Das haben wir uns natürlich nicht bieten lassen.«

»Deine Vermutungen kannst du dir sonst wohin stecken, Speckbacke. Dies ist meine letzte Warnung. Wenn ihr mir noch ein drittes Mal über den Weg laufen solltet, werdet ihr euch wünschen, mir niemals begegnet zu sein.« Mit einem finsternen Blick unterstrich Mr Cowley seine Drohung.

Justus blieb dennoch standhaft. »Trotz ihres diabolischen Auftretens scheint sich unter Ihrer rauen Schale wider Erwarten ein weicher Kern zu verbergen. Wie sonst wäre es zu erklären, dass Sie in Ihrer knapp bemessenen Freizeit einem Ihrer treuen Stammgäste die letzte Ehre erweisen?«

Für eine Sekunde entglitten Mr Cowley sämtliche Gesichtszüge. Ohne eine weitere Äußerung wandte er sich ab und kehrte, genauso schnell, wie er gekommen war, zu der kleinen Gruppe der Trauernden zurück.

Bob sah ihm kopfschüttelnd nach. »Tja, Erster, man kann es drehen und wenden, wie man will. Doch so wie es aussieht, wird sich Cowley auch weiterhin als Sieger fühlen dürfen. Gönnen wir ihm diesen Triumph. Der Klügere gibt schließlich nach.«

»Dieser Meinung schließe ich mich in diesem Fall nicht an«, entgegnete Justus vehement, während er seine Freunde in Richtung des Friedhofsausgangs lotste. »Cowley wird sich noch dafür verantwortlich zeigen müssen, dass sich in seinem - oh, Moment.« Der Erste Detektiv unterbrach seine Rede und zog unter dem Regencape sein vibrierendes Handy hervor. »Das

wird die SMS sein, auf die ich schon seit Stunden warte.«

»Ist da etwa eine neue Liebschaft im Spiel, von der wir noch nichts wissen?«, feixte Peter, während er versuchte, einen Blick auf Justus' Handydisplay zu erhaschen. Mit einem Stirnrunzeln studierte der Erste Detektiv die Textnachricht. Anschließend hob er misstrauisch die Augenbrauen und begann nachdenklich auf seiner Unterlippe zu kauen. »Ist irgendwas?«, wunderte sich Peter. »Ist das heimliche Rendezvous etwa geplatzt?«

Nachdenklich ließ Justus das Handy wieder unter seinem Regencape verschwinden. »Meine Vermutung hat sich also bestätigt...«

»Von was für einer Vermutung, um alles in der Welt, sprichst du?«, drängte Peter fiebernd. »Lass dir doch nicht jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen, verdammt!«

»Die SMS stammt von Inspektor Cotta.«

»Bitte?«, fragte Bob überrascht. »Wie kommt er dazu, dir eine Nachricht zu senden?«

»Ich habe das kleine rote Dragee, das Mrs. Screem im ›Planet-Evil‹ Peter zugesteckt hat, noch gestern Abend zu Inspektor Cotta gebracht. Er versprach, die Pille vom gerichtsmedizinischen Labor auf ihre genaue Zusammensetzung untersuchen lassen.«

»Aus welchem Anlass denn?«, erkundigte sich Bob.

»Weil ich wissen wollte, was dir, Zweiter, durch deine Vernunft letztendlich erspart geblieben ist.«

»Leuchtet ein. Zumindest einer, der sich um mich sorgt. Und? Hat dir Cotta nun das Ergebnis der Analyse mitgeteilt?«

»Exakt. Das Resultat bereitet mir jedoch gehöriges Kopfzerbrechen.« Der Erste Detektiv blieb abrupt stehen. »Haltet euch fest, Kollegen: Das Dragee hätte selbst einem Säugling nicht das Geringste anhaben können. Es handelte sich dabei lediglich um eine harmlose Schokolinse mit einer roten

Zuckerglasur!«

Bob lachte verstört. »Wo, bitte schön, liegt da der Sinn?«

»Das kann ich euch auch noch nicht genau sagen. Nur eines ist so sicher wie das Amen in der Kirche: Bei unserer dritten Begegnung wird sich Cowley das Genick brechen. Und das ist keine leere Drohung, sondern ein Versprechen, Kollegen: Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden wird der letzte Vorhang seines Höllengastspiels gefallen sein!«

»Und woher nimmst du diese Gewissheit?«

»Gebrauche deinen Verstand, Zweiter«, entgegnete Justus selbstsicher. »Aus Cowleys Telefonat, das wir vor seinem Bungalow belauschen konnten, ging eindeutig hervor, dass heute Vormittag um elf Uhr eine wichtige Sache über die Bühne gehen wird.«

»Mrs Screams Begräbnis!«, platzte Bob heraus. »Davon war also die Rede!«

Peter stutzte. »Dabei stellt sich nur die Frage, was bei einer Beerdigung so Außergewöhnliches vonstatten gehen könnte? Warum nahm Cowley an der Beisetzung teil?«

»Auf diese und andere Fragen werden wir morgen eine Antwort erhalten«, gab sich der Erste Detektiv siegessicher. »Erinnert ihr euch, was Cowley in dem Telefongespräch sonst noch sagte? ›Übermorgen früh‹, also am Montag, ›bestelle ich dir ein Taxi. Es reicht, wenn du um zehn bei mir bist. Bis dahin halte die Stellung und tue nichts Unüberlegtes.« Bob konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Gehe ich recht in der Annahme, dass wir morgen um 10 Uhr ebenfalls zur Stelle sein werden?« Der Erste Detektiv nickte.

Auf Biegen und Brechen

Das Läuten der Kirchturmglöcke, über das sich Jim Cowley bei den drei Detektiven während ihres ersten Besuches vor seiner Haustür so negativ geäußert hatte, zerrte wirklich an den Nerven und war selbst aus größerer Entfernung schwer zu ignorieren.

Schon seit über einer Stunde kauerten die Jungs mit einem Fernglas ausgerüstet in Peters MG und observierten, wie üblich mit gehörigem Sicherheitsabstand, den Bungalow des Pächters vom ›Planet-Evil‹.

Bob warf einen genervten Blick auf seine Armbanduhr. »Es ist bereits Viertel nach zehn. Wen auch immer Cowley mit einem Taxi zu sich nach Hause bestellt hat, der Betreffende ist bereits fünfzehn Minuten verspätet und könnte wirklich langsam mal aufkreuzen. Außerdem geht mir das ewige Gebimmel der Kirche auf den Geist. Gegen ein harmonisches Glockenläuten habe ich ja wirklich nichts einzuwenden, aber je länger ich mir das anhören muss, desto größer wird mein Verdacht, dass es den Geistlichen da drin darum geht, einen Eintrag für die lauteste Kirchturmglöcke im Guinnessbuch der Rekorde zu gewinnen.«

»Dann schalte doch das Radio ein«, schlug Peter scherzend vor. »Mit lauter Popmusik lässt sich so manches übertönen.«

»Untersteh dich, Bob!« Offenbar war Justus an diesem Morgen für keinen Spaß zu haben. »Nehmt euren Job gefälligst ernst. Wir befinden uns gerade in einer kritischen Phase, bei der es auf äußerste Disziplin und Konzentration ankommt. Übt euch gefälligst in Geduld! In Kürze ist hoffentlich alles überstanden.«

»Du hast gut reden«, wetterte Peter. »Wir haben ja noch nicht mal den leisesten Schimmer, weshalb wir hier auf der Lauer liegen und uns den Hintern platt sitzen. Warum hältst du uns gegenüber deine Informationen stets zurück, Erster? Wie so oft

lässt du uns im Unklaren und verheimlichst uns deine Erkenntnisse.«

»Weil ich mir selbst noch gar nicht sicher bin, was hier eigentlich gespielt wird«, ging Justus zur Verteidigung über. »Wenn überhaupt, ist es der Hauch einer Ahnung. Ich würde euch ja gerne mehr -« Er schreckte auf. »Es geht los! Bob, schnell! Gib mir das Fernglas!«

Aufgebracht nestelte Bob an seinem Fuß herum.

»Was machst du denn da?«, rief Justus erregt. »Beeilung! Das Fernglas!«

»Ja, doch! Ich hab's gleich! Der Tragriemen hat sich an meinem Schuh verhakt!« Bob zerrte und zog. Vergeblich. Kurz entschlossen riss er mit einem festen Ruck den Riemen vom Futteral. »Hier, Erster!«

In heller Aufregung presste Justus das Fernglas an seine Augen und starrte angestrengt hindurch. Peter und Bob konnten auch so erkennen, dass sich aus der Ferne ein Taxi näherte. Langsam fuhr es auf den Bungalow von Jim Cowley zu.

»Kannst du sehen, wer drin sitzt, Erster?«, fragte Bob.

»Nichts zu machen. Die Scheiben spiegeln zu sehr.« Justus hielt den Atem an. »Jetzt hält der Wagen und Cowley eilt aus dem Bungalow auf das Taxi zu. Er öffnet die hintere Beifahrertür. Ein Fahrgast steigt aus und reicht Cowley eine größere Reisetasche. Verdammt!«

»Was siehst du?« Vor Anspannung begann Peter an den Nägeln zu kauen.

»Eben nichts! Cowley versperrt mir die Sicht... Nun verschwinden die beiden Personen im Bungalow und das Taxi macht sich wieder davon. Es ist zum Haareraufen!« Obwohl Peter noch immer überhaupt keine Ahnung hatte, was da eigentlich vor sich ging, drohte er vor Neugier beinahe zu platzen. »Konntest du den Besucher denn gar nicht erkennen?«

»Nicht mehr als einen dunklen Umriss.« Justus blies die Backen auf. »Nun werden wir wohl in die Offensive gehen müssen.«

Dem Zweiten Detektiv schwante Übles. »Soll das etwa heißen...«

»Ganz genau«, schien Justus seine Gedanken erraten zu haben. »Wenn wir hier im Wagen sitzen bleiben, werden wir nie erfahren, womit Cowley und sein Besucher gerade beschäftigt sind.«

»Das schmeckt mir ganz und gar nicht, Erster. Sollte dir entgangen sein, dass es draußen taghell ist? Cowley wird unsere Anwesenheit bemerken, sobald wir uns seinem Bungalow auch nur ein Stück weit genähert haben.«

Peters Hände begannen unkontrolliert zu zittern. »Und hast du seine Drohung schon vergessen?«

»Leeres Gerede«, winkte Justus scheinbar gelassen ab. »Außerdem werden wir gar nicht erst den Versuch unternehmen, uns wie die Indianer an sein Grundstück heranzuschleichen. Wir wählen den direkten Weg und werden einfach an seiner Haustür klingeln.«

Nun stieg auch in Bob ein Gefühl der Beklemmung auf. »Hast du dir das auch gründlich überlegt? Ich halte Peters Bedenken gar nicht für so unangebracht.«

»Nun macht euch nicht ins Hemd, Kollegen. Meint ihr denn, ich hätte keine Vorsichtsmaßnahmen getroffen?« Der Erste Detektiv zog aus dem Jackett sein Handy hervor. »Selbstverständlich habe ich Inspektor Cotta über unser Vorhaben informiert. Er weiß genau, wo wir uns befinden, und wird, sobald ich ihn über das Mobiltelefon verständige, sofort zur Stelle sein, falls es, wider Erwarten, Schwierigkeiten geben sollte.«

»Das beruhigt mich ehrlich gesagt nur wenig«, sprach Peter seine Bedenken aus. »Bis Cotta mit seinen Leuten angerückt ist,

könnte es bereits zu spät sein. Diesem Cowley traue ich ohne weiteres zu, über Leichen zu gehen, falls ihm jemand unerwartet in die Quere kommt!«

»Wenn euch beiden jetzt das große Fracksausen befällt, bleibt meinerwegen hier sitzen. Dann gehe ich eben allein.« Zu allem entschlossen öffnete der Erste Detektiv die Beifahrertür und entstieg dem MG.

Peter und Bob blickten sich entgeistert an. »Was machen wir denn jetzt?«

»Keine Ahnung, schlag du was vor.«

»Wir können ihn doch unmöglich allein dort hingehen lassen!«

»Aber was ist, wenn Cowley seine Drohung wahr macht und mit seinen Fäusten zuschlägt? Vielleicht besitzt er sogar eine Waffe!«

»Ein Grund mehr, sich auf Justus' Seite zu schlagen.«

»Das hieße immerhin: drei gegen zwei.«

»Eine reelle Chance.«

»Und wozu hat man schließlich Freunde?«

»Also los, worauf warten wir noch?«

Mit einem Satz stießen Peter und Bob die Wagentüren auf und eilten Justus, der Cowleys Bungalow schon fast erreicht hatte, mit schnellen Schritten hinterher.

Als Justus bemerkte, dass seine Freunde ihm folgten, blieb er kurz stehen und winkte sie zu sich heran. »Da seid ihr ja endlich, Kollegen!«, rief er.

Bob war in äußerster Alarmbereitschaft. »Sei um Himmels willen leiser, Erster!«, zischte er ihm zu. »Mit deinem lauten Organ hast du Cowley bereits gestern auf uns aufmerksam gemacht!«

»Haben wir denn etwas zu verbergen?«

In diesem Moment begannen sich Peters Augen zu weiten. Stumm hob er den Arm und deutete zur Haustür des Bungalows, die sich soeben geöffnet hatte.

»Einen fröhlichen guten Morgen, Mr Cowley!« Überschwänglich trat der Erste Detektiv dem skrupellosen Diskobetreiber entgegen und streckte zur Begrüßung seine Hand aus. »Wir sind untröstlich, Sie noch einmal belästigen zu müssen, sahen aber leider keine andere Möglichkeit, da uns gewissermaßen die Hände gebunden sind.«

Zu ihrer Verwunderung blieb Jim Cowley gelassen. Auffällig gelassen. »Was habt ihr hier zu suchen?«

»Das letzte Mal, als wir vor Ihrer Haustür standen, haben Sie uns auf Biegen und Brechen den Zutritt zu ihrem Bungalow verwehrt«, fuhr Justus unbekümmert fort. »Heute, das haben wir uns fest vorgenommen, lassen wir uns um keinen Preis der Welt erneut von Ihnen abschütteln.«

»Was habt ihr hier zu suchen?«, wiederholte Cowley seine Frage mit Nachdruck. Dieses Mal klang es bereits etwas schärfer. »Wir sind gekommen, um Sie und Ihre Komplizin vor einer großen Dummheit zu bewahren. Wenn Sie sich freiwillig der Polizei stellen, könnte sich das mildernd auf die zu erwartende Gefängnisstrafe auswirken. Aber ehrlich gesagt, würden wir diese Angelegenheit mit Ihnen viel lieber in Ihren eigenen vier Wänden besprechen.«

Jim Cowleys Gesicht verzog sich zu einer böartigen Grimasse. »Wenn hier jemand von uns im Gefängnis landen wird, dann seid ihr es. Darauf könnt ihr euch gefasst machen. Und zwar in einer Jugendstrafanstalt! Ich werde euch wegen übler Verleumdung, versuchten Hausfriedensbruchs und mieser Erpressung anzeigen. Ich habe eine Menge bestbezahlter Anwälte zur Hand, die euch juristisch den Hals umdrehen werden!«

»Sie bluffen, Cowley«, erwiderte Justus trocken. »Dabei

haben Sie nicht die geringste Chance.«

Plötzlich näherten sich hinter der Haustür zaghafte Schritte und eine Stimme ertönte. »Du solltest die Jungen hereinbitten, Jim. Ich denke, wir sollten mit ihnen reden.« Mit einem Quietschen wurde die Tür von innen aufgezogen. Im Flur stand eine ältere Dame mit einem schwarzen, breitrempigen Sonnenhut. Freundlich lächelte sie den drei Detektiven zu. Peter und Bob begannen an ihrer Wahrnehmung zu zweifeln und fanden für das, was sie da sahen, keine logische Erklärung.

Der Erste Detektiv hingegen fühlte sich in seiner Vermutung bestätigt. »Na, Mrs. Scream, wieder von den Toten auferstanden?«

Im Schlund des Teufels

»Sehe ich denn aus wie der Gruft entstiegen?« Mrs. Scream warf einen prüfenden Blick in den Spiegel, der, umsäumt von einem Silberrahmen, an der Wand über einer schmalen Flurkommode angebracht war. »Na ja, vielleicht wie eine Mumie.«

»Das kann man nun auch nicht unbedingt behaupten«, räumte Justus großzügig ein, nachdem Jim Cowley die Haustür hinter ihnen ins Schloss gezogen hatte.

»Setzen wir uns doch ins Wohnzimmer«, forderte Mrs. Scream die drei Detektive auf und geleitete sie in den Raum, den Justus, Peter und Bob während ihrer nächtlichen Beschattung bisher nur von außen durchs Fenster begutachtet hatten. »Kann Jim euch vielleicht etwas zu trinken bringen?« Mit einer großzügigen Handbewegung wies die alte Dame Justus, Peter und Bob an, auf der Couch Platz zu nehmen.

»Wollen Sie uns vielleicht vergiften?«, argwöhnte Peter voll Misstrauen. »Im Gegensatz zu Ihnen leben wir sehr gern. In diesem Haus werden wir mit Sicherheit keinen Tropfen anrühren.«

Jim Cowley verharrte im Türrahmen und warf einen nervösen Blick auf seine Armbanduhr. »Dann kommt endlich zur Sache. Was wollt ihr?«

»Sagte ich das nicht bereits?«, erkundigte sich Justus mit Nachdruck und war im Begriff, sich auf die Couch sinken zu lassen.

»Setz dich bloß nicht auf die Kutte!« Mit einem Satz sprang Cowley zum Sofa und zog, keine Sekunde zu früh, das Kleidungsstück vom Polster, auf dem sich der Erste Detektiv beinahe niedergelassen hätte.

»Aha!« Justus' Augen begannen zu leuchten. »Das erste

Rätsel ist hiermit schon geklärt!« Er deutete auf die Kutte in Cowleys Händen. »Der Trick, der die Illusion des kopflosen DJs entstehen lässt, ist ja wirklich simpel! Auf den Schultern ist ein hohes Drahtgestell so befestigt, dass, wenn man eine Kutte darüber wirft, der Kopf verdeckt wird und damit der Anschein erweckt wird, die Person habe keinen Kopf.« Verwundert sah sich der Erste Detektiv im Zimmer um. »Sagen Sie mal, wo ist denn die Schneiderpuppe, die hier vorgestern noch stand?«

Cowleys Augen begannen unheilvoll zu glitzern. »Woher wisst ihr von der Puppe? Antwortet!«

»Wir sind Ihnen Freitagnacht, nachdem Sie das ›Planet-Evil‹ verlassen haben, in unserem Wagen heimlich gefolgt und konnten zwischen den Lamellen der Jalousie von außen einen Blick in ihr Wohnzimmer werfen. Da Sie dabei auch noch die Güte besaßen, das Fenster einen Spalt zu öffnen, wurden wir zudem auch noch Zeugen eines Telefongespräches, das uns allerhand Rätsel aufgab. In der Zwischenzeit haben wir diese aber zu unserer Zufriedenheit restlos lösen können.«

»Dann lass mal die Ergebnisse hören, Mr Detektiv.« Jim Cowley ließ sich auf einem Sessel nieder und steckte sich mit fahrigem Bewegungen eine Zigarette an.

»Sie sind ein ausgebuffter Geschäftsmann, Mr Cowley, dem der eigene Profit über alles geht. Wie sonst ist es zu erklären, dass Sie jugendliche Schüler dazu anstiften, im ›Planet-Evil‹ eine Show zu inszenieren? Die Jugendlichen sollten Norman Hammley, unter dessen Kutte sich niemand anderes verbirgt als Sie selbst, als einen DJ mit angeblich magischen Fähigkeiten anhimmeln und ihm im Tanz restlos verfallen. Die Hysterie der tobenden Menge ist nichts anderes als fauler Zauber. Ebenso Mandy Robins Ohnmachtsanfall und die euphorische Reaktion des Publikums auf Monique Carreras Single ›Devil-Dancer‹, der angeblich eine neue musikalische Formel zu Grunde liegt.« Justus lachte kurz auf. »Mrs Carrera konnten Sie mit diesem Blödsinn erfolgreich Sand in die Augen streuen, Mr Cowley,

aber mit Sicherheit nicht den drei ??? . Wir sind Ihrem falschen Spiel schnell auf die Schliche gekommen.«

»Das alles hat euch einen feuchten Dreck zu interessieren!«, giftete Jim Cowley Justus an. »Auf welche Weise ich die Kassen meiner Diskothek fülle und unter welchem Vorwand ich meine Künstler einen Plattenvertrag unterzeichnen lasse, ist ausschließlich meine Angelegenheit. Es handelt sich bei dieser zugegebenermaßen recht raffinierten Vorgehensweise nur um eine geschickt inszenierte Werbekampagne. Damit verstoße ich aber überhaupt nicht gegen das Gesetz!«

Der Erste Detektiv schüttelte entschieden den Kopf. »Das sehe ich entschieden anders, Mr Cowley. Oder sollte Ihnen als erfolgreicher Betreiber des ›Planet-Evil‹ unter anderem etwa entgangen sein, dass Minderjährigen der Zutritt in eine Diskothek strengstens untersagt ist? Wenn Mandy und ihre Freunde vor Gericht aussagen würden, welchen Job sie für Sie zu erledigen hatten, wären Sie Ihre Lizenz, eine Diskothek zu betreiben, neben der Zahlung einer hohen Konventionalstrafe, augenblicklich los!«

»Meine Hochachtung! Du scheinst das Gesetzbuch ja gründlich studiert zu haben«, äußerte Cowley missmutig. »Aber wenn es dich beruhigt, werde ich in Zukunft akribisch darauf achten, keine minderjährigen Schüler in meine Werbestrategien mehr mit einzubeziehen.«

»Dafür ist es bereits zu spät, Mr Cowley!«, entgegnete Justus anklagend. »Denn inzwischen ist uns bekannt, dass Sie Mandy, ihre Freunde und auch die übrigen Statisten, neben fragwürdigen Werbezwecken, hauptsächlich zur Untermauerung eines eiskalten Versicherungsbetrugs benutzt haben!«

Mrs Scream begann leise zu kichern. »Ihr scheint mir recht schlaue Füchse zu sein. Darf man sich höflich danach erkundigen, wie ihr uns auf die Schliche gekommen seid?«

Der Erste Detektiv kreuzte die Beine übereinander. »Genau

genommen waren Sie es, Madam, die uns den letzten entscheidenden Hinweis lieferte. Bei Ihrer wirklich bewundernswerten Schauspielkunst in der Rolle der ausgeflippten und drogenabhängigen Disko-Oma ist Ihnen im ›Planet-Evil‹ nämlich ein schwerwiegender Fehler unterlaufen.«

Mrs. Scream spitzte ihre rot geschminkten Lippen. »Ich habe nicht den geringsten Schimmer, wovon du eigentlich sprichst. Ich bitte um Aufklärung.«

Zur allgemeinen Überraschung zog Justus aus seiner Jackentasche einen kleinen bunt bedruckten Papierbeutel hervor. »Na, kommt Ihnen diese Süßigkeit nicht bekannt vor, Madam? ›Schleckermauls Schokolinsen‹ aus dem Hause Toms & Black.«

»Was soll der Unsinn, Junge?« Kritisch nahm Jim Cowley den Beutel in Augenschein.

Justus riss die Verpackung auf, schüttete die Linsen auf die gläserne Platte des Couchtisches und fischte eine rote heraus, die er Mrs. Scream demonstrativ entgegenhielt. »Wenn Sie diese Pille schlucken, Madam, werden Sie den Himmel auf Erden erleben.«

»Die Eintrittskarte zum Glück«, fügte Peter hinzu, indem er Mrs. Screams Tonfall imitierte. »Wer das schluckt, wächst über sich selbst hinaus!«

»Was soll das, Amy?«, wandte sich Cowley an die alte Dame. »Weshalb führen diese Bengel diesen Affenzirkus auf?«

»Diese Antwort kann ich Ihnen gerne liefern.« Justus schob sich ein paar Schokolinsen in den Mund und begann sie genüsslich zu zerkauen. »Um ihrer Rolle zu mehr Glaubwürdigkeit zu verhelfen, konnte es sich Mrs. Scream nicht verkneifen, die roten Linsen in ein kleines Glasfläschchen zu befördern und sie einigen Diskobesuchern als angebliche Aufputschpillen anzubieten. Pech für Sie, Madam, dass Peter, dem Sie auch eine davon angedreht haben, das Teil nicht geschluckt hat. Was wiederum für uns ein großes Glück war. So

konnten wir die vermeintliche Droge untersuchen lassen und in Erfahrung bringen, dass es sich dabei nur um ein harmloses Süßwarenprodukt aus dem Hause Toms & Black handelt.«

Jim Cowley blickte Mrs Scream entgeistert an. »Ist das wahr, was diese Jungen da behaupten, Amy? Bist du wirklich durchs ›Planet-Evil‹ getanzt und hast Drogen angeboten?«

»Keine Drogen«, verteidigte sich die alte Dame lauthals. »Du weißt doch ganz genau, dass es nur ungefährliche Schokolinsen waren. Schließlich sollte ich es doch glaubhaft darstellen, dass ich unter einem schwerwiegenden Drogenproblem leide.«

Jim Cowley war einem Tobsuchtsanfall nah. »Wir hatten lediglich verabredet, dass du dir diese Linsen in aller Öffentlichkeit selbst einwirfst, sie aber nicht blindlings ans Volk verteilst!«

»Was spielt das jetzt noch für eine Rolle?«, bemerkte Justus, nachdem er sich noch eine weitere Portion der Schokolinsen einverleibt hatte. »Auf alle Fälle legen Sie anschließend eine faszinierend überzeugende Tanzrevue aufs Parkett! Niemanden habe ich darauf überzeugender sterben sehen als Sie, Madam. Meine Hochachtung! Darf man sich vielleicht höflich erkundigen, auf wie viel sich die Auszahlung Ihrer Lebensversicherung im Falle Ihres Todes beläuft?«

»Exakt 750000 Dollar«, gab Mrs Scream unverblümt Auskunft.

»Wow!«, staunte Peter. »Das muss man sich erst mal auf der Zunge zergehen lassen.«

Der Erste Detektiv erhob sich von der Couch und trat langsam auf Mrs Scream zu. »Die Sanitäter, die Sie als angebliche Leiche aus dem ›Planet-Evil‹ abtransportierten, waren vermutlich verkleidete Freunde, richtig?«

Mrs Scream nickte zustimmend. »Du hast es erfasst. Ebenso verhält es sich bei dem Arzt, der meinen Totenschein ausfüllte. Er schuldete Jim, der übrigens mein Patenkind ist, noch einen

Gefallen, da er sich von ihm einst eine Menge Geld geliehen hatte, die er nicht zurückzahlen konnte.«

»Nur eins verstehe ich nicht«, schaltete sich Bob dazwischen. »Wir waren doch gestern auf Ihrer Beerdigung, Madam, und sahen, wie der Sarg in die Grube hinabgelassen wurde. Wer oder was befand sich denn statt Ihrer darin?«

Justus deutete zur Mitte des Raumes. »Liegt das nicht ganz klar auf der Hand?«

»Moment mal...« Der Zweite Detektiv verfiel ins Grübeln. »Natürlich, doch! Das ist es!«

»Könntest du mich an deiner Erleuchtung vielleicht teilhaben lassen?«, bat Bob.

»Die Puppe!«, klärte Peter ihn auf. »Die Schneiderpuppe, der Mr Cowley vorgestern Nacht noch die Kutte umlegte. Sie muss sich jetzt in dem Sarg befinden!«

Mrs Scream klatschte begeistert in die Hände. »Bravo, Schätzchen! Bravo! Du bist ein helles Köpfchen!«

»Aber ist es nicht reichlich riskant, sich weiterhin hier in Kalifornien aufzuhalten?«, fragte Bob. »Immerhin gelten Sie doch als tot. Was wäre, wenn Sie einer Ihrer Freunde zufällig auf der Straße treffen würde?«

»Die Chance ist inzwischen sehr gering«, übernahm Justus die Antwort. »Denn aus Cowleys Telefonat ging eindeutig hervor, dass Mrs Scream bereits heute einen entscheidenden Ortswechsel vornehmen wird. Ansässig wird sie in Mexiko. Das Land, in dem sie sich, laut Cowleys Telefongespräch, einen Sombrero aufsetzen und den Bauch mit Tacos vollstopfen kann!« Inzwischen hatte Justus die Schokolinsen restlos aufgegessen und zerknüllte den leeren Papierbeutel. »Zu guter Letzt würde mich aber noch interessieren, wie hoch der Anteil ist, den Sie Ihrem Patenkind von der Versicherungssumme abtreten?«

»Genau die Hälfte«, erklärte Mrs. Scream mit einem charmanten Lächeln. »Also 375000 Dollar für jeden. Diese Summe wird ausreichen, mir meinen lang ersehnten Lebensabend zu versüßen.«

In diesem Moment lief es Peter kalt den Rücken hinunter, während sich auf seinem gesamten Körper eine Gänsehaut bildete. »Sagen Sie, Madam«, begann er zaghaft, »weshalb erzählen Sie uns eigentlich alles über Ihr gemeinsames Verbrechen?«

Die alte Dame grinste und faltete die Hände ineinander. »Da gäbe es zwei Möglichkeiten, Herzchen. Die Erste wäre, dass ich schon ein bisschen senil im Oberstübchen bin und mein Patenkind es schlichtweg vergessen hat, mich entmündigen zu lassen.«

»Aha«, kommentierte Bob trocken. »Und die zweite Möglichkeit?«

Mit einem Mal nahm Amy Screams Stimme eine ihnen bis dahin unbekannte Schärfe an. »Die zweite Möglichkeit bestünde darin, euch mit dem soeben erworbenen Wissen nicht mehr lebendig aus diesem Haus zu lassen!«

Blitzschnell hatte die alte Dame einen handlichen Revolver aus ihrer Rocktasche gezogen und zielte damit auf die drei zu Tode erschrockenen Detektive.

In letzter Sekunde

»Los, Jim!«, befahl Mrs Scream ihrem Patenkind. »Hol aus dem Badezimmer die Wäscheleine, damit wir das Pack fesseln können. Wenn wir noch mehr Zeit vertrödeln, verpasse ich womöglich noch mein Flugzeug nach Mexiko!«

Während Cowley aus dem Wohnzimmer lief und die alte Dame mit dem Revolver weiterhin auf die drei ??? zielte, überlegte Justus fieberhaft, wie er es anstellen konnte, unbemerkt mit seinem Mobiltelefon Inspektor Cotta zu verständigen. Dem Ersten Detektiv lief der Schweiß aus allen Poren. Schon kam Cowley wieder ins Wohnzimmer zurückgeeilt. In seinen Händen hielt er eine Wäscheleine, die auf einem Stück Holz aufgewickelt war.

»Verschnür die Jungen so fest, dass sie sich keinen Millimeter mehr bewegen können«, ordnete Mrs Scream strengstens an. »Du kannst dich dann später um sie kümmern, wenn ich im Flieger sitze.«

»Bitte lassen Sie uns gehen«, flehte Peter mit erstickter Stimme. »Wir versprechen Ihnen auch hoch und heilig, nicht zur Polizei zu gehen!«

»Schnauze, Lulatsch!«, zischte Cowley, und umwickelte den Zweiten Detektiv so fest mit der Wäscheleine, dass es schmerzte. Dann nahm er sich Justus vor. »Na sieh mal an, Amy, was die Fettwurst da in ihrer Jackentasche verbirgt!« Mit schnellem Griff zog er das Handy hervor und warf es seiner Patentante zu, die es geschickt auffing.

»Du mit deinen Adleraugen«, lobte sie. »Hast du dich auch vergewissert, ob vielleicht einer der beiden anderen so ein Ding bei sich hat?«

Cowley, der inzwischen auch Bob erfolgreich verschnürt hatte, tastete den Zweiten und dritten Detektiv noch einmal

vorsorglich ab, stellte dann aber fest: »Die beiden sind sauber!«

»Geben Sie mir doch das Handy wieder«, bettelte Justus. »Es ist ein Geburtstagsgeschenk!«

»Wenn das so ist, werde ich es dir zurückgeben«, sagte Mrs. Scream mit ironischem Unterton und grinste hämisch. »Allerdings werde ich vorher den Akku entfernen. Schließlich haben Jim und ich kein Interesse daran, dass du Hilfe herbeirufst.« Mit erfahrener Griff löste sie den Akku vom Mobiltelefon und schob dem Ersten Detektiv das deaktivierte Handy wieder in die Westentasche seiner Jacke. Den Akku ließ sie in ihrer weiten Rocktasche verschwinden. Anschließend warf sie einen prüfenden Blick auf die Uhr.

»Es wird langsam Zeit zum Aufbruch, Jim. Du solltest schon mal den Wagen aus der Garage fahren. Ich kümmere mich in der Zwischenzeit um das Gepäck im Schlafzimmer. Meinst du, wir können die Jungen so lange hier unbeaufsichtigt lassen?«

Cowley nickte mit einem teuflischen Grinsen. »Die können nicht mal mehr den kleinen Finger bewegen! Auf meine Fesselkünste kannst du dich verlassen, Amy!«

Als Jim Cowley und Mrs. Scream das Wohnzimmer verlassen hatten, stieg im Zweiten Detektiv die Panik auf. »Mit uns ist es aus, Kollegen! Ist euch beiden eigentlich klar, dass die uns umbringen werden! Das war ja eine Spitzenidee mit deiner Sicherheitsvorkehrung! Aus ist es mit der Kontaktaufnahme zu Inspektor Cotta! Es geht um 750000 Dollar und unser Leben! Und dabei habe ich euch noch ausdrücklich vor Cowley gewarnt! Wir sind am Ende! Aus, Schluss, vorbei!«

»Reiß dich zusammen, Peter«, brachte Justus gequält hervor. »Wir müssen jetzt ganz ruhig bleiben und scharf überlegen, wie es aus dieser ausweglosen Lage vielleicht doch noch einen Ausweg geben könnte...«

Es waren etwa fünf Minuten verstrichen, als Mrs. Scream wieder das Wohnzimmer betrat. In der Hand hielt sie eine große

Sattlerschere, mit der sie sich den drei Detektiven bedrohlich näherte.

»Was haben Sie mit uns vor?«, rief Peter mit Entsetzen in den Augen.

Ohne eine Antwort zu geben, durchtrennte die alte Dame die Wäscheleine an den Füßen der Jungen so weit, dass diese sich mit kleinen Schritten vorwärts bewegen konnten. »Los jetzt!«, scheuchte sie die drei Detektive aus dem Wohnzimmer und schubste sie unsanft durch den Flur zu einer steilen Kellertreppe. »Runter da!«

Ohne eine andere Wahl zu haben, stapften Justus, Bob und Peter, gefolgt von Mrs. Scream, die steinernen, abgetretenen Stufen in die Dunkelheit hinab und fanden sich in einer geräumigen Garage wieder.

Der Erste Detektiv blickte verwundert auf einen Kleinbus, der an den Seiten mit rot beschrifteten Streifen beklebt war. »Sanitärer Hilfsdienst« lautete die Aufschrift. »Aha«, konnte sich Justus einen Kommentar nicht verkneifen. »Das ist wohl der getürkte Wagen, in dem die falschen Sanitäter Ihre vermeintliche Leiche aus dem »Planet-Evil« transportiert haben. Sie haben ja wirklich an alles gedacht!«

»Legt euch auf den Boden!«, wies Mrs. Scream Justus, Peter und Bob an, die dieser Aufforderung widerstandslos gehorchten. Wortlos entnahm Mrs. Scream dem Kellerregal eine Klebebandrolle und begann damit, die Füße der drei Detektive nacheinander fest zu umwickeln. Eine Flucht kam für die Jungen von nun an nicht mehr in Frage.

»Hin und wieder traue ich meinem Patenkind nicht über den Weg. Besonders dann nicht, wenn es sich um die Beseitigung lästiger und aufdringlicher Zeugen handelt. Deshalb habe ich beschlossen, das selbst zu erledigen.«

Mrs. Scream öffnete die Fahrertür des Kleinbusses, setzte sich hinter das Steuer und startete im Leerlauf den Motor. Justus war

sich sofort bewusst, welch teuflische Absicht die alte Dame verfolgte. Schließlich hatte er im Chemieunterricht so weit aufgepasst, dass er wusste, dass die Auspuffgase eines Kraftfahrzeugs gefährliches Kohlenmonoxyd enthielten! Das längere Einatmen dieser Abgase in geschlossenen Räumen führte unweigerlich zum Tod!

Mrs. Screem entstieg dem Bus und verließ, ohne die drei Detektive eines weiteren Blickes zu würdigen, die Garage. Mit einem lauten Krachen verriegelte sie die Tür, während dem Auspuff unerbittlich das Kohlenmonoxyd entströmte. Beißender Qualm brannte schmerzhaft in den Lungen der drei Detektive, die sich hustend und mit geröteten Augen auf dem Boden herumrollten. Schließlich schwanden ihnen die Sinne...

Als Justus die Augen öffnete, fand er sich in einem Bett wieder. Ihm gegenüber auf einem Stuhl saß Inspektor Cotta, der ihm freundlich zulächelte.

»Na, Just, was sagst du dazu?«, ertönte plötzlich neben ihm eine bekannte Stimme. »Wir befinden uns wieder unter den Lebenden.«

Als der Erste Detektiv den Kopf zur Seite wandte, sah er Bob und Peter, die in den Betten neben ihm lagen. Erst jetzt registrierte Justus, wo er sich befand: in einem Dreibettzimmer eines Krankenhauses.

»Wie fühlst du dich?«, erkundigte sich Inspektor Cotta. »Die Ärzte meinten, dass ihr alle drei noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen seid. Ihr habt Glück gehabt und keinen gesundheitlichen Schaden davongetragen.«

Augenblicklich kehrten in Justus' Kopf die Erinnerungen zurück. »Was ist mit Cowley und Mrs. Screem? Wo sind die beiden und wie kommen wir hierher?«

»Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen«, sprach Cotta beruhigend auf die drei Detektive ein. »Jim Cowley und seine

geistig verwirrte Patentante befinden sich bereits seit mehreren Stunden in Untersuchungshaft. In wenigen Augenblicken werden die beiden dem Hafttrichter vorgeführt.«

Justus fühlte sich noch sehr benommen. »Haben Sie uns das Leben gerettet, Inspektor?«

Cotta nickte. »Allerdings. Und zwar in allerletzter Sekunde. Ich hatte mir Sorgen um euch gemacht, da ich fest mit einer Mitteilung von euch übers Handy gerechnet habe, die aber nicht bei mir eintraf. Schließlich habe ich dann selbst die Initiative ergriffen und versucht euch über das Mobiltelefon zu erreichen. Als mir jedoch eine Computerstimme mitteilte, dass der gewünschte Teilnehmer zurzeit nicht erreichbar ist, sagte mir mein sechster Sinn, dass ihr mal wieder in gehörigen Schwierigkeiten steckt. So bin ich umgehend mit zwei Mannschaftswagen zu der Adresse in Bakersfield gebraust, die Justus hinterlassen hatte. Dort konnten wir dann das gemeingefährliche Verbrecherduo, das sich gerade absetzen wollte, gerade noch an der Flucht hindern. Der laufende Motor des Kleinbusses in der Garage war bis nach draußen zu hören.« Der Inspektor atmete tief aus. »Euch zu befreien war dann ein Kinderspiel. Der Krankenwagen war auch sofort zur Stelle und somit hat alles noch einmal ein glückliches Ende genommen.«

Justus richtete sich auf. »Jim Cowley und Amy Scream haben einen raffinierten Versicherungsbetrug begangen, Inspektor! Die beiden -«

»Ich bin bereits über alles im Bilde«, klärte Cotta den Ersten Detektiv auf. »Das Gaunerpärchen hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Sie werden einige Jahre im Gefängnis über ihr Straftatenregister nachdenken können. Doch darüber solltet ihr euch jetzt nicht den Kopf zerbrechen.« Er deutete verschmitzt zur Tür. »Draußen auf dem Flur wartet, neben euren Eltern, eine Menge Besuch auf euch. Die halbe Schulklasse scheint mir anwesend zu sein, und auch ein prominenter Gast kann es, laut eigener Aussage, kaum erwarten, euch in die Arme

zu schließen.«

»Ein prominenter Gast?«, fragte Peter neugierig. »Wen meinen Sie damit?«

Cotta lächelte. »Die Dame nennt sich Monique Carrera und wie ich heute Morgen aus dem Radio erfahren habe, belegt sie seit gestern mit ihrer Single ›Devil-Dancer‹ den ersten Platz in den Charts. Ich muss schon sagen, eine attraktive Dame...«

»Schicken Sie die Besucher doch bitte herein!«, schwelgte Justus in großer Vorfreude.

Als der Inspektor das Krankenzimmer verließ, kratzte sich Peter fragend am Kopf. »Nummer eins in den Charts? Wie kann das angehen, Erster? Meinst du etwa, an Cowleys geheimer Musikformel ist doch etwas dran?«

Justus schüttelte den Kopf. »Wohl kaum, Zweiter. Aber der Song ist einfach gut - und wenn erst die ganze Geschichte durch die Presse geht, wird ›Devil-Dancer‹ noch einige Zeit ganz oben in den Charts stehen. Nur DJ Hammley, alias Jim Cowley, wird seinen Erfolg wohl leider im Gefängnis genießen müssen.«